

Livländischer
Kalender

auf

das Jahr nach Christi Geburt

1854,

welches ein gewöhnliches Jahr
von 365 Tagen ist.

Mit Allergnäd. Russisch-Kaiserl. Privilegio.



Riga,
Müllersche Buchdruckerei.

Zeit- und Kirchen-Rechnung.

Dieses Jahr ist von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi das	1854.
Von Erschaffung der Welt, nach Calvisius, das.....	5804.
Von der Sündfluth, nach Calvisius, das.....	4147.
Von der Sündfluth, nach griechischer Zeitrechnung, das..	5120.
Das Jahr der Olympiaden.....	2630.
Von der Geburt Sr. Kaiserl. Majestät, Nikolai des Ersten, unsers Allergnädigsten großen Monarchen und Herrn, das.....	58.
Von der Thronbesteigung Seiner Kaiserlichen Majestät, das mit dem 19. November anfängt, das.....	30.
Von der Krönung Seiner Kaiserlichen Majestät das....	29.
Vom Anfange der Monarchie in Rußland, das ist, von Vereinigung aller Fürstenthümer unter Einem Be- herrscher, das.....	390.
Von Erbauung der Residenzstadt St. Petersburg das..	151.
Von Erbauung der Stadt Moskau das.....	707.
Von Erbauung der Stadt Kiew das.....	1424.
Von der Trennung der morgenländischen Kirche von der abendländischen das.....	984.
Von Einführung des christlichen Glaubens in Rußland das	866.
Von Erfindung der Buchdruckerkunst das.....	414.
Von der Eroberung Riga's und Livland's das.....	144.
Von der Jahrrechnung der Juden das.....	5616.
Von der Jahrrechnung der Türken das.....	1270.
Von Erbauung der Stadt Rom das.....	2616.
Von dem Manifeste, worin die dem Adel und den Städten verliehenen Rechte und Privilegien auf ewige Zeiten bestätigt werden, das.....	54.
Von Erneuerung der Universität zu Dorpat das.....	52.
Seit Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland das.....	36.

Von Weihnachten 1853 bis zum Fastnachts-Sonntage
(Quinquagesima) 1854 sind

nach dem alten Kalender:

8 Wochen 2 Tage.

nach dem neuen Kalender:

9 Wochen.

Die vier astronomischen Jahreszeiten haben ihren Anfang in diesem Jahre, nach Rigaischer mittlerer bürgerlicher Zeit und altem Styl, wie folgt:

- 1) die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche den 8. März, um 11 Uhr 49 Min. Abends,
- 2) die Sommer-Sonnenwende den 9. Juni, um 8 Uhr 36 Min. Abends,
- 3) die Herbst-Tag- und Nachtgleiche den 11. September, um 10 Uhr 41 Min. Morgens,
- 4) die Winter-Sonnenwende den 10. December, um 4 Uhr 28 Min. Morgens.

Erklärung der Zeichen.

☾ Der neue Mond.

☾ Das erste Viertel.

☽ Der volle Mond.

☾ Das letzte Viertel.

Die zwölf Himmels-Zeichen.

♈ ♀ Widder.

♉ ♂ Stier.

♊ ♀ Zwillinge.

♋ ♀ Krebs.

♌ ♀ Löwe.

♍ ♀ Jungfrau.

♎ ♀ Waage.

♏ ♀ Scorpion.

♐ ♀ Schütze.

♑ ♀ Steinbock.

♒ ♀ Wassermann.








♓ ♀ Fische.








Die Planeten.








Vier innere: Merkur. Venus. Erde. Mars.








Sechszwanzig mittlere, nach der Zeitfolge der Entdeckung: Ceres. Pallas. Juno. Vesta. Asträa. Hebe. Iris. Flora. Metis. Hygiea. Parthenope. Victoria. Egeria. Irene. Eunomia. Psyche. Thetis. Melpomene. Fortuna. Massalia. Lutetia. Kalliope. Thalia. Phocäa. Ungen. (von Gasparis). Proserpina.


Vier äußere: Jupiter. Saturn. Uranus. Neptun. (Der von Ferguson jenseits des Neptun angezeigte hat sich nicht bestätigt.)

1	Neujahr	 10 U. 48 M. Morg.	13	Hilarius
2	Abel		14	Robert
Matth. 2, 13. Von Josephs Flucht nach Egypten.				
3	S. n. Neuj.		15	2. S. n. Ep.
4	Methusalem		16	Erdmann
5	Simeon		17	Anton
6	Seil. 3 Kön.		18	Ephraim
7	Melchior		19	Sara
8	Erhard		20	Fab. Seb.
9	Caspar		21	Agnes







Luc. 2, 41. Von Jesu, da er 12 Jahr alt war.				
10	1. S. n. Ep.	 2 Uhr 59 M. Morg.	22	3. S. n. Ep.
11	Francisca		23	Emerentia
12	Reinhold		24	Timotheus
13	Hilarius		25	Pauli Bek.
14	Robert		26	Hans
15	Felix		27	Chrysoft.
16	Erdmann	 6 Uhr 48 M. Abends.	28	Karl

Joh. 2, 1. Von der Hochzeit zu Cana.				
17	2. S. n. Ep.		29	4. S. n. Ep.
18	Ephraim		30	Ludovica
19	Sara		31	Birgilius
20	Fab. Seb.		1	Februar
21	Agnes		2	Mar. L.
22	Vincentius		3	Ida
23	Emerentia		4	Beronica








Matth. 8, 1. Von dem Aussätzigen und des Hauptmanns Knecht.				
24	3. S. n. Ep.	 12 Uhr 13 M. Morg.	5	5. S. n. Ep.
25	Pauli Bek.		6	Dorothea
26	Hans		7	Richard
27	Chrysoft.		8	Salomon
28	Karl		9	Apollonia
29	Samuel		10	Pauline
30	Ludovica		11	Euphrosyne

Matth. 8, 23. Von dem Schiffelein Jesu.				
31	4. S. n. Ep.		12	Septuages.








Ein neues Jahr, ein neues Hoffen
 Kämpft mit der alten Sorgen hast;
 Laß Gottes Geist dein Herz nur offen,
 Dann ist der Sieg nicht zweifelhaft.
 Neu sey in Gottesfurcht dein Streben,
 So wird veralten deine Schuld,
 Und neu wird sich dein Glück erheben
 Durch unsers Gottes alte Huld.

1 Brigitta	 ☉ 4 Uhr 33 M. Morg.	13 Melita
2 Maria L.		14 Valentin
3 Ida	 Viel	15 Gotthilf
4 Veronika	 Schnee.	16 Juliane
5 Agatha	 Merkliche Kälte.	17 Constantia
6 Dorothea	 Heiter.	18 Concordia








Matth. 20, 1. Von den Arbeitern im Weinberge.

7 Septuages.	 Gelinde.	19 Sexages.
8 Salomon	 ☉ 12 Uhr 20 M. Mitt.	20 Eucharis
9 Apollonia		21 Eleonora
10 Pauline	 Viel Schnee	22 P. Stuhl.
11 Euphrosyne	 bei	23 Jobst
12 Karolina	 ziemlicher Kälte.	24 Ap. Matth.
13 Melita	 Heiterer	25 Nestor


Luc. 8, 4. Vom Säemann und vielerlei Acker.

14 Sexages.	 Himmel.	26 Quinquag.
15 Gotthilf	 ☉ 6 Uhr 15 M. Morg.	27 Claudius
16 Juliane		28 Fastnacht
17 Constantia	 Gelinde.	1 März
18 Concordia		Ascherm.
19 Susanna	 Veränderlich.	2 Louise
20 Eucharis	 Heiter.	3 Kunigunde
		4 Adrian

Luc. 18, 31. Jesus verkündigt sein Leiden.

21 Quinquag.		5 1. Invoc.
22 P. Stuhl.	 ☉ 8 Uhr 46 M. Abends.	6 Gottfried
23 Fastnacht		7 Perpetua
24 Ascherm.	 Kälte	8 Quatember
25 Nestor		9 Prudentius
26 Eveline	 Heiterkeit	10 Michäus
27 Claudius	 bis Ende	11 Constantin
		des

Matth. 4, 1. Von Jesu Versuchung vom Teufel.

28 1. Invoc.	 ☉ Monats.	12 2. Remin.
--------------	---	--------------

Ob auch des Frostes stärkste Macht
Im Winter uns umschlungen hält,
Mit jedem Februar erwacht
Ein Gegner, der ihm Gränzen stellt.
Vom Gipfel jedes Leidens sieht
Dein Blick sein Ende frohreich nah,
Denn Glück und Unalück kommt und flieht,
Dem steten Wechsel unterthan.

6	Alter.	März.	Neuer.
1	Albinus		13 Ernst
2	Louise		14 Mathilde
3	Quatember	☉ 7 Uhr 29 M. Abends.	15 Longinus
	Buſtag	Nächtlicher Frost.	
4	Adrian		16 Gabriel
5	Aurora	Tages über	17 Gertrud
6	Gottfried		18 Patricius
	Matthy. 15, 21.	Vom Cananäiſchen Weibe.	
7	2. Remin.		19 3. Oculi
8	Cyprianus		20 Rupertus
		und heiter.	
		Frühlings Anfang,	
		Tag- und Nachtgleiche.	
9	Prudentius	☉ 7 Uhr 38 M. Abends.	21 Benedict
10	Michäus		22 Raphael
11	Constantin		23 Theodorich
12	Gregor		24 Caſimir
13	Ernst		25 Mar. Verk.
	Luc. 11, 14.	Jeſus treibt einen Teufel aus.	
14	3. Oculi		26 4. Lätare
15	Longinus		27 Guſtav
16	Gabriel		28 Gideon
17	Gertrud	☉ 6 U. 28 M. Abends.	29 Philippine
18	Patricius		30 Adoniſ
19	Joſeph		31 Detlauſ
20	Rupertus		1 April
	Joh. 6, 1.	Speiſung der 5000 Mann.	
21	4. Lätare		2 5. Judica
22	Raphael		3 Ferdinand
23	Theodorich		4 Ambroſius
24	Caſimir		5 Maximus
25	Mar. Verk.	☉ 4 Uhr 59 M. Abends.	6 Sixtus
26	Emanuel		7 Aaron
27	Guſtav		8 Liborius
	Joh. 8, 46.	Von Jeſu Steinigung.	
28	5. Judica		9 Palmſonn.
29	Philippine		10 Ezechiel
30	Adoniſ		11 Hermann
31	Detlauſ		12 Julius

Der Wind jagt die ſtockigen Wolken
Raſch über Berge und Thal,
Die Sonne durchzittert die Lüfte
Lebend'ger mit hellerm Strahl.
In längeren Tagen erhebet
Sich freudiger Herz und Muth,
Vom Licht wird wieder belebet,
Waſ ſchlummernd und träumend geruht.

1	Theodora	☉ 7 Uhr 33 M. Morg.	13	Gründonn.
2	Theodosia	Windig.	14	Charfreitag
3	Ferdinand	Schnee	15	Obadias

Matth. 21, 1. Von Jesu Einzug in Jerusalem.				
4	Palmsonnt.		16	Seil. Ostern
5	Maximus	und Regen.	17	Ostermont.
6	Sixtus	Mittags sehr warm.	18	Valerian
7	Naron		19	Simon
8	Gründonn.	☉ 1 Uhr 50 M. Morg.	20	Sulpicius
9	Charfreitag		21	Simon
10	Ezechiel	Viel Regen,	22	Cajus

Marc. 16, 1. Von der Auferstehung Jesu Christi.				
11	Seil. Ostern	Schlacker.	23	1. Quasim.
12	Ostermont.		24	Albrecht
13	Justinus	Nächtlicher Frost.	25	Ev. Marc.
14	Tiburtius		26	Ezechias
15	Obadias	☉ 7 U. 51 M. Morg.	27	Clementine
16	Charisius		28	Theresia
17	Rudolph	Viel	29	Raimund
Geburtsfest Sr. Kais. Joh. des Thronfolgers.				

Joh. 20, 19. Jesus erscheint seinen Jüngern.				
18	1. Quasim.	Regen.	30	2. Mis. D.
19	Simon		1	Mai
20	Sulpicius	Häufiger Regen	2	Sigismund
21	Simon	mit	3	+ Erfind.
22	Cajus	Gewitter.	4	Florentine
23	Georg	☉ 11 U. 6 M. Morgens.	5	Gottthard
Namensfest Ihro Majestät der Kaiserin.				
24	Albrecht		6	Dietrich

Joh. 10, 12. Der gute Hirt und der Miethling.				
25	2. Mis. D.		7	3. Jubilate
26	Ezechias	Sehr warm	8	Stanislaus
27	Clementine	mit	9	Hiob
28	Theresia		10	Gordian
29	Raimund	Heiterkeit.	11	Pancratius
30	Erastus	☉ 5 U. 13 M. Ab., un-	12	Nero
sichtb. Mondfinsterniß.				

Sei nicht veränderlich! Bleib Jedem das,
 Was von dir zu erwarten du ihm lehrtest,
 Drum zög're mit der Günst, doch zög're auch,
 Eh' du mit Kält: Andre von dir wehrest.
 Statt daß du, dich verlierend, Höhr'e suchst,
 Laß lieber dich von deines Gleichen finden,
 And wem du dort dein Herz entgegen trugst,
 Mit dem wird dauernd Neigung dich verbinden.

Alter.	Mai.	Neuer.
1 Phil. u. Jac.	Regen.	13 Servatius
Joh. 16, 16. Ueber ein Kleines erfolgte Leiden.		
2 3. Jubilate	Abkühlung	14 4. Cantate
3 † Erfind.	der Luft.	15 Sophia
4 Florentine	Nächtlicher	16 Peregrinus
5 Gotthard	Frost.	17 Herbert
6 Dietrich	⊗ 8 Uhr 9 M. Morgens.	18 Erich
7 Henriette		19 Philipp
8 Stanislaus		20 Sibylla
Joh. 16, 5. Von Jesu Heimgang zum Vater.		
9 4. Cantate	Regen	21 5. Rogate
St. Nikol.	und	22 Emilie
10 Gordian	heftiger Wind.	23 Leontine
11 Pancratius	Regen.	24 Esther
12 Nero	⊗ 10 U. 24 M. Ab., un-	25 Chr. Simlf.
13 Servatius	sichtb. Sonnenfinst.	26 Eduard
14 Christian		27 Ludolf
15 Sophia		
Joh. 16, 23. Vom rechten Gebet.		
16 5. Rogate	Heiter	28 6. Exaudi
17 Herbert	mit heftigem	29 Maximilian
18 Erich	Nordwind.	30 Wigand
19 Philipp	Anhaltend heiter	31 Ulide
20 Chr. Simlf.	und	1 Juni
21 Ernestine	Nordwind.	2 Emma
22 Emilie		3 Erasmus
Joh. 15, 26. Von der Verheißung des heiligen Geistes.		
23 6. Exaudi	⊗ 2 Uhr 17 M. Morg.	4 Pfingsten
24 Esther	Regen.	5 Pfingstm.
25 Urbanus	Kühle Nächte.	6 Artemius
26 Eduard	Biel Regen.	7 Quatember
27 Ludolph		8 Medardus
28 Wilhelm		9 Barnimus
29 Maximilian		10 Flavius
Joh. 14, 23. Von der Sendung des heiligen Geistes.		
30 Pfingsten	⊗ 1 Uhr 7 Min. Morg.	11 Trinitatis
31 Pfingstm.		12 Blandina

Mit neuer Liebe schaut im Mai
 Der Himmel gern das Grün der Erde,
 Hört ihren Hoffnungsruß auf's Neu'
 Und will, daß ihm Erfüllung werde.
 Mag mancher scharfe Ost noch wehn,
 Er raubt uns nicht der Blüthen Wonne,
 Wir glauben, was wir noch nicht sehn,
 Und steigen höher mit der Sonne.

1 Gottschalk		Sehr warm.	13 Tobias
2 Quatember			14 Josephine
3 Erasmus		Gewitter.	15 Frohnf.
4 Friederike			16 Justina
5 Bonifacius		⊙ 3 Uhr 50 M. Abends.	17 Arthur

Joh. 3, 1. Jesu Nachtgespräch mit Nikodemus.

6 Trinitatis		Heiter und schön.	18 1. S. n. Tr.
7 Lucretia			19 Gervasius
8 Medardus		Längster Tag, Sommers-Anfang.	20 Florian
9 Barnimus			21 Rahel
10 Frohnleichn.		Viel Regen bei Wärme.	22 Agathus
11 Barnabas			23 Malwina
12 Blandina			24 Joh. d. T.

Luc. 16, 19. Vom reichen Mann und armen Lazarus.

13 1. S. n. Tr.		⊙ 1 U. 38 M. Mittags.	25 2. S. n. Tr.
14 Josephine		Kühle Abende.	26 Jeremias
15 Vitus			27 7 Schläfer
16 Justina		Viel Regen und sehr	28 Josua
17 Arthur			29 Pet. Paul
18 Homerus			30 Pauli Ged.
19 Gervasius			1 Juli

Luc. 14, 16. Vom großen Abendmahl.

20 2. S. n. Tr.		Kühle	2 3. S. n. Tr.
21 Rahel		⊙ 2 Uhr 28 M. Nachm.	3 Cornelius
22 Agathus		Abende.	4 Ulrich
23 Malwina			5 Anselm
24 Joh. d. T.		Regen.	6 Hector
25 Jebronia			7 Demetrius
26 Jeremias		Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers mit	8 Kilian








Luc. 15, 1. Vom verlorenen Schaaf und Groschen.








27 3. S. n. Tr.		nächtlicher	9 4. S. n. Tr.
28 Josua		⊙ 8 Uhr 1 M. Morg.	10 7 Brüder
29 Peter Paul		Kühlung.	11 Emmeline
30 Pauli Ged.			12 Heinrich








Dem Krebs, als dieses Monats Zeichen,
Magst immer du ein wenig gleichen.
Betritt gleich ihm des Rückschritts Bahn,
Wenn falschen Fortschritt du gethan.
Ein Schritt zurück von irrem Grog
Sind zwei voraus im rechten Weg.








1 Theobald		Regen	13 Margaretha
Geburtsfest		Ihro Majestät der Kaiserin.	
2 M. Heimsf.		und kühl.	14 Oskar
3 Cornelius			15 Ap. Theil.
Luc. 6, 36. Vom Splitter im Auge.			
4 4. S. n. Tr.		Regen.	16 5. S. n. Tr.
Riga's Ueb.			
5 Anselm		⊙ 2Uhr 1 M. Morgens.	17 Alexius
6 Hector		Wärme	18 Rosina
7 Demetrius		und	19 Camilla
8 Kilian		Heiterkeit.	20 Elias
9 Cyrillus			21 Daniel
10 7 Brüder		Recht warm.	22 Mar. Magd.
Luc. 5, 1. Von Petri reichem Fischzuge.			
11 5. S. n. Tr.		Sundstage Anfang.	23 6. S. n. Tr.
12 Heinrich			24 Christina
13 Margaretha		⊙ 4Uhr 52 M. Morg.	25 Jakob
14 Oskar		Gewitter	26 Anna
15 Ap. Theil.		mit	27 Martha
16 Hermine		Regengüssen.	28 Cäcilie
17 Alexius			29 Edmund
Matth. 5, 20. Von der Pharisäer Gerechtigkeit.			
18 6. S. n. Tr.		Heiter und	30 7. S. n. Tr.
19 Camilla		heiß.	31 Angelica
20 Elias			1 August
21 Daniel		⊙ 12Uhr 4 M. Morg.	2 Babette
22 Mar. Magd.		Weiß	3 August
23 Adelheid		heiter.	4 Dominicus
24 Christina			5 Oswald
Marc. 8, 1. Von Jesu Speisung der 4000 Mann.			
25 7. S. n. Tr.		Zunehmende	6 8. S. n. Tr.
26 Anna		Wärme.	7 Donatus
27 Martha		⊙ 2Uhr 54 M. Abends.	8 Gottlieb
28 Cäcilie		Sehr warm,	9 Romanus
29 Edmund		etwas	10 Laurentius
30 Rosalia		Regen.	11 Olga
31 Angelica			12 Clara




In Millionen Aehren lacht
Das Gold, das segensreich uns blinkt;
Das in lebend'ger Wunderpracht
Dem Reichen, wie dem Armen winkt.
Einst werden leer die Gänge stehn,
Die jetzt im Goldland Habsucht zieht,
Doch ew'gen Reichthums Fahnen wehn.
Wo Korn und Weizen wallend blüht.

Matth. 7, 15. Von den falschen Propheten.		
1 8. S. n. Tr.		13 9. S. n. Tr.
2 Babette		14 Eusebius
3 August		15 M. Zimmelf.
4 Dominicus		16 Isaaß
5 Oswald		17 Adeline
6 Chr. Verfl.		18 Helena
7 Donatus		19 Sebaldus

Luc. 16, 1. Vom ungerechten Haushalter.		
8 9. S. n. Tr.		20 10. S. n. Tr.
9 Romanus		21 Ruth
10 Laurentius		22 Philibert
11 Olga		23 Zacharias
12 Clara		24 Bartholom.
13 Hildebert		25 Ludwig
14 Eusebius		26 Natalia

Luc. 19, 41. Von der Zerstörung Jerusalems.		
15 10. S. n. Tr.		27 11. S. n. Tr.
16 Isaaß		28 Auguste
17 Adeline		29 Joh. Enth.
18 Helena		30 Benjamin
19 Sebaldus		31 Rebekka
20 Bernhard		1 September
21 Ruth		2 Elisa

Luc. 18, 9. Vom büßfertigen Zöllner.		
22 11. S. n. Tr.		3 12. S. n. Tr.
23 Zacharias		4 Kethelwina
24 Bartholom.		5 Nathanael
25 Ludwig		6 Magnus
26 Natalia		7 Regina
27 Gebhard		8 Mar. Geb.
28 Auguste		9 Bruno

Marc. 7, 31. Vom Tauben und Stummen.		
29 12. S. n. Tr.		10 13. S. n. Tr.
30 Alexander		11 Gerhard
31 Rebekka		12 Syrus

Die Sonne sinkt früher hinab in's Meer
 Und dunkler kommt der Abend herauf;
 Der Himmelslichter blißendes Heer
 Zeigt herrlicher jetzt den strahlenden Lauf.
 Dort in der Allmacht Lichtesfluth,
 Da bade sich still das wunde Herz,
 Und süßer Trost und neuer Muth
 Heiß Balsam gleich den Erden Schmerz.

1 Regidius	✠✠		13 Amatus
2 Elisa	✠✠	☉ 8 U. 6 M. Morgens.	14 † Erhöb.
3 Bertha	☽☿	Sehr warm,	15 Nikodemus
4 Aethelwina	☽☿	darauf	16 Jacobina

Luc. 10, 23. Vom barmherzigen Samariter.

5 13. S. n. Tr.	☽☿		17 14. S. n. Tr.
6 Magnus	☽☿	viel Regen.	18 Titus
7 Regina	☽☿	Heiter und	19 Werner
8 Mar. Geb.	☽☿	schön.	20 Quatember
9 Bruno	☽☿		21 Ev. Matth.
10 Albertine	☽☿	☉ 9 Uhr 40 M. Morg.	22 Mauritius
11 Gerhard	☽☿	HerbstAnfang, Tag- und Nachtgleiche.	23 Hoseas

Luc. 17, 11. Von den zehn Aussätzigen.

12 14. S. n. Tr.	☽☿	Veränderlicher	24 15. S. n. Tr.
13 Amatus	☽☿	Himmel.	25 Kleophas
14 † Erhöhung	☽☿	Die Nächte	26 Arndt
15 Quatember	☽☿	verhältnißmäßig	27 Adolph
16 Jacobina	☽☿	warm.	28 Wenceslaus
17 Lambert	☽☿	☉ 2 Uhr 14 M. Nachm.	29 Michael
18 Titus	☽☿		30 Hieronymus

Matth. 6, 24. Vom Mammonsdienste.

19 15. S. n. Tr.	☽☿		1 October
20 Mariane	☽☿	Viel Regen.	2 Bollrad
21 Ev. Matth.	☽☿		3 Sairus
22 Mauritius	☽☿	Etwas Schnee.	4 Franciscus
23 Hoseas	☽☿		5 Amalia
24 Joh. Empf.	☽☿	☉ 9 Uhr 13 M. Morg.	6 Fides
25 Kleophas	☽☿		7 Charitas







Luc. 7, 11. Von der Wittwe Sohn zu Nain.

26 16. S. n. Tr.	☽☿	Frost.	8 17. S. n. Tr.
27 Adolph	☽☿	Heiterkeit	9 Friedebert
28 Wenceslaus	☽☿	und	10 Arvid
29 Michael	☽☿	Wärme.	11 Burchard
30 Hieronymus	☽☿		12 Walfried








War Mai auch kühl und Juni naß,
Sind voll nur Scheunen fest und Saß;
Dann rufen wir erfreut: Fürwahr,
Das ist doch ein gesegnet Jahr.
Die Lust, die früher du entbehret,
Giebt erst dem Manne wahren Werth;
Nach stetem Jugend-Sonnenschein
Wird schlecht die süßre Ernte sehn.

1 Mar. S. u. F.			13 Angelus
2 Bollrad		Ⓢ 3 Uhr 20 M. Morg.	14 Wilhelmine
Luc. 14, 1. Vom Wasserſüchtigen.			
3 17. S. n. Tr.		Erntefest. Milde Luft.	15 18. S. n. Tr.
4 Franciscus		Veränderlich.	16 Gallus
5 Amalia		Warm.	17 Florentin
6 Fides		Regen.	18 Ev. Lucas
7 Charitas			19 Lucius
8 Samuela			20 Wendelin
9 Friedebert		Ⓢ 11 Uhr 1 M. Abends.	21 Ursula
Matth. 22, 34. Vom vornehmsten Gebot.			
10 18. S. n. Tr.		Regen	22 19. S. n. Tr.
11 Burchard		und	23 Severin
12 Wallfried		stürmisch.	24 Hortensia
13 Angelus		Bedeckter	25 Crispin
14 Wilhelmine		Himmel.	26 Amandus
15 Hedwig		Regen.	27 Capitolin
16 Gallus		Ⓢ 8 Uhr 40 M. Abends.	28 Sim. Jud.
Matth. 9, 1. Vom Sichtbrüchigen.			
17 19. S. n. Tr.		Strichregen.	29 20. S. n. Tr.
18 Ev. Lucas		Heiter	30 Absalon
19 Ref. = fest		mit	31 Wolfgang
20 Wendelin		nächtlichem	1 Nov. A. S.
21 Ursula		Frost.	2 Aller Seelen
22 Cordula			3 Tilemann
Fest des Wunders am Bilde der heil. Mutter Gottes von Kasan.			
23 Severin		Ⓢ 10 Uhr 38 M. Ab., sichtbare Mondfinsterniß.	4 Otto
Matth. 22, 1. Vom hochzeitlichen Kleide.			
24 20. S. n. Tr.		Heitere,	5 21. S. n. Tr.
25 Crispin		schöne	6 Leonhard
26 Amandus		Witterung.	7 Engelbert
27 Capitolin		Ziemlich	8 Alexandra
28 Sim. Jud.		warm.	9 Theodor
29 Engelhard			10 M. Luther
30 Absalon			11 M. Bischof
Joh. 4. 47. Von des Königs krankem Sohne.			
31 21. S. n. Tr.		Ⓢ 11 u. 45 M. Abends.	12 22. S. n. Tr.








Ein jedes Jahr, ein neues Lied
 Singt laut dem König Wein;
 Mit neuen goldnen Schätzen zieht
 Er triumphirend ein.
 Er fordert Treue zum Tribut,
 Giebt Freuden uns zu Lohn,
 Und was er sonst noch Gutes thut,
 Wer hat es nicht gesehn.

1 Aller Heil.		Bedeckt	13 Eugen
2 Aller Seelen		und	14 Friedrich
3 Tilemann		milde Luft.	15 Leopold
4 Otto		Heiter.	16 Ottomar
5 Charlotte		Nächtlicher	17 Hugo
6 Leonhard		Frost.	18 Alexander

Matth. 18, 23. Vom Schalksknechte.








7 22. S. n. Tr.			19 23. S. n. Tr.
8 Alexandra		⊙ 11 u. 38 M. Mg., un-	20 Amos
9 Theodor		sichtb. Sonnenfinst.	21 Mar. Opf.
10 Mart. Luth.		Bedeckt.	22 Alphonfus
11 M. Bischof		Windig.	23 Clemens
12 Jonas		Milde Luft.	24 Leberecht
13 Eugen			25 Catharina

Matth. 22, 15. Von der Zinsmünze.




14 23. S. n. Tr.			26 24. S. n. Tr.
15 Leopold		⊙ 4 Uhr 11 M. Morg.	27 Buffo
16 Ottomar		Bedeckt.	28 Günther
17 Hugo		Feuchte Luft.	29 Eberhard
18 Alexander		Defters Regen.	30 Ap. Andreas
19 Elisabeth			1 December
20 Amos			2 Candidus

Fest der am 19. erfolgten Thronbesteigung Sr. Kais. Maj.




Matth. 9, 18. Von Zairi Tochter.

21 24. S. n. Tr. Todtenfeier.			3 1. Advent
22 Alphonfus		⊙ 3 Uhr 11 M. Abends.	4 Barbara
23 Clemens		Bedeckt.	5 Sabina
24 Leberecht		Regen.	6 Nikolaus
25 Catharina		Winde.	7 Antonia
26 Conrad		Nächtlicher	8 Mar. Empf.
27 Buffo			9 Joachim








Matth. 21, 1. Von Jesu Einzug in Jerusalem.

28 1. Advent			10 2. Advent
29 Eberhard		Frost.	11 Woldemar
30 Ap. Andreas		⊙ 7 Uhr 48 M. Abends.	12 Ottilia




Der erste Frost ist der empfindlichste,
 Die erste Liebe ist die kindlichste,
 Der erste Schritt ist der verbindlichste,
 Der erste Rausch ist der tiefgründlichste,
 Drum denk' beim Heizen und bei Lieb' an Dunst
 Und geh' und trinke mit Verstand und Kunst.

1 Arnold		Bedeckt.	13 Lucia
2 Candidus		Die Luft	14 Nicasius
3 Agricola		unter	15 Johanna
4 Barbara		dem Frostpunkt.	16 Alwina








Luc. 21, 25. Von den Zeichen des jüngsten Tages.

5 2. Advent		Zunehmende Kälte.	17 3. Advent
6 Nikolaus		Seiner Kaiserlichen Majestät	18 Christoph
7 Antonia		11 u. 23 M. Abends.	19 Nikolai I.
8 Mar. Empf.		Schnee.	20 Quatember
9 Joachim		Kürzester Tag, Wain-	21 Ap. Thom.
10 Judith		ters Anfang.	22 Beata
11 Boldemar			23 Victoria

Matth. 11, 2. Johannes sendet zu Jesu.







12 3. Advent		Die Luft heiter.	24 4. Advent
13 Lucia		Zunehmende	25 5. Christtag
14 Nicasius		2 Uhr 14 M. Abends.	26 Stephan
15 Quatember		Kälte.	27 Ev. Joh.
16 Alwina		Heiter.	28 Unsch. Kindl.
17 Ignatius			29 Noah
18 Christoph			30 David

Joh. 1, 19. Johannes Zeugniß von Jesu.

19 4. Advent		Recht kalt.	31 S. n. Whn.
20 Abraham			1 Neuj. 1855
21 Ap. Thom.		9 Uhr 55 M. Morg.	2 Abel
22 Beata		Geringe Kälte.	3 Seth
23 Victoria			4 Methusalem
24 Adam. Eva			5 Simon
25 5. Christtag			6 S. 3 Kön.

Gedächtnißfest der Befreiung Rußlands von den Feinden im J. 1812.

Luc. 2, 33. Von Simeon und Hanna.

26 S. n. Whn.		Heiterer	7 I. S. n. Ep.
27 Ev. Joh.		Himmel.	8 Erhard
28 Unsch. Kindl.			9 Caspar
29 Noah		1 u. 50 M. Mittags.	10 Paul d. Eins.
30 David			11 Francisca
31 Sylvester			12 Reinhold

In des Winters tiefste Nacht
 Fällt der Freude hellste Pracht,
 Denn der Stern der Ewigkeit
 Naht im Fest sich fest der Zeit,
 und das seligste Verlangen
 Soll sein höchstes Gut empfangen,
 Frohstes Nehmen, schönstes Geben
 Will uns Alle hoch erheben.

Scheinbarer Aufgang und Untergang der Sonnenmitte.

(Berechnet für die Breite von Riga $56^{\circ} 57', 1$, für die Sonnenabweichung des wahren Rigaer Mittags, und für die mittlere Strahlenbrechung $34', 9$, in wahrer Sonnenzeit.)

1854.

Monat.		Aufg.	Unterg.	Monat.		Aufg.	Unterg.
Jan.	1.	8 23,3,	3 36,7	Juli	1.	3 21,6,	8 38,4
"	10.	8 8,2,	3 51,8	"	10.	3 35,5,	8 24,5
"	20.	7 48,0,	4 12,0	"	20.	3 54,2,	8 5,8
Febr.	1.	7 21,1,	4 38,9	August	1.	4 19,7,	7 40,3
"	10.	6 59,9,	5 0,1	"	10.	4 40,1,	7 19,9
"	20.	6 35,8,	5 24,2	"	20.	5 3,3,	6 56,7
März	1.	6 14,0,	5 46,0	Sept.	1.	5 31,8,	6 28,2
"	10.	5 52,1,	6 7,9	"	10.	5 53,4,	6 6,6
"	20.	5 27,9,	6 32,1	"	20.	6 17,4,	5 42,6
April	1.	4 59,2,	7 0,8	Octbr.	1.	6 43,7,	5 16,3
"	10.	4 38,1,	7 21,9	"	10.	7 5,1,	4 54,9
"	20.	4 15,4,	7 44,6	"	20.	7 28,2,	4 31,8
Mai	1.	3 52,1,	8 7,9	Novbr.	1.	7 54,3,	4 5,7
"	10.	3 35,3,	8 24,7	"	10.	8 11,7,	3 48,3
"	20.	3 20,1,	8 39,9	"	20.	8 27,4,	3 32,6
Juni	1.	3 8,8,	8 51,2	Decbr.	1.	8 38,4,	3 21,6
"	10.	3 6,4,	8 53,6	"	10.	8 41,2,	3 18,8
"	20.	3 10,2,	8 49,8	"	20.	8 37,3,	3 22,7

Von den Finsternissen im Jahre 1854.

Von den zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternissen dieses Jahres ist nur die eine Mondfinsterniß hier sichtbar.

Eine hier unsichtbare partielle Mondfinsterniß am 30. April a. St. Nachmittags. Ihr ganzer Verlauf wird in Neuholland und Asien gesehen, ihr Ende in Afrika und im südöstlichen Europa.

Eine hier unsichtbare ringförmige Sonnenfinsterniß am 14. Mai a. St. Abends. Sie ist sichtbar in Nordamerika, im nördlichen Südamerika und im östlichen Asien.

Eine hier sichtbare partielle Mondfinsterniß am 23. October a. St. Abends. Der Anfang um 10 Uhr 22 Min. mittl. Zeit zu Kiga, das Mittel bei dreifünftel Zoll Verfinsterung am nördlichen Rande um 10 Uhr 49 Min., das Ende um 11 Uhr 16 Min. Abends. Diese Verfinsterung ist in Europa, Asien, Afrika und West-Amerika sichtbar.

Eine hier unsichtbare ringförmige Sonnenfinsterniß am 8. November a. St. Mittags. Sie ist im südöstlichen Südamerika, im südlichen Afrika, zum Theil auch in Australien sichtbar.

Verzeichniß der Festtage,

an denen die Behörden geschlossen sind, und in den öffentlichen Schulen kein Unterricht ertheilt wird.

Anmerkung. Die mit einem * bezeichneten Tage sind nur für die Behörden Festtage, nicht aber für die Schulen (zufolge Allerhöchsten Befehls vom 23. März 1852.)

- | | | |
|---------|---------|--|
| Januar | 1. | Neujahr. Geburtsfest F. Kais. Hoh. der Großfürstin Helena Pawlowna. |
| — | 6. | Erscheinung Christi. |
| Februar | 2. | Mariä Lichtmeß. |
| — | 19, 20. | Freitag und Sonnabend in der Butterwoche. |
| März | 3. | Buß- und Betttag. (Mittwoch n. Invocavit. S. die Kirchen-Ordn.) |
| — | 25. | Mariä Verkündigung. (Fällt das Fest in die Marterwoche, so wird es auf den Palmsonntag, fällt es auf einen der beiden Oftertage, so wird es auf den Dienstag der Ofterwoche verlegt. S. die Kirchen-Ordn.) |
| April | 8. | Gründonnerstag. |
| — | 9. | Charfreitag. |
| April | 10. | Sonnabend in der Marterwoche. |
| — | 11, 12. | Heil. Oftern. Die ganze Ofterwoche. |

- April 17. Geburtsfest Sr. K. H. des Thronfolgers, Cäsarewitsch u. Großfürsten Alexander Nikolajewitsch.
 — 23. Namensfest Ibro Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna und Ibrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Alexandra Josefowna.
 Mai * 9. Fest des heil. Wunderthäters Nikolaus.
 — 20. Christi Himmelfahrt.
 Juni 30, 31. Pfingsten.
 — 24. Fest Johannis des Täufers. (Kirchen-Ordn.)
 — 25. Geburtsfest Seiner Kaiserlichen Majestät Nikolai Pawlowitsch, Selbstherrschers aller Reussen.
 — * 29. Fest der heil. Apostel Petrus u. Paulus.
 Juli 1. Geburtsfest Ibro Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna.
 August 6. Christi Verkündigung.
 — 15. Mariä Himmelfahrt.
 — 22. Krönungsfest Seiner Kaiserlichen Majestät Nikolai Pawlowitsch, Selbstherrschers aller Reussen, und Ibro Majestät der Frau und Kaiserin Alexandra Feodorowna.
 — * 29. Enthauptung Johannis des Täufers.
 — 30. Namensfest Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers, Cäsarewitsch u. Großfürsten Alexander Nikolajewitsch, und S. K. H. des Großfürsten Alexander Alexandrowitsch; Ritterfest des Ordens des heil. Alexander Newski.
 Septbr. 8. Mariä Geburt.
 — * 14. Kreuzes Erhöhung.
 — * 26. Fest des heil. Apostels und Evangelisten Johannis des Theologen.
 October * 1. Mariä Schutz und Fürbitte.
 — 3. Erndtefest. (Erster Sonntag nach Michaelis. K. D.)
 — * 19. Reformationsfest. (Oder am ersten darauf folgenden Sonntage. K. D.)
 — * 22. Fest des Wunders am Bilde der heil. Mutter Gottes von Kasan.
 Novbr. 20. Fest der Thronbesteigung Seiner Kaiserl. Majestät Nikolai Pawlowitsch, Selbstherrschers aller Reussen. (Für den Tag der Thronbesteigung wird aber der 19. November gerechnet.)
 — * 21. Mariä Opfer, Todtenfeier. (Sonntag vor dem 1. Adv. K. D.)

- Decbr. 6. St. Nikolaus. Namensfest Sr. Kais. Majestät
Nikolai Pawlowitsch, Selbstherr-
schers aller Ruessen, und Sr. Kais. Hoheit des
Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch.
- 25. Geburt Christi, und die Erinnerung an die Be-
freiung der Russischen Kirche und Monarchie von
dem Einfall der Gallier und der mit ihnen
vereinten zwanzig Völkerschaften im Jahre 1812.
- Vom 23. bis 31. December für die Weihnachtsfeier.
Die Hundstagsferien wie gewöhnlich.

Russisch-Kaiserliches Haus.

Nikolai der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Ruessen,
unser Allergnädigster Monarch, König von Polen, regierender Herzog
von Schleswig-Holstein ic., geboren 1796 den 25. Junius. Vermählt
mit unserer Allergnädigsten

Kaiserin und Königin Alexandra Feodorowna, gebornen
Prinzessin von Preußen, geboren 1798 den 1. Julius.

Deren Kinder:

Cäsarewitsch und Großfürst Alexander Nikolajewitsch,
Thronfolger, geboren 1818 den 17. April. Am 16. April 1841
vermählt mit der

Großfürstin Maria Alexandrowna, gebornen Prinzessin
von Hessen-Darmstadt, geboren 1824 den 27. Julius.

Deren Kinder:

Nikolai Alexandrowitsch, Großfürst, geboren den
8. September 1843.

Alexander Alexandrowitsch, Großfürst, geboren den
26. Februar 1845.

Wladimir Alexandrowitsch, Großfürst, geboren
den 10. April 1847.

Alexei Alexandrowitsch, Großfürst, geboren 1850 den
2. Januar.

Maria Alexandrowna, Großfürstin, geboren 1853 den
5. October.

Großfürst Konstantin Nikolajewitsch, geboren 1827 den
9. September. Am 30. August 1848 vermählt mit der

Großfürstin Alexandra Iosefowna, gebornen Prinzessin von
Sachsen-Altenburg, geboren am 8. Juli 1830.

Deren Kinder:

Großfürst Nikolai Konstantinowitsch, geboren 1856
den 2. Februar.

Großfürstin Olga Konstantinowna, geboren 1851 den
22. August.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, geboren den 27. Julius 1831.

Großfürst Michail Nikolajewitsch, geboren den 13. Oct. 1832.

Großfürstin Maria Nikolajewna, geboren den 6. August 1819. Wittve von

Er. Kaiserl. Hoheit dem Herzog Maximilian von Leuchtenberg, gestorben am 20. October 1852.

Deren Kinder:

Prinz Nikolai Maximilianowitsch, geboren den 23. Julius 1843.

Prinz Eugen Maximilianowitsch, geboren den 27. Januar 1847.

Prinz Ssergei Maximilianowitsch, geboren 1849 den 8. December.

Prinz Georg Maximilianowitsch, geboren 1852 den 17. Februar.

Prinzessin Maria Maximilianowna, geboren den 4. October 1841.

Prinzessin Eugenia Maximilianowna, geboren den 20. März 1845.

Großfürstin Olga Nikolajewna, geboren den 30. August 1822. Am 1. Juli 1846 vermählt mit

Er. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Württemberg, Carl Friedrich Alexander, geboren den 23. Februar 1823.

Großfürstin Helena Pawlowna, geborne Prinzessin von Württemberg, geboren den 28. December 1806. Wittve von

Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Michail Pawlowitsch, gestorben den 28. August 1849.

Deren Tochter:

Großfürstin Katharina Michailowna, geb. den 16. August 1827. Am 4. Februar 1851 vermählt mit

Er. Hoheit dem Herzog Georg August Ernst Adolph Carl Ludwig von Mecklenburg-Strelitz, geb. 1824 den 11. Januar.

Großfürstin Maria Pawlowna, geboren den 4. Februar 1786. Wittve von

Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog von Sachsen-Weimar und Eisenach, Carl Friedrich, gestorben 1853 den 8. Juli n. St.

Großfürstin Anna Pawlowna, geboren den 7. Januar 1795. Wittve von

Seiner Majestät dem König der Niederlande Wilhelm II. Friedrich Georg Ludwig, gestorben den 17. März 1849.

Correspondenz: Annahme im Rigaschen Gouvernements-Post-Comptoir.

Baarschaften, Documente, recommandirte Briefe und **Päckchen** werden angenommen: zur Route nach und über Mitau, Schaulen, Tauroggen, Zarthum Polen und dem Auslande (über Tauroggen) Donnerstag Vormittag von 8 bis 10 Uhr und Sonnabend Nachmittag von 4 bis 6 Uhr; zur Route nach und über Pernau, Reval, Arensburg, Wenden, Lemsal und Bolderaa Dienstag und Freitag von 8 bis 10 Uhr.

Zu allen übrigen Routen: **Baarschaften, Documente** und **recommandirte Briefe** Montag und Donnerstag Vormittag von 8 bis 10 Uhr; **Päckchen**: zur Route nach Wolmar, Walk, Werro, Pleskau, Narva, St. Petersburg und Moskau, und nach den Gouvernements jenseits St. Petersburg und Moskau Dienstag und Freitag Vormittag von 8 bis 10 Uhr; zur Route nach Dünaburg, Witebsk, Mohilew und Smolensk aber nur Freitag Vormittag von 8 bis 10 Uhr.

Ordinaire Correspondenz.

Zur Route über Mitau und Schaulen und nach dem Zarthum Polen Sonntag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach Kurland (ausgenommen Friedrichstadt, Illust und Jakobstadt) Sonntag, Montag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach Mitau*), Schaulen, Tauroggen und dem Auslande (über Tauroggen) Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach und über Oesterreich weiter Sonntag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach Pernau Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach Reval, Arensburg, Wenden und Lemsal Dienstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach den Stationen und Gütern an der Route von Riga nach St. Petersburg, so wie nach Werro und Pleskau, Montag und Donnerstag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach Wolmar, Dorpat, Narva, Tamburg und den Gouvernements St. Petersburg, Archangelst, Olonez, Nowgorod, Jaroslaw, Kostroma, Wiatka, Wologda Montag

* Außerdem nach Mitau täglich Vor- und Nachmittags.

und Donnerstag Vormittag von 10 bis 12 Uhr, und Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Nach St. Petersburg und Moskau und nach den Gouvernements jenseits Moskau Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Nach Walf Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr und Mittwoch und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Zur Route von Riga nach Witebsk Montag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr; nach den Livländischen Stationen und mehren Städten dieser Route auch Freitag Nachmittag von 3 bis 5 Uhr.

Nach Bolderaa vom Beginn der Navigation an bis zum 1. Mai täglich bis 12 Uhr Mittags, vom 1. Mai bis zum Schluß der Navigation Vor- und Nachmittags, und von dann bis zum Wiederbeginn der Navigation Dienstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Ankunft der Posten in Riga.

Aus St. Petersburg.

Extrapost: Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Abends.

Leichte Post: Montag und Freitag Vormittags.

Schwere Post: Sonntag und Donnerstag Abends.

Aus Sauroggen.

Extrapost: Während der Navigation nur Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend, und während der übrigen Zeit auch Dienstag früh Morgens.

Leichte Post: Montag und Donnerstag Nachmittags.

Schwere Post: Dienstag und Freitag Nachmittags.

Aus Moskau.

Schwere Post: Donnerstag Nachmittags.

Aus Witebsk.

Leichte Post: Montag und Freitag Nachmittags.

Aus Mitau.

Eineika: Täglich Vormittags 11 Uhr und Abends 8 Uhr.

Aus Bolderaa.

Vom Beginn der Navigation bis 1. Mai täglich gegen 7 Uhr Abends, vom 1. Mai bis zum Schluß der Navigation Vormittags 12 Uhr und Abends 7 Uhr; vom Schluß der Navigation bis zum Wiederbeginn derselben zweimal wöchentlich, Dienstag und Freitag 4 Uhr Nachmittags.

Die Riga-Mitauischen Diligencen

gehen viermal täglich von beiden Städten ab, und zwar vom 1. Juni bis 1. September um 7 und 8 Uhr Morgens und um 5 und 6 Uhr Abends, vom 1. September bis 1. Juni um 8 und 9 Uhr Morgens und um 4 und 5 Uhr Nachmittags, Preise à Person: im Wagen und vorn im Cabriolet 75 Kop. S., im hintern Cabriolet 50 Kop. S. Das Comptoir befindet sich in der großen Schloßstraße im Schlegierschen Hause.

Preise der Plätze in den Post-Equipagen.

Von Riga	In der Kutsche mit der leichtsten oder schwereren Post	Außerhalb der Kutsche mit der leicht. od. schwer. von Post.	Cabriolet oder Sineika.	
			Zunehr halb.	Außerhalb.
Silber-Rubel.				
bis Tauroggen	11	8	—	—
» Schaulen	6	4	—	—
» Mitau	2	2	—	—
» Wolmar	5	4	4	3
» Walf	7	5	5½	4
» Dorpat	11	8	8	6
» Zeve	17	13	—	—
» Narva	20	14	—	—
» Tamburg	21	16	—	—
» St. Petersburg	26	20	—	—
» Mitau	—	—	¾	½
Von Dorpat				
» Narva	9	7	5	3
Von Narva				
» St. Petersburg	7	5	5	3

Reisegeväck, wovon 20 Pfund frei, muß mit 5 Kop. S. pr. Pfund bezahlt werden.

Abgang der Post-Equipagen von Riga.

Kutsche mit der leichten Post für 4 bis 6 Personen nach St. Petersburg: * Montag und Donnerstag Nachmittags; nach Tauroggen: * Montag und Freitag Morgens.

Kutsche mit der schweren Post für 2 bis 4 Personen nach St. Petersburg: Dienstag und * Freitag Nachmittags; nach Tauroggen: Sonntag und * Donnerstag Abends.

Cabriolet für 4 Personen oder Lineika für 6 bis 8 Personen nach Dorpat: * Montag und * Freitag Nachmittags.

Lineika nach Mitau für 12—16 Personen täglich * Vormittags 9 Uhr, Nachmittags 5 Uhr.

NB. Plätze in den Post-Equipagen können auf die mit vorstehendem * bezeichneten Tage, zur Reise nach St. Petersburg und Tauroggen und Dorpat, im Voraus belegt werden.

Taxe des Gewichtgeldes

für Briefe und Päckchen nach allen Städten des Russischen Reichs, des Zarthums Polen und des Großfürstenthums Finnland.

1) Für ordinaire Briefe, das Loth zu 10 Kop. S.; 2) für Briefe mit Geld, und namentlich mit Assignationen, Reichsscheinen, Creditbilletten, Gold- und Silbermünzen und Depositen-Billetten der Polnischen oder Finnländischen Bank, das Loth zu 10 Kop. S.; 3) für Briefe mit unbeschriebenem Stempelpapier oder mit kleinen Sachen von Silber oder Gold, das Loth 10 Kop. S.; 4) für ausländische Briefe ist, außer dem ausländischen Porto, für jedes Loth zu zahlen 10 Kop. S.; 5) für Päckchen mit kostbaren Sachen, wenn sie weniger als 1 Pfund wiegen, für jedes Loth, wenn sie aber 1 Pfund oder mehr wiegen, für jedes Pfund 10 Kop. S.; 6) für flingende Summen, welche in Ebnchen oder Beuteln abgefertigt werden, ist das Gewichtgeld für jedes Pfund zu zahlen mit 10 Kop. S.; 7) für versicherte Briefe, für Briefe mit Billetten von Credit-Anstalten, Wechseln, Obligationen und andern Documenten, welche auf Stempelpapier geschrieben sind, desgleichen mit Geld und Documenten in einem Packete, das Loth zu 20 Kop. S.

Bemerkungen.

a. Für Retour-Sendungen an den Abgeber der in dem 2., 3., 5., 6. und 7. Punkte genannten Correspondenz, oder für die Weitersendung derselben an den Adressaten, wenn

dessen Aufenthaltsort bekannt ist, wird eben so viel an Gewichtgeld entrichtet, wie bei der ersten Absendung bezahlt worden.

b. Für die Rück- oder Weitersendung der in dem 1. und 4. Punkte genannten Correspondenz ist kein Porto zu entrichten.

c. Das Gewicht wird nicht nach Loth- oder Pfundtheilen berechnet, sondern muß für jede Abfertigung, sie mag unter einem Loth oder Pfund seyn, das Gewichtgeld für ein volles Loth oder Pfund bezahlt werden. Sollte das Gewicht 1 Loth oder Pfund übersteigen, so muß selbiges für 2 Loth oder 2 Pfund gezahlt werden ꝛc.

Für Päckchen und solche Documente, welche als Päckchen abgefertigt werden, ist das Gewichtgeld nach folgender Tare zu entrichten, und zwar: nach den Entfernungen einer Gouvernements-Stadt bis zur andern, für jedes Pfund: von 1 bis 300 Werst 5 Kop., mit Documenten 10 Kop. S.; von 300 bis 800 Werst 10 Kop., mit Documenten 20 Kop. S.; von 800 bis 1100 Werst 15 Kop., mit Documenten 30 Kop. S.; von 1100 bis 1800 Werst 20 Kop., mit Documenten 40 Kop. S.; von 1800 Werst und weiter 25 Kop., mit Documenten 50 Kop. S.

Tare der Affecuranz = Steuer

für Geld- und Werthsendungen nach allen Städten des Russischen Reichs, des Zarthums Polen und des Großfürstenthums Finnland.

1) Für Summen bis 300 Rbl. S. zu 1 pCt.; 2) für Summen über 300 bis 600 Rbl. S. der volle Betrag von 3 Rbl. S.; 3) für Summen über 600 bis 1500 Rbl. S. zu $\frac{1}{2}$ pCt.; 4) für Summen über 1500 bis 3000 Rbl. S. der volle Betrag von $7\frac{1}{2}$ Rbl. S.; 5) für Summen über 3000 Rbl. S. $\frac{1}{4}$ pCt.; 6) nach dieser Tare ist auch die Affecuranz für Stempel- und Wechselfpapier zu entrichten; 7) für alle Päckchen, ohne Ausnahme derjenigen mit sehr kostbaren Sachen, wird die Affecuranz für jeden Rubel des angegebene Werthes mit 1 Kop. S. entrichtet; 8) für die Rücksendung von Geldern, Sachen und Stempelpapier ist keine Affecuranz zu zahlen.

Päckchen nach dem Auslande und Finnland müssen, ehe sie vom Post-Comptoir angenommen werden können, mit Plomben und dem gesetzlichen Zeugniß der Tamoschna versehen seyn.

Taxe des Post-Vort'os

für nach dem Auslande adressirte ordinaire Briefe von 1 Roth Preuß. Gewichts, mit Inbegriff des Russischen Gewichtgeldes von 10 Kop. und der 2 Kop. S. für die Postquittung.

	Rbl.	Kop.		Rbl.	Kop.
Aachen	—	22	Lyon	—	38 ¹ / ₄
Nord-Afrika	—	38 ¹ / ₄	Magdeburg	—	22
Amsterdam	—	28 ¹ / ₂	Mainz	—	22
Antwerpen	—	28 ¹ / ₂	Marseille	—	38 ¹ / ₄
Australien: pr. Cap der guten Hoffnung 70 ³ / ₄ R., m. d. Engl.=			Mecklenb.-Schwerin	—	22
Ostind. Landpost...	1	9 ³ / ₄	Mecklenb.-Strelitz	—	22
Baden	—	22	Nemel	—	16
Bayonne	—	38 ¹ / ₄	Montpellier	—	38 ¹ / ₄
Berlin	—	22	München	—	22
Bordeaux	—	38 ¹ / ₄	Norwegen (über St. Petersburg)	—	12
Braunschweig	—	22	Norwegen üb. Preuß.	—	46 ¹ / ₂
Bremen	—	22	Nürnberg	—	22
Breslau	—	22	Ostende	—	28 ¹ / ₂
Brüssel	—	28 ¹ / ₂	Ostindien	1	—
Cassel (Hessen)	—	22	Paris	—	38 ¹ / ₄
Cette	—	38 ¹ / ₄	Portugal { dahin	—	22
China	1	—	{ v. dort her	—	59
Cöln	—	22	Rostock	—	22
Copenhagen	—	31 ³ / ₄	Rotterdam	—	28 ¹ / ₂
Danzig	—	22	Rouen	—	38 ¹ / ₄
Dresden	—	22	Schottland	—	35
Europäische Türkei	—	37	Schweden (über St. Petersburg)	—	22
Frankfurt a. M.	—	22	Schwed. (üb. Preuß.)	—	41 ¹ / ₄
— a. d. D.	—	22	Schweiz	—	26 ¹ / ₂
Griechenland	—	37	Spanien { dahin	—	22
Großbritannien u. Zel.	—	35	{ v. dort her	—	59
Hamburg	—	22	Stettin	—	22
Hannover	—	22	Sträßburg (Elsaß)	—	38 ¹ / ₄
Italien	—	10	Stuttgart	—	22
Königsberg	—	19	Syrien (üb. Oesterr.)	—	10
Konstantinopel	—	37	Tilsit	—	16
Leipzig	—	22	Triest	—	22
Liverpool	—	35	Warschau	—	10
London	—	35	Weimar	—	22
Lübeck	—	22	Wien	—	22
Lüttich	—	28 ¹ / ₂	Wismar	—	22

Ausführliche Auskunft über Correspondenz, Annahmezeit, Porto ꝛc. giebt die im Rigaschen Gouvern. Post-Comptoir zu habende Post-Tabelle.

Post-Stationen

und deren Entfernung von einander.

1) St. Petersburgsche Straße.

Von	bis	Entfernung	Wert
—	Riga bis Rodenpois	20	Wert
—	Rodenpois bis Engelhardshof	23 $\frac{1}{2}$	—
—	Engelhardshof bis Roop	20 $\frac{3}{4}$	—
—	Roop bis Lenzenhof	22 $\frac{1}{2}$	—
—	Lenzenhof bis Wolmar	18 $\frac{3}{4}$	—
—	Wolmar bis Stackeln	20	—
—	Stackeln bis Gulben	21 $\frac{1}{4}$	—
—	Gulben bis Teiliz	18 $\frac{1}{4}$	—
—	Teiliz bis Kuifaz	22 $\frac{1}{4}$	—
—	Kuifaz bis Uddern	24 $\frac{1}{4}$	—
—	Uddern bis Dorpat	25	—
—	Dorpat bis Iggafes	22 $\frac{3}{4}$	—
—	Iggafes bis Torma	23 $\frac{1}{4}$	—
—	Torma bis Rennal	25 $\frac{1}{2}$	—
—	Rennal bis Ranna-Pungern	14	—
—	Ranna-Pungern bis Klein-Pungern	26 $\frac{1}{4}$	—
—	Klein-Pungern bis Zeve	21	—
—	Zeve bis Schudleig	12	—
—	Schudleig bis Waiwara	17 $\frac{3}{4}$	—
—	Waiwara bis Narva	21	—
—	Narva bis Jamburg	20 $\frac{1}{2}$	—
—	Jamburg bis Dpolje	15	—
—	Dpolje bis Tscherkowizh	22 $\frac{1}{2}$	—
—	Tscherkowizh bis Kasowo	21	—
—	Kasowo bis Kipeen	19	—
—	Kipeen bis Strelna	23 $\frac{1}{2}$	—
—	Strelna bis St. Petersburg	20 $\frac{1}{2}$	—

2) Moskausehe Straße.

Von	bis	Entfernung	Wert
—	Riga bis Kirchholm	14 $\frac{1}{2}$	Wert
—	Kirchholm bis Oger	20 $\frac{1}{2}$	—
—	Oger bis Jungfernhof	24 $\frac{3}{4}$	—
—	Jungfernhof bis Rdmershof	17	—
—	Rdmershof bis Kockenhufen	19 $\frac{1}{2}$	—

3) Pernausche Straße.

Von Riga bis Wolmar die St. Petersburger Straße.		
—	Wolmar bis Ranzén	23 ¹ / ₄ Werst
—	Ranzén bis Kujén	22 —
—	Kujén bis Moiseküll	21 ¹ / ₂ —
—	Moiseküll bis Kurfund	23 ³ / ₄ —
—	Kurfund bis Surry	19 ¹ / ₄ —
—	Surry bis Pernau	18 ¹ / ₂ —
—	Pernau bis Hallick	25 —
—	Hallick bis Feddeser	17 ³ / ₄ —
—————		
—	Moiseküll bis Eiseküll	18 ³ / ₄ —
—	Eiseküll bis Fellin	21 —

4) Pleskausche Straße.

Von Riga bis Gulben.....		146 ³ / ₄ Werst
—	Gulben bis Lips	21 ¹ / ₂ —
—	Lips bis Menzen	21 —
—	Menzen bis Sennen	20 ¹ / ₄ —
—	Sennen bis Berro.....	28 ¹ / ₄ —
—	Berro bis Neuhausen	27 ¹ / ₂ —

5) Tauroggensche Straße.

Von Riga bis Dlai		19 ¹ / ₄ Werst
—	Dlai bis Mitau	19 ¹ / ₂ —
—	Mitau bis Ellei	20 —
—	Ellei bis Janischki.....	23 —
—	Janischki bis Meschkuži.....	20 ¹ / ₂ —
—	Meschkuži bis Schaulen	18 ¹ / ₂ —
—	Schaulen bis Bubje	13 ³ / ₄ —
—	Bubje bis Milowidowa	20 ¹ / ₄ —
—	Milowidowa bis Zarizyn	18 —
—	Zarizyn bis Reskutschna	22 —
—	Reskutschna bis Tauroggen	22 —

Verzeichniß der Jahrmärkte in Livland nach ihrer Reihenfolge.

Sollten einige fehlen, oder unrichtig angegeben seyn, so wird gebeten, es dem Herausgeber dieses Kalenders gefälligst anzuzeigen.

Da:
rum.

Januar.

- 7 Dorpat, dauert 3 Wochen.
- 7 Riga, 3 Tage, Hopfenmarkt
- 9—11 Berro, Flachsmarkt
- 17 Wohlfahrtslinde
- 25—27 Fellin, Flachsmarkt
- 25—30 Wolmar, Flachsmarkt

Februar.

- 2 Fellin, dauert 8 Tage.
- 2 Schloß Smilten
- 2 Berro, Pferde- und Vie-
tualienmarkt
- 2-5 Friedrichstadt, Flachs-
markt
- 4, 5 Dorpat, Flachsmarkt
- 8, 9 Walf, Flachsmarkt
- 10-12 Arensburg, Pferdemarkt
- 12-24 Arensburg, Waaren-
Jahrmarkt
- 15, 16 Wenden, Flachsmarkt
- 15-17 Fellin, Flachsmarkt
- 19 (Freitag vor Faschnacht)
Audern, im Pernauschen
Kreise, Pferde- u. Kram-
markt
- 20 Schloß, 3 Tage
- 22 Berro, 8 Tage, Kram-
markt
- 24 Alt-Schwanenburg
- 27, 28 Lemsal, Flachsmarkt.

März.

- 17 Neu-Wohlfahrt
Fellin, 8 Tage nach Grün-
donnerstag, 1 Tag

April.

- 23 Laudohn
- 24 Wolmarshof

Mai.

- 1 Kerstenbehm, im Kirch-
spiele Segewegen
- 1 Groß-Roop
- 15 Lodenhof, im Kirchspiele
Schujen

Juni.

- 1 Ohlselshof, im Kirchspiele
Linden
- 10 Lüdern, im Kirchsp. Eßfern,
am Frohnleichnamstage
- 11-18 Wenden, Krammarkt
- 12 Walf
- 15 Rammenhof, im Kirchspiele
Segewold
- 17 Densee, im Kirchspiele
Calzenau
- 20 bis 10 Juli Riga, Kram-
markt
- 22 Fellin, 2 Tage
- 24 Berjohu
- 24 Gahlenhoff im Segewold-
schen Kirchspiele
- 24 Ramkau im Pebalg-Neu-
hoffschen Kirchspiele
- 26 Ronneburg, Vieh- und
Pferdemarkt.
- 24, 25 Schloß Riga
- 26 Berro, Viehmarkt
- 29 Dorpat, 3 Tage
- 29 Fehteln, im Kirchspiele
Calzenau

- 29 Regeln, im Kirchspiele Pa-
pendorf
29 Ruffen, im Kirchspiele Seß-
wegen
29 Lodenhof, im Kirchspiele
Schujen
29 Schloß Trifaten
29 Tarwast.

Juli.

- 2 Festen
2 Schloß Karfus
2 Schloß Smilten
10 Schloß, 8 Tage
13 Kroppenhof, im Kirchspiele
Schwanenburg, Honig-,
Vieh- und Pferdemarkt
13 Pernau, 3 Wochen
20 Riga, Wollmarkt, 3 Tage
22 Erlaa
25 Laubern, im Kirchspiele
Siffegall
25 Seltingshof, im Kirchspiele
Marienburg, Krammarkt.
25 Seßwegen
26 Ermes Neubof
26 Palzmar
26 Wolmar
27 Bersohn.

August.

- 6 Hohenbergen im Alt-De-
balgschen Kirchspiele
10 Festen
10 Fossenberg
10 Gologowsky
10 Kronenberg im Segewold-
schen Kirchspiele
10 Laißen-Neuhoff im Dppe-
falschen Kirchspiele
10 Lemsal
10 Moisekats, im Kirchspiele
Pöhlwe
10 Stockmannshof

- 10 Walf
15 Schloß Helmet
15 Marienburg
15 Schujen
15 Seßwegen
15 Schloß Smilten
24 Erlaa
24 Ruzen Großhof, mit Ra-
denhof u. Tornen abwechf.
24 Segewold
27 Wastemoise
29 Kurfund, Kirchsp. Saara-
Kram- und Viehmarkt.

September.

- 1 Obfelfhof
2, 3 Abia, im Kirchsp. Hal-
liß, Kram- Vieh- und
Pferdemarkt
4 u. 5 Rappin
4 u. 5 Zintenhof, Vieh- und
Krammarkt
5 Essenhof, im Kirchspiele
Siffegall
5 Fianden, im Kirchspiele
Marienburg
6 Festen
6 Wagentüll
8 Schloß Adfel
8, 9 Schloß Burtneck
8 Dorpat, 3 Tage
8 Kusna
8 Kobsenhof
8 Kronenberg, im Kirchspiele
Seßwegen
8 Laudohn
8 Pastorat Pöhlwe
8 Pastorat Range
8 Ringenberg, im Kirchspiele
Neuermühlen
8 Alt-Schwanenburg
10 Hollershof
10 Renzen, im Kirchspiele
Harjel

- 10, 11 Alt-Salis, Vieh- und
Pferdemarkt.
12 Laizen-Neuhof, im Kirch-
spiel Dypfahn
12 Wiezenhof
13 Wrafer, im Kreise Per-
nau, Kram- u. Viehmarkt
13 Seltingshof, Vieh- und
Pferdemarkt
14, 15 Alt-Anzen
15, 16 Kortenhof
15 Schloß Neu-Oberpahlen
15 Salisburg
15-17 Arensburg
17, 18 Kirumpäh
17 Koetfenshof, im Kirchspiel
Serben
17 Sunzel
18 Audern, im Pernauschen
Kreise, Vieh- u. Krammarkt
20 Schloß, 3 Tage
20 Fennern, im Kreise Per-
nau, Kram-, Vieh- und
Pferdemarkt
21 Adjamünde
21 Bahnus
21 Golgowsky
21 Hohenbergen im Alt-
Pebalgschen Kirchspiele.
21, 22 Jürgensburg
21 Praulen
21, 22 Ruzen Großhof, mit
Kadenhof und Tornen ab-
wechselnd
21 Sennen, im Kirchspiele
Rauge
21 Wolmar
22 Bauenhof, im Kirchspiele
St. Matthia
22 Pernau, 8 Tage vor Mi-
chaelis, Viehmarkt
23 Stolben, im Kirchspiele
Roop, Viehmarkt
24 Fellin, Michaelis-Messe,
und wenn der 24. auf

- einen Sonnabend fällt,
am nächstfolgenden Mon-
tag und Dienstag
24 Lasdohn
24 Ramtau, im Kirchspiele
Pebalg-Neuhof
24, 25 Werro, Viehmarkt
26 u. 27 Dickeln
27 Dgershof, im Kirchspiele
Linden
28 Ronneburg, Vieh- und
Pferdemarkt
29 Alswig
29 Alt-Salzenau
29 Dorpat, drei Tage
29 Fossenberg
29 Kofenhufen
29 Neuhausen
29 Nurmis, im Kirchspiel
Segewold
29 Schloß Pürkeln, im Kirch-
spiele Allendorf
29 Klein-Roop, Vieh- und
Pferdemarkt
29 Schreibershof
29 Schwegen
29 Sudden, im Kirchspiele
Lemburg
29 Schloß Tritaten
29 Waidau, im Kirchspiele
Papendorf
29 Walk
30 Karlsruhe im Arraschschien
Kirchspiele.

October.

- Alt-Wohlfahrt, Montag nach
Michaelis, 2 Tage
Reysen, den 3. Montag nach
Michaelis, Kram-, Vieh-
und Pferdemarkt
1-3 Carmel-Großhof (In-
sel Desel), Vieh- u. Pferde-
markt.

- | | |
|---|---|
| <p>1 Zummerdehn im Erlaa-
schen Kirchspiele
1 Nitau, 2 Tage
2 Ranzen
2, 3 Wastemois, im Kreise
Fellin
3 Sinohlen
4 Rausenhof, Viehmarkt
6 Fehkeln im Calzenauschen
Kirchspiele
6 Alt-Drossenhof, im Kirch-
spiel Serben, 3 Tage
6 Modohn
6 Rogosinsky auf der Hoflage
Luhnik
6, 7 Wirken
9, 10 Altenwoga, im Kirch-
spiel Sissegal, Kram-,
Vieh- und Pferdemarkt
9 Hoppenhof
9, 10 Lemsal, Flachsmarkt
9=11 Werro, Flachsmarkt
10 Wolmershof
11 Nurmis, im Segewold-
schen Kirchspiele.
13 Marzen, im Versohnschen
Kirchspiele
15 Arensburg, 3 Tage.
15 Lustifer
15, 16 Mühlenhof, im Kirch-
spiele Ramby
16 u. 17 Wenden, Vieh- und
Pferdemarkt
18 Lüdern
21 Praulen
24 Nahof, im Schwaneburg-
schen Kirchspiele</p> | <p>25 Mehrhof, im Kirchspiele
Palzmar, Vieh- und Pfer-
demarkt
28 Kerstenbehm im Gefwe-
genschen Kirchspiele
28 Loddiger
28 Wolmar.
30 Ddensee.</p> |
|---|---|

November.

- 1 Kussen, im Kirchsp. Gef-
wegen
1, 2 Dorvat, Flachsmarkt
1=4 Friedrichstadt, Flachsm.
10=13 Flemmingshof im Dor-
fe Tschorna Derewna
10 Rujen Großhof, mit Ra-
denhof und Torney ab-
wechselnd
10, 11 Werro, Viehmarkt
11 Fehsen im Wendenschen
Kreise
20, 21 Walk, Flachsmarkt
25=27 Fellin, Flachsmarkt
25=27 Wolmar, Flachsmarkt.

December.

- Pernau, 8 Tage vor Weih-
nachten, Viehmarkt
1=8 Jacobstadt, und vom Frei-
tag der letzten Woche vor
den großen Fasten, 8 Tage
lang, Flachsmarkt.
10, 11 Wenden, Flachsmarkt.
27 Walk bis 5. Januar.

Die Eroberung von Konstantinopel vor vierhundert Jahren.

Die Einnahme Konstantinopels durch die Türken am 29. Mai 1453 gehört zu den großen Ereignissen, welche im fünfzehnten Jahrhundert die Lage der Welt umgeschaffen hatten und deren Wirkungen noch heute nach vierhundert Jahren unberechenbar sind. Man pflegt dieses Ereigniß mit der Erfindung der Buchdruckerkunst und der Entdeckung von Amerika in eine Reihe zu stellen, und wie diese Begebenheiten erst vereinigt das volle Maß ihrer Bestimmung erfüllen konnten, so läßt sich wohl auch eine gewisse Aehnlichkeit in ihren Beziehungen zu dem Entwicklungsgange der neueren Menschheit erblicken. Die Buchdruckerkunst, welche nicht lange vor der Eroberung Konstantinopels durch Guttenberg in Mainz erfunden worden, wurde erst dann immer mehr vervollkommenet und ihrer höheren Bestimmung zugeführt, als sie auf die klassischen Werke Griechenlands und Roms angewendet wurde, was zuerst in Italien geschah. Daß aber diese Werke, besonders die der Griechen und das Studium der Griechischen Sprache, seit dieser Zeit sich einer allgemeinen Verbreitung erfreuten, das bewirkten die Schaaren gelehrter Griechen, welche nach dem Falle Konstantinopels nach Italien und den übrigen Ländern Europa's sich zerstreuten. Während nun die Gelehrten und die Dichter in der wiedererweckten alten Literatur gleichsam eine neue Welt in der Vergangenheit entdeckten, so eröffnete sich mit der Entdeckung Amerika's durch Columbus dem erstaunten Europa eine neue ungeahnte Zukunft, welche die kühnsten Erwartungen erfüllt, ja übertroffen hat.

Bersehen wir uns in Gedanken vier Jahrhunderte rückwärts bis zur denkwürdigen Epoche der Belagerung und Eroberung Konstantinopels. Es giebt in der Geschichte wenig Belagerungen, welche an und für sich durch Vereinigung der seltensten, wunderbarsten Umstände ein so hohes, fast romantisches Interesse in Anspruch nehmen und die Theilnahme so fesseln, wie die Konstantinopels durch den Sultan Mahomed II. Wir verdanken die treueste und lebendigste Schilderung einem

Gibbon, und nach ihm im Einzelnen noch ausführlicher, dem gelehrten und berühmten Verfasser der Geschichte des Osmanischen Reichs, J. v. Hammer, nach welchen beiden diese Skizze entworfen ist.

Die Vorbereitungen zur Belagerung beginnen im September des Jahres 1452. Im verfloffenen Sommer, als Mahomed das Schloß am Bosphorus erbante, war ein Ungarischer Stückgießer, Namens Orban, aus dem Dienste des Griechischen Kaisers in den des Sultans übergegangen. Dieser überhäufte ihn mit Geschenken und fragte ihn, ob er im Stande sey, eine Kanone zu gießen, stark genug, die Mauern von Konstantinopel zu erschüttern. „Ich bin im Stande,“ erwiederte jener feck, „Kanonen zu gießen, von was immer für einem Kaliber, und die Mauern Konstantinopels und Babylons in Staub zu zermalmen; für meine Kunst stehe ich, doch kann ich die Weite des Schusses nicht bestimmen.“ Der Sultan befahl den Guß, über die Schußweite würde man hernach entscheiden. Orban goß zur Probe eine große Kanone für den Uferthurm des neuen Schlosses, und die Probe der Schußweite wurde an dem ersten vorbeisegelnden Schiffe gemacht, das die Segel nicht einzog. Mahomed befahl nun den Guß einer ungeheueren Belagerungs-Kanone, doppelt so groß als die vorige, die ungeheuerste, deren die Geschichte des Geschützes und der Belagerungen erwähnte. Sie schoß Steine mit Kugeln von zwölf Spannen im Umfange, von zwölf Centnern im Gewicht. Fünzig Paar Ochsen konnten sie kaum von ihrer Stelle bewegen, siebenhundert Mann waren zur Fortschaffung und zur Bedienung bestimmt. Als der Guß fertig war, wurde sie vor das Thor des zu Adrianopel so eben vollendeten, neuen, hohen Palastes, welcher Dschiannuma, d. i. Weltschau, heißt, geschleppt und mit vieler Mühe geladen. Dieselbe sollte am nächsten Morgen losgeschossen werden, und dies wurde den Bewohnern der Stadt verkündet, damit dieselben aus Schrecken über den ungeheuern Knall nicht um die Sprache kommen, oder schwangere Frauen nicht zu früh gebären sollten. Als das Feuer gegeben wurde, füllte Pulverdampf die ganze Stadt, der Donner wurde auf mehre Stunden weit gehört, in der Entfernung einer Römischen Meile bohrte sich

die Kugel eine Klafter tief in die Erde. Tag und Nacht saß der Sultan nichts als Eroberung und Verderben. Eine Nacht ließ er durch Verschnittene den Großwesir Chalil-Pascha zu sich entbieten. Der Großwesir, welcher wegen der zweimaligen Entthronung Mahomed's bei des Vaters Lebzeiten für sein Leben zitterte, nahm eine Schüssel Goldes mit sich und setzte dieselbe vor die Füße des Sultans, den er angezogen und im Bette aufsitzend fand. „Was soll das, Hofmeister?“ fragte der Sultan. — „Es ist die Gewohnheit der Großen,“ antwortete der Großwesir, „daß, wenn sie zu ungewöhnlicher Stunde vor den Herrn berufen werden, sie nie mit leeren Händen vor ihm erscheinen; es ist nicht mein Gut, sondern das deinige, das ich dir darbringe.“ — „Ich bedarf dessen nicht,“ entgegnete der Sultan, „ich begehre von dir nur Eines, daß du mir nämlich zum Besitze von Konstantinopel behilflich seyst.“ Der Großwesir war ein heimlicher Freund der Griechen, die ihn mit Geschenken gewonnen hatten, um so mehr erschrak er über die Zumuthung des Sultans, als er selbst im Volke für einen Verbündeten der Ungläubigen galt. Er sprach daher, im Sinne Mahomed's, daß Gott der Herr, der ihm schon den größten Theil der Griechischen Länder unterworfen habe, auch den Besitz der Hauptstadt nicht versagen werde, daß alle Diener des Sultans sich um die Bette bemühen würden, ihm zu diesem Zwecke ihr Gold und Blut aufzuopfern. „Sieh da,“ antwortete ihm Mahomed, „mein Bett, in dem ich mich die ganze Nacht schlaflos von einer Seite zur andern gewälzt habe. Ich ermahne dich, durch Gold und Silber dich nicht erweichen zu lassen. Fest wollen wir mit den Griechen kämpfen, und auf Gott und den Propheten vertrauend, die Stadt einnehmen.“ — Darauf brachte er noch diese und die folgenden Nächte damit zu, Belagerungspläne zu entwerfen. Er zeichnete die Lage und die Mauern der Stadt, die Linie des Angriffs und die Posten des Heeres, die Stellen der Belagerungsmaschinen, die Batterien und Minen auf, und unterhielt sich darüber mit Männern, welche die Lage der Stadt und den Zustand ihrer Festungswerke genau kannten.

Wie bei allen jenen ungeheuren Thaten und Ereignissen, welche über das Daseyn großer Staaten, berühmter Städte

und Familien entscheiden, fehlte es auch hier nicht an geheimnißvollen und ahnungsreichen Weissagungen, welche auf beiden Seiten in entgegengesetzter Weise, hier Furcht und Zagen, dort kühne Hoffnung und Entschlossenheit erzeugten. Die Einen, welche von christlicher Seite ausgingen, waren sehr merkwürdig. Außer den allgemeinen prophetischen Stellen der Schrift, wie sie bei Jesaias, Ezechiel, Amos und Jeremias über die Gräuel der Eroberung vorkommen, und nachmals von den Griechen, z. B. dem Geschichtschreiber Dufas angewandt wurden, gab es noch besondere. Die eine war seit längerer Zeit an die zwei verschlossenen Stadthore gebunden, erstlich an das goldene Thor, durch welches ehemals die meisten Triumphatoren einzogen, und das, durch Statuen und halberhabene Bildwerke in Marmor verherrlicht, die große Triumphsorte der Stadt war. Bald nämlich nach dem letzten Triumphe des Basilus, des Tödters der Bulgaren, wurde das Thor vermauert, aus Furcht, daß die Prophezeiung, welche den Lateinern die Eroberung der Stadt zuschrieb, um so leichter erfüllt werden möchte. Das goldene Thor blieb geschlossen, und die Prophezeiung dauert fort bis zum heutigen Tage, und so will es die alte von den Türken selbst beglaubigte Weissagung, durch das goldene Thor, durch welches die christlichen Kaiser sonst im Triumph einzogen, sollen wieder eines Tages die Christen in die der Religion ihrer Väter zurückgegebene Stadt Constantius triumphirend einziehen.

Aus gleicher Furcht vor den Lateinern war am entgegengesetzten Ende derselben Mauer das unterirdische Reisthor von den Griechen vermauert, doch in der Belagerung wieder geöffnet worden; aber statt des Kaisers Friedrich und der Lateiner — drangen die Türken in dasselbe ein.

Am merkwürdigsten und einflußreichsten auf die Geschichte des Griechischen Reichs war eine Ungarische Prophezeiung, die damals gäng und gäbe war, und welche König Hunyad nach der verlorenen Schlacht von Koffova aus dem Munde eines alten Mannes vernommen. „Die Christen,“ so tröstete dieser den über seine Niederlage klagenden Helden, „würden nicht eher glücklich seyn, als bis die Griechen ganz

vertilgt würden! Um die Unfälle der Christenheit zu enden, sey es nothwendig, daß Konstantinopel von den Türken zerstört werde.“ Alle diese, das Verderben der Griechen verkündenden Prophezeihungen gingen von ihnen selbst aus, denn selbst die Ungarische legt nur ein Byzantiner dem Alten in den Mund. Wahr drückt sich der Geschichtschreiber des Osmanischen Reiches aus: „Völker wie Individuen bereiten sich selbst ihr Unglück, indem sie sich selbes prophezeien, wenn die Prophezeiung aus der inneren Wurzel von Kraft oder Kraftlosigkeit erwächst, welche die nächsten Ursachen des Heils oder Unheils sind. Nicht was einem der Feind oder Freund, sondern was man sich selbst im Gefühl von Muth oder Muthlosigkeit prophezeit, wird siegbringend oder verderblich erfüllt.“

Ganz das Gegentheil erblickt man in den Orakelstimmen der Mostimen, welche nichts anderes waren, als Auslegungen des Koran, weil dieser alle Wahrsagerei und alle andere Vorherverkündigung, außer der des Propheten, verwirft. Der Prophet also sprach zu seinen Jüngeren: „Habt ihr gehört, von einer Stadt, deren eine Seite Land und die zwei andern See sind? Die letzte Stunde — des Gerichts — wird nicht kommen, ohne daß dieselbe erobert wird von siebenzigtausend Söhnen Isaaks. Wenn sie zur selben kommen, so werden sie nicht mit Waffen und Wurfmaschinen kämpfen, sondern mit dem Worte: Es ist kein Gott als Gott, und Gott ist groß. Da wird die eine Seite der Seemauern zusammenstürzen, und auf das zweitemal stürzt die zweite und auf das drittemal die der Landseite zusammen, und sie werden fröhlich in dieselbe eingehen.“ Und wieder ein anderes Mal sprach der Prophet: „Sie werden Konstantinopel erobern, der beste Fürst ist der sie erobernde, das beste Heer das seinige.“

Unter den Einflüssen dieser und ähnlicher Weissagungen, welche den Griechen nur Unheil und Verderben, den Osmanen aber Sieg und Eroberung verkündeten und verbürgten, begann Anfangs Februar 1453 das Werk der Belagerung mit dem mühsamen Zuge der großen Belagerungskanone von Adrianopel aus. Fünfzig Paar Ochsen zogen dieselbe, zweihundert Mann gingen auf jeder Seite, sie im Gleichgewichte zu erhalten, voraus fünfzig Wagner und zweihundert Pioniere, um

die Wege und Brücken herzustellen. Die Kanone brauchte zwei Monate, den Weg von zwei Tagen zurückzulegen. Karadschabeg, welchem die Sorge der Beförderung übertragen war, durchrannte während des langsamen Fortschritts der Kanone die nördlichen und südlichen Umgebungen Konstantinopels, längs den Ufern des Pontus und der Propontis.

Am Freitag nach Ostern, am 6. April, erschien Mahomed mit seinem Heere vor der Stadt, die große Kanone wurde vor das Thor des heiligen Romanos gebracht, welches von derselben noch heute den Namen des Kanonenthores trägt. Neben dieser zwölfhundertpfündigen Kanone standen zwei kleinere, welche Kugeln von anderthalb Centnern schossen, und den Verheerungen der großen den Weg bereiteten. Diese brauchte zwei Stunden, um geladen zu werden, und wurde des Tages nur siebenmal abgefeuert, das achte Mal noch vor Tagesanbruch als Signal und Wegweiserin des Angriffs. Aber bald sprang sie und zerriß den Meister, der sie gegossen, den Ungarischen Feuerwerker Drban. Die gesprungene Kanone wurde jedoch wieder brauchbar hergestellt, und fuhr fort siebenmal des Tages die Mauern mit schweren Felsmassen zu erschüttern, aber der Meister, welcher die Schläge des Ungeheuers geleitet hatte, war nicht mehr, und die Wirkung entsprach nicht der gehegten Erwartung. Da erschien im Lager Mahomed's ein Gesandter Johannis Hunyad, welcher vor anderthalb Jahren mit dem Sultan einen dreijährigen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, nun aber, da er die Statthalterwürde des Reiches niedergelegt, die Urkunde des Waffenstillstandes zurückstellte und die seinige begehrte. Zu dieser Botschaft war Hunyad durch die eben erwähnte Ungarische Prophezeiung bewogen worden, und der Gesandte glaubte seinerseits Alles thun zu müssen, die Erfüllung derselben zum Besten der Christenheit durch den Fall Konstantinopels zu beschleunigen. Als er sah, wie ungeschickt der Feuerwerker die große Kanone zielte und schoß, lächelte er über seine Ungeschicklichkeit, und belehrte ihn, wie er das Geschütz zur besseren Wirkung richten solle. So trug — bemerkt der Geschichtschreiber — ein Ungarischer Feuerwerker und ein Ungarischer Gesandter durch den Gutz und die Leitung der

großen Kanone das übrige zum Falle Konstantinopels bei. — Außer der größten Kanone und den dieselbe umflügelnden beiden großen, waren noch viele mittlere und kleinere in der ganzen Belagerungslinie von dem hölzernen bis zum goldenen Thore aufgezplant, und von den vierzehn Batterien wurde die Stadt aus großen und kleinen Kanonen mit Ballisten und Bogen beschossen. Zu Minengravern wurden die Serbischen Bergleute aus Novobrida verwendet; sie drangen bis in den Graben der Stadt unter dem Schutze einer mit weißem und rothem Filze bedeckten Gallerie vor, und bohrten Löcher in die erste Mauer, durch welche sie den Griechen vielen Schaden zufügten, ohne daß sie von diesen erreicht werden konnten. Sie bauten vier Thürme, auf Rädern beweglich, und eine ungeheure Belagerungsmaschine, welche, durch viele Räder beweglich, von innen und außen dreifach mit Ochsenhäuten bekleidet, oben mit Thürmen und Brustwehr versehen, die angreifenden Krieger deckte. Drei Thüren öffneten sich gegen die Seite des Grabens, von innen war dieselbe voll Holz und Faszinen, um damit den Graben zu füllen, von den Thürmen senkten sich Fallbrücken, um mittelst derselben ebenen Fußes zu den Thürmen der Stadt überzugehen. Was die Macht und die Rüstung der Belagerer anlangt, so war sie den Streitkräften der Belagerten zwanzigfach, aber tausendfach ihrem Muth überlegen.

Die Zahl der bewaffneten Griechen in Konstantinopel belief sich auf bald 5000 Mann. Dazu kamen zweitausend Fremde und drei- oder fünfhundert Genueser, unter Anführung des Johannes Longus, aus der edlen Familie Justiniani, auf zwei Galeeren der Stadt zur letzten Hilfe gesendet. Der Kaiser bewies sich erkenntlich gegen dieselben, indem er sie mit Geschenken überhäufte. Im Ganzen bestand die im Hafen liegende Flotte aus drei Genuesischen Schiffen, aus einem Spanischen, einem Französischen, vierten aus Candia, drei großen Venetianischen Rauffahrtschiffen, Galeazen genannt, und noch zwei anderen, in Allem vierzehn Segel. Nicht besser war es mit dem Geschütze bestellt; die Kanonen der Belagerten, von anderthalb Centner im Caliber, waren noch viel zu groß und zu mächtig für die Mauern der Stadt, die sie bei jedesmaligem Abschnern so gewaltig erschüt-

terten, daß dadurch den Griechen größerer Schaden, als den Türken erwuchs. Die Breschen füllten sie in der größten Schnelligkeit mit Holzwerk und Fässern über Nacht aus, und die Minengräber vertrieben sie mit Feuer aus den Minen. Mittelft des flüssigen Feuers, dessen Richtung der Deutsche Johannes Grant bestimmte, gelang es den Belagerten, die große, dreifach von innen und außen mit Stierhäuten bekleidete Maschine, welche in der Nacht den Thurm des heiligen Romanos umgestürzt hatte, zu verbrennen, und Mahomed schwur bei allen Propheten, daß er nie geglaubt hätte, die Gottlosen könnten in einer Nacht so Großes vollbringen.

Am 15. April hatte sich die Türkische, vierhundert Segel starke Flotte aus der Bucht von Phidalia nach der südlichen Mündung des Bosphorus heruntergezogen, und am Europäischen Ufer bei der doppelten Säule — heute Beschiktasch — vor Anker gelegt. Einige Tage darauf erschienen in der Propontis fünf Schiffe, ein Kaiserliches und vier Genuesische, welche den ganzen März windfeierend zu Chios gelegen hatten, und erst jetzt den ersten Südwind benutzen konnten. Eine Abtheilung der Türkischen Flotte, hundertfünfzig Segel stark, stellte sich unmittelbar vor dem Hafen auf, den fünf Schiffen den Eingang zu verwehren. Der Himmel war heiter, die See ruhig, die Mauern der Stadt waren mit Zuschauern bedeckt, der Sultan schaute zu Pferd vom Europäischen Ufer dem großen Schauspiel der beginnenden Seeschlacht zu, in welcher er sich durch die dreißigmal der feindlichen Macht überlegene Zahl seiner Schiffe mit Gewißheit den Sieg verheiß; aber darunter waren nur achtzehn Galeeren und diese von unkundigen Soldaten bemannt. Von dem hohen Kaiserlichen und den Genuesischen Schiffen regnete es Pfeile und Feuer auf die niederen Türkischen Fahrzeuge, welche sich jedoch des Kaiserlichen Schiffes zu bemächtigen drohten. Löpfe voll flüssigen Feuers und Steinmassen herunter geschleudert, senkten und verbrannten. Fleetanella, der Kaiserliche Capitän, focht aus dem Borderteil wie ein Löwe, desgleichen die Genueser Gataneo, Novara und Galanerie. Das Meer war mit Pfeilen bedeckt, welche die übrigen Türkischen Schiffe am Rudern hinderten; viele Galeeren scheiterten an einander, zwei gingen in Feuer auf. Da

bleibt Mahomed seiner nicht mehr Meister. Die Entfernung des Elementes und seiner selbst vergessend, zähneknirschend, spornet er sein Pferd in die schäumende Fluth, um zur Flotte vorzudringen, und den Sieg den Griechen zu entreißen. Ihm folgen die ihn umgebenden Großen, mit ihren Pferden sich in's Meer stürzend, um die Flotte, welche keinen Steinwurf entfernt war, zu erreichen. Die Schiffssoldaten, beschämt und erschreckt, erneuern den Angriff mit großem Muth, aber ohne Erfolg. Mit dem frischen Winde, der sich erhob, segelten die fünf Schiffe glücklich durch die Türkschen Rachen in den Hafen, der hinter ihnen wieder durch die eiserne, von dem Fischerthore Galata's nach dem Fischerthore Konstantinopels gespannte Kette gesperrt ward. Groß war der Verlust der Türken und noch größer die Schande. So ward schon unter dem ersten Admirale des Osmanischen Reiches die seitdem unter den Türken gäng und gäbe Rede, daß Gott ihnen die Herrschaft der Erde gegeben, den Ungläubigen aber die des Meeres gelassen habe, begründet. Der Augenblick, wo die Belagerten trotz aller Hindernisse so glücklich Hilfe und Lebensmittel erhalten hatten, schien dem Großwesir Chalil Pascha, welcher, sey es wirklich von den Griechen gewonnen, oder aus Ueberzeugung, für die Erhaltung Konstantinopels und den Frieden gesinnt war, günstig, um den Sultan zum selben zu stimmen. Es vereinten sich über seine Meinung der zweite Wesir, Schwager und Günstling des Sultans, Saganos Pascha, der Erzieher des Sultans, der Molla Mahomed Kurani, und der die Truppen durch seine Predigten begeisterte Scheich Akshemseddin. In einem nach der Seeschlacht gehaltenen Divan stimmten sie für die Fortsetzung der Belagerung, als aber der Sultan sie um die Mittel fragte, wie die Kette des Hafens zu sprengen, wie ungeachtet dieser Sperre in denselben zu dringen, und die Stadt, welche vorher nur von einer Seite angegriffen war, auf zweien anzugreifen sey, verstimmt sie. Da faßte der Sultan einen kühnen Gedanken und raschen Entschluß: mit Schiffen über das feste Land zu fahren! Die Osmanischen Geschichtschreiber geben diesen Gedanken ganz als seinen eigenen an; höchst wahrscheinlich aber war es nur eine, wenn auch kühne Anwendung ähnlicher Unternehmungen und Beispiele von Ueberschiffung des

festen Landes in den alten und mittleren Zeiten. Die Griechen des Alterthums waren schon mit der Beförderung von Schiffen über Land vertraut, und sahen darin nichts Außersordentliches. Nicht minder zeigte sich Hannibal bei den Karthagern und Octavian bei den Römern mit diesem Unternehmen bekannt. Im neunten Jahrhunderte ergriffen die Normänner bei ihrer zweimaligen Belagerung von Paris zweimal dasselbe Mittel, indem sie ihre Schiffe eine zweitausend Schritte lange Strecke schleppten, um dieselben wieder in die See zu bringen. Ein Gleiches thaten auch die Kreuzfahrer bei der Belagerung von Nicäa. An diese und ähnliche Thaten reihet sich blos die Idee des Sultan Mahomed, einen Theil seiner Flotte von dem Ufer des Bosphorus, wo sie vor Beschiktasch geankert waren, in das Innere des Hafens zu schaffen. Die Entfernung des Weges betrug nicht mehr, als zwei kleine Stunden Weges; aber der Grund war uneben und hügelig. Der Sultan ließ eine Dielenbahn anlegen und dieselbe mit Ochsenstall und Widderfett bestreichen, um auf derselben die Schiffe leichter fortzubringen; siebenzig zweirudige Schiffe und einige größere mit drei und fünfzig Rudern wurden in Bewegung gesetzt, und in einer Nacht über Hügel und Thal von dem Gestade des Bosphorus in den Hafen gezogen. In jedem zweirudigen Schiffe stand hinten der Steuermann, vorn der Lootse, die Segel waren entfaltet, um den Wind zu benützen. Die Trommeln und die Schiffstrompeten erklangen und mit Tagesanbruch lief zum Entsetzen der Belagerten, den Stadtmauern der Hafenseite gegenüber, eine Türkische Flotte von einigen und siebenzig Segeln auf einmal wie vom Stapel in den Hafen von oben ein.

Johannes Justiniani faßte sofort den Entschluß, die feindliche Flotte in der nächsten Nacht zu verbrennen; aber der Anschlag ward den Türken von den Gemüthern zu Galata verrathen, welche während der ganzen Belagerung unter dem Scheine der Treue gegen beide Seiten treulos waren. Als sich daher in der Nacht Justiniani der feindlichen Flotte näherte, feuerten die Türken, welche den Augenblick wachsam abgewartet hatten, eine große Kanone auf sein Schiff ab, welches, von der Kugel zerschmettert, mit 150 der auserlesensten Italienschen Jünglinge, womit er dasselbe bemannt hatte, sank. Giu-

stiniani rettete sich mit Mühe und Schrecken, und die Türken erhoben ein großes Siegesgeschrei, das von den Ufern des Meeres und den sieben Bergen der Stadt widerschallte. Die Gefangenen, welche sie in der Nacht gemacht, führten sie vor die Mauern der Stadt und schlachteten sie im Angesichte der Griechen. Sofort ließ Mahomed eine Brücke über den Hafen schlagen; Fässer, durch eiserne Haken zusammengeheftet, vertraten die Stelle der Brückenschiffe, darüber wurden Bretter gelegt. Die Brücke war fünf Ellen breit, so daß fünf Soldaten neben einander marschiren konnten, und hundert Ellen lang, stark genug für den Uebergang der Truppen und für eine Kanone, welche auf derselben aufgeführt war. Die Schiffe legten sich hart vor die Mauern der Stadt vor Anker, die Griechen dachten darauf die Brücke und die Schiffe zu verbrennen und ertheilten den Auftrag dazu dem Venetianer Jakob Kof. Dieser nahm drei schnellrudrige kleine Rachen, die er mit vierzig Jünglingen bemannte und mit Griechischem Feuer und anderer Nothdurst versah. Sie liefen in der Nacht aus. Zwei Jünglinge wurden an der Brücke gelassen, um dieselbe anzuzünden, sobald das Feuer von den Schiffen aufflammen würde; sie fanden aber die Schiffswachen vorbereitet, und wurden mit geschleuderten Steinmassen empfangen, welche die Rachen zerschmetterten und senkten. Eine einzige Galeere verbrannte. Das auf der Brücke zu gleicher Zeit ausgehende Feuer wurde gelöscht; die Mannschaft der Schiffe gefangen genommen und Morgens vor den Augen der Griechen geschlachtet, welche, um Wiedervergeltung zu üben, die Köpfe von 260 Türkischen Gefangenen auf den Zinnen aufsteckten. Nun ließ Mahomed auf dem oberhalb Galata gelegenen Hügel des heiligen Theodor Kanonen auführen, um sowohl die Griechischen als Genuesischen vor Galata geankerten Schiffe zu beschießen. Der erste Schuß senkte das erste Schiff, die andern zogen sich hart unter die Häuser von Galata, so daß sie durch dieselben von den Batterieen gedeckt waren. Die Häuser wurden zwar nicht verschont, aber den Schiffen und den Leuten ward kein Leid zugefügt, und so zwecklos war das Feuer des Geschützes, daß durch hundert und fünfzig Schüsse Niemand getödtet ward, als ein schönes Weib, und dieses nur durch von der Mauer herabfallende Steine.

So waren sieben Wochen der Belagerung verflossen, in dem dieselbe von der Landseite ununterbrochen fortgesetzt, und nun auch von der Hafenseite begonnen worden war. Der Feind stand bereits in den Gräben der Landseite und seine Flotte im Hafen unmittelbar unter den Mauern der Stadt. Da beschloß Mahomed, noch einmal eine Botschaft an den Kaiser zu schicken, sey es um dem Gesetze genug zu thun, welches vorschreibt, dem Feinde vor der Vernichtung desselben Frieden gegen Ergebung anzutragen, sey es, um sich durch einen Augenzeugen des unhaltbaren Zustandes der Stadt zu versichern.

Es wurde Kriegs Rath gehalten, wo die Stimme der Ehre und des verzweifelnden Muthes überwog; der Kaiser antwortete dem Gesandten, er wolle Gott danken, wenn der Sultan, wie seine Vorfahren, Frieden zu geben und zu halten gedenke. Keiner von ihnen, welcher die Stadt belagert, habe lange regiert und gelebt; er möge Tribut, aber nicht die Stadt selbst fordern, denn sie seyen entschlossen, in deren Vertheidigung zu sterben. Auf diese Antwort ließ Mahomed im Lager den 29. Mai als den Tag des allgemeinen Sturmes von der Hafenseite und Landseite ausrufen. Er versammelte die Führer des Heeres, und schwur ihnen die Plünderung der Stadt, indem er sich nur die Mauern und die Gebäude als Antheil der Beute vorbehielt. Freudenruf durchschallte das ganze Lager, als diese Versicherung kund gemacht ward. Derwische durchströmten das Lager, die Moslimen im Namen des Propheten und seines Fahnenträgers Ghus — der vor den Mauern Konstantinopels gefallen war — aufrufend, die Fahnen des Islam auf die Zinnen der Hauptstadt der Ungläubigen zu pflanzen. Mit einbrechender Nacht ward durch Trompetensignal eine allgemeine Beleuchtung im Lager befohlen. Auf allen Schiffen und Zelten leuchteten Fackeln und Lampen, von dem Ufer des Bosphorus, von den Höhen hinter Galata, von der Tiefe des Hafens, von der ganzen Linie des Belagerungsdammes, überall brannten Freudenfeuer, deren Widerschein die Asiatischen Ufer und Skytari erhellte. Die Stadt war von der Land- und Hafenseite von dem großen feurigen Halbmonde, welchen die Beleuchtung der Flotte und des Lagers bildete, umgeben, und die ganze Nacht hindurch erscholl das Geschrei:

„Es ist kein Gott, als Gott, und Mahomed ist sein Prophet! Gott ist Einer, ihm gleich ist Keiner!“ Die Belagerten glaubten Anfangs, eine große Feuersbrunst wüthe auf der Flotte und im Lager, aber nur zu bald überzeugten sie sich durch den Freudenjubel und durch die Tänze der Derwische, daß es der Borgeschmack des Triumphes und der Eroberung sey, und aus der von außen beleuchteten, von innen finsternen Stadt ertönte Behausruf und Klagegeschrei: „Kyrie eleison! Kyrie eleison! Wende, o Herr, deine gerechten Drohungen von uns ab, und erlöse uns aus den Händen unseres Feindes!“

Es war zu spät. Vergebens wurden die Mauern wehrhaft gemacht, und die Bemühungen Giustiniani's, die Mauern in haltbaren Stand zu setzen, waren umsonst, weil dieselben längst durch Zeit und Wetter verfallen, nicht im gehörigen Bertheidigungsstand hergestellt worden waren. Die Gesamtzahl der Griechen betrug gegen sechstausend Mann, die der Fremden die Hälfte; unter die Soldaten waren die Mönche eingereiht. Schon glaubten die Belagerten gerettet zu seyn, denn das Gerücht von herannahender Italienscher und Ungarischer Hilfe bewirkte drei Tage lang Muthlosigkeit im Türkischen Heere. Am Abend des dritten Tages aber flammte ein blickendes Nordlicht durch den Himmel über die Stadt, welches in den Türken den halberloschenen Muth wieder entzündete, indem sie es als ein Zeichen auslegten, daß Gott, den Christen zürnend, über dieselben die Fluth seines Grimmes ausgegossen habe.

Mahomed, der noch halb in dem Entschluß des Sturmes wankte, hielt noch einmal Kriegsrath, wo aber Chalil Pascha's friedfertige Meinung überstimmt wurde. Heimlich aber gab er den Griechen von dem Ausschlage des Kriegsrathes Kunde und munterte sie zu tapferer Bertheidigung auf, indem das Kriegsglück ungewiß sey. Solches geschah am Abend des 27. Mai, am Griechischen Feste aller Heiligen. Am folgenden Tage ordnete der Sultan das Heer zu Wasser und zu Lande, und mit Sonnenuntergang, Montags am 28., war das ganze Türkische Lager zum Sturme gerüstet. Das Geschrei, **La ilah illallah** aus dem Lager und **Kyrie eleison** aus der Stadt vermischte sich mit dem Waffengetöse und dem Schmettern der Trompeten,

wie das Tosen der Meeresbrandung. Der Sultan und der Kaiser hielten Reden an ihre Feldherren. Der Kaiser verfügte sich nach der Kathedrale, der Sophienkirche — Aja Sofia — und empfing die Sacramente. Desgleichen thaten Viele seines Hofes, dann weilte er eine kurze Zeit am Gestade und bat die ihn Umgebenden um Verzeihung. Der ganze Palast schwamm in Thränen. Darauf saß er mit seinen Begleitern — worunter auch Bhronza, der Geschichtschreiber der Eroberung Konstantinopels — zu Pferde, und ritt die Mauern entlang, um die Wachen zu ihrer Pflicht zu ermuntern; aber diese Nacht war ohnedies Alles wach auf dem Wall und auf den Thürmen. Mit dem ersten Hahnenruf war der Kaiser auf seinem gewöhnlichen Posten am Thore des heiligen Romanos angekommen.

Mit dem zweiten Hahnenruf des 29. Mai, am Tage der heiligen Theodosia, begann der Kampf. Es ward von beiden Seiten tapfer gekämpft, von Türkischer mit größerem Verluste. Zwei Stunden lang wüthete der Sturm ohne Fortschritt des Feindes. Steine, von den Thürmen geschleudert, stürzten die Angreifenden hinunter; Griechisches Feuer strömte von den Mauern der Hasenseite hinunter in das Meer und brannte in demselben fort. Der Kaiser saß zu Pferd und ermunterte die Seinigen durch Wort und That. Da trifft eine Kugel oder ein Pfeil den Anführer Giustiniani. Er bittet den Kaiser auszuharren, indem er sich nur auf das Schiff verfüge, seine Wunde zu verbinden. „Wohin? Wohin?“ fragte der Kaiser. „Dorthin,“ entgegnete der Venetianer, „wohin Gott selbst den Türken den Weg öffnet,“ und entwich nach Galata. Seine Entfernung verbreitete Muthlosigkeit und Verwirrung unter den Truppen. Saganos Pascha bemerkt es und feuert seine Janitscharen von Neuem an. Einer unter diesen, ein riesenhafter Mann, Namens Hasan aus Ulubad, mit der linken Hand das Schild über den Kopf haltend, in der rechten den Säbel, erklimmt die Mauern mit dreißig Andern. Die Belagerten wehren sie mit Pfeilen ab; achtzehn Janitscharen stürzen hinunter, mehre andere, welche Hasan ihm nachzufolgen aneisert, haben dasselbe Schicksal; Hasan selbst, von einem Steine getroffen, sinkt zur Erde, doch richtet er sich wieder halb auf, und unfähig aufzustehen, hält er sich knieend

mit dem Schilde über dem Kopfe empor, bis ihm auch dieses durch den Steinregen entfällt und er unter den Pfeilen erliegt. Während das Thor des heiligen Romanos, gegen welches der Hauptangriff gerichtet war, so tapfer vertheidigt wird, sind die Türken bereits an einem andern Punkte in die Stadt gedrungen und greifen die Vertheidiger im Rücken an. Jetzt erschallt vom Hasen her der Ruf, daß die Stadt bereits eingenommen sey. Theophilus der Paläologe, Don Francesco Toledo der Spanier und Johannes der Dalmate thaten Wunder der Tapferkeit. Der Kaiser ruft: „Ich will lieber sterben als leben!“ — und als er sich von den Seinigen, welche die Flucht ergriffen hatten, verlassen sieht: „Ist denn kein Christ vorhanden, der mir den Kopf nehme?!“ rief's — und fiel unter den Streichen zweier Türken, deren Einer ihm in's Gesicht, der Andere vom Rücken einhieb, unerkannt mit den Erschlagenen vermenget, der siebente Paläologe, — Konstantin XII. Dracoses — der letzte der Griechischen Kaiser in Vertheidigung des tausendjährigen byzantinischen Reiches. Die Türken brachen nun zugleich von der Landseite durch das krumme Thor über einen Damm von Erschlagenen, welche den Graben und die Breche füllten, in die Stadt ein, die von den Mauern fliehenden Soldaten niedermehelnd, weil sie die Besatzung wenigstens 50,000 Mann glaubten. Alles flüchtet gegen die Hasenseite, deren sich der Feind noch nicht bemächtigt hatte, und mehren unter den Fliehenden gelang es, sich durch die offenen Thore der Hasenseite auf Griechische und Genuesische Schiffe zu retten; als aber die Thorewachen den Andrang der Menge sahen und den Grund der Flucht vernahmen, sperrten sie die Thore und warfen die Schlüssel über die Mauer, aus Aberglauben an eine alte Prophezeiung: daß die Türken bis in die Mitte der Stadt, bis auf das Forum Lauri — heute Taufbasari — vordringen, und von dort erst von den Bewohnern zurückgeschlagen würden.

Nun strömte die Volksmenge von der Hasenseite der großen Kirche *Ma Sophia* zu, wiederum aus Aberglauben an dieselbe Prophezeiung: daß, wenn die Türken bis zur Säule Konstantins des Großen vorgedrungen seyn würden, ein Engel vom Himmel steigen, und einem an der Säule sitzenden armen

und niedrigen Manne ein gezogenes Schwert mit den Worten übergeben werde: „Nehme dieses Schwert und räche das Volk Gottes!“ Darauf würden die Türken sogleich den Rücken wenden, und, von den Griechen verfolgt, aus der Stadt, ja aus ganz Kleinasien und bis an die Gränze Persiens getrieben werden. Vergebliche Hoffnungen! Die Türken brachen die verschlossenen Pforten mit Beilen auf und schleppten das geflüchtete Volk wie zahme Schlachthiere mit Gewalt fort. Die Männer wurden mit Stricken, die Weiber mit ihren Gürteln zwei und zwei zusammengebunden, ohne Rücksicht des Alters und des Standes, der Archimandrite mit seinem Thürhüter, die Frau mit ihrer Magd. Die ganze Kirche ein großer Gräuel! Die heiligen Bilder wurden ihres Schmuckes beraubt und zerbrochen, die goldenen und silbernen Geschirre geraubt, die Messgewänder zu Schabracken verwendet und das Crucifix im Spotte herumgetragen. Die Altäre dienten ihnen zu Tafeln, Krippen und Lotterbetten. Der Griechische Befehlshaber Lucas Notaras wurde gefangen genommen, und Urchan, der Enkel Suleimans, mit welchem die Griechen den Eroberer als mit einem Nebenbuhler des Thrones schrecken zu können geglaubt hatten, stürzte sich lieber von der Höhe des Thurmes, ehe er sich den Osmanen ergab. Gegen Mittag war die Stadt gänzlich in der Gewalt der Sieger. Nun zog Mahomed, von seinen Besirren und Leibwachen umgeben, in Konstantinopel ein, gerade zur großen Kirche hin. Er sprang vom Pferde und ging in dieselbe zu Fuß ein — nicht als wenn er, wie ehemals gefabelt wurde, zu Pferde auf den Altar gestiegen wäre. Bewundernd schaute er die hundert und sieben Säulen aus Porphyr, Granit, Serpentin und Marmor von den verschiedensten Farben. Mit Erstaunen schweifte sein Blick an den lustigen Gallerieen und Gewölben empor, als sein Auge abwärts gefehrt auf einen seiner Soldaten fiel, der das kostbare Marmorpflaster aufbrach, dessen Wellenlinien wogende Fluthen nachahmten, so daß von den vier Thoren der Kirche die spiegelnde Marmorfluth, wie die der vier Paradiesflüsse, hinauszumallen schien. Mahomed gab ihm einen Schwertstich mit den Worten: „Die Schätze der Stadt habe ich Euch preisgegeben, aber die Gebäude sind mein!“ Der Türke wurde halbtodt vor die Kirche hin-

ausgeworfen. Mahomed begann die Besitznahme der Stadt durch das Gebet, nicht an, sondern auf dem Hochaltar. Das wunderthätige Gnadenbild der wegweisenden Mutter Gottes wurde von den Türken geviertheilt. Der Sultan befahl nun den zwei Janitscharen, welche behaupteten, den Kaiser zusammengehauen zu haben, den Leichnam aufzusuchen und ihm den Kopf zu bringen. Der Leichnam des Letztern unter der Menge der Erschlagenen war an der Kaiserlichen purpurnen Fußbekleidung, in welche goldene Adler gestickt waren, erkannt worden. Der Kopf wurde auf dem Burgplatze an der Porphyrsäule angeheftet, wo eine Statue aus Erz mit der linken Hand die Erdkugel mit dem Kreuze tragend, die Rechte drohend gegen Osten ausgestreckt, des Kaisers Herrschaft über das Morgenland andeutete. Den ganzen Tag hindurch ward der Kopf an der Säule ausgesetzt, dann in die Asiatische Stätte als Kriegstrophäe gesandt, die Bestattung des Leichnams wurde den Griechen gewährt.


Am dritten Tage nach der Einnahme der Stadt war das Werk der Eroberung, der Plünderung, der Zerstörung und der Entvölkerung vollendet. Die Türkische Flotte zog mit Beute beladen davon. Darunter befanden sich, nach dem Berichte des Ducas, außer unzähligen Geschirren von Gold und Silber, zahllose Handschriften. Um ein Stück Münze waren zehn Bände von Aristoteles und Plato, Theologen und andere Bücher aller Art feil. So gaben diese Barbaren im Rausche des Sieges unbewußt von allen eroberten Schätzen diejenigen am ersten und leichtesten weg, aus denen, wie aus der Asche des Phönix, der Geist des alten Griechenlands dem christlichen Abendlande neu verjüngt wieder auferstehen sollte.

Es wird erzählt, daß, als der Eroberer Konstantinopels sich von der Sophientirche in die erhabene, doch verödete Wohnung der Nachfolger Konstantins des Großen, die in wenig Stunden ihrer Kaiserpracht beraubt war, begab, eine traurige Betrachtung über den Wechsel der menschlichen Größe sich seinem Geiste aufdrängte, und er die sinnigen Verse eines Persischen Dichters wiederholte:

In dem Kaiserpalast' wob sich die Spinne ihr Gewebe;
Und den Wachgejang krächzt von Afrasil's Thürmen die Gule.

So wiederholte — bemerkt Gibbon — Scipio auf den Ruinen des zerstörten Karthago die berühmte Prophezeiung Homer's von dem einstigen Untergange Iliens.

Pastor Göze und der dimitt. Oberst Hollbach.

s war überhaupt ein origineller Kauz, dieser alte Oberst, mit der hageren, stockgeraden Figur und dem großen schwarzen Pflaster auf dem linken Auge, das er schon in seiner Jugend bei einem Seekampfe mit einem Tunesischen Raubschiffe verloren hatte. Von Natur gut und weichherzig wie ein Kind, hatten ihn die Strapazen des Soldatenlebens so schroff und einseitig gemacht, daß man ihn genau kennen mußte, um mit ihm im Umgange auszukommen. Sein Charakter war eine wunderliche Mischung von Sanftmuth und herber Rauheit, von Naivetät und bizarrem Eigensinn; im Punkte der Ehre feuerfest, war nichts im Stande, einen einmal gefaßten Grundsatz in ihm zu erschüttern oder ihn von dieser oder jener Ansicht abzubringen. Man hätte ihm eher die Kugel, die ihm seit 20 Jahren zwischen den Rippen saß, herauszuschneiden, als ihn von einer einmal beschlossenen Sache abbringen können. Und diese eiserne Consequenz des Charakters war so ganz auch das Gepräge seines äußern Wesens, daß seine erste Erscheinung durchaus keinen angenehmen Eindruck machte und man ihm gern aus dem Wege ging. Seine Sprache war ebenso eigenthümlich wie der ganze Mensch, und es hielt ihm ungemein schwer, auch nur drei Worte im Zusammenhange herauszubringen oder seine Meinung klar auszudrücken. Der größte Theil dessen, was er sagen wollte, blieb ihm gewöhnlich zwischen Stottern und Räuspern im grauen Barte stecken und jeder angefangene Redesatz endete alsbald in einem langgezogenen unarticulirten Schnarren, in welchem nur der Buchstabe R noch seine Geltung behauptete, wobei er das eine große hellgraue Auge so unheimlich blitzend in der tiefen

Höhle herumrollte, als hätte er damit, nachdem die schwerfällige Zunge schnell ihre Munition an Wörtern und Sylben verschossen, die Reserven seiner Gedankenreihe in's Vorder-treffen führen wollen.

Das einzige Wort, welches Hollbach ohne Anstoß der Zunge und so deutlich, daß es Jedermann verstehen konnte, auszusprechen vermochte, war „Gradaus!“ und er brauchte dieses Wort in den allerverschiedenartigsten Stimmungen und Ideen-Verbindungen. Es saß ihm fast immer auf der Zunge und er konnte damit Alles sagen, was er auf dem Herzen hatte; er mochte fluchen oder segnen, zornig oder fröhlich seyn, ohne „Gradaus!“ ging es nun einmal nicht ab, und sein „Gradaus Donnerwetter“ war eben so populair bei seiner Umgebung, als sein „Gradaus segens Gott!“

„Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück“? Donnerwetter, das fehlte noch, daß die Komödianten den edlen Soldatenstand durch ihre Possenreißereien herabwürdigen! sagte unser guter Oberst von Hollbach, als ihm eines Tages in den siebziger Tagen des Säculums der Poesie und Aufklärung ein Zufall den Theaterzettel zur heutigen Vorstellung in die Hand spielte. Der militairische Titel hatte seine Neugierde gereizt, er las die Namen der handelnden Personen des Stücks und der Erste, der ihm in's Auge fiel, war „Major Zellheim, verabschiedet.“

Was? ein Major spielt Komödie, und verabschiedet oben-drein! Kann man so sehr sein Porte-épée beschimpfen, daß man sich und seinen ehrenwerthen Stand zum Amusement einer schaulustigen Menge erniedrigt? Und „Paul Werner gewesener Wachtmeister des Majors“! Das mag mir auch eine schöne Sorte von Wachtmeister seyn, dieser Paul Werner, der sich zu solchem Affenspektakel hergibt! Auf die Latten mußte mir der Kerl und dann ohne weiteres degradirt!

Grimmig warf der alte Dänische Krieger den Theaterzettel auf den Boden und trat ihn mit Füßen, hätte auch vielleicht seinem sonderbaren Zorne noch durch weitere Wuthausbrüche Lust gemacht, wenn ihm nicht plötzlich der Gedanke durch den Kopf gefahren wäre, er wolle die seinem Stande zugedachte

Ehrenkränkung, daß sich nämlich hergelaufene Komödianten öffentlich als pensionirte Majors und Wachtmeister zu produciren erlaubten, mit eigenen Augen ansehen und bei dem ersten despectirlichen Attentat auf die militairische Ehre grimmig mit spanischem Rohr und blanker Klinge dazwischen fahren, auch sonst an frechen Komödienspielern, die mit einem pensionirten Major und einem gewesenen Wachtmeister so lächerliche Späße vorhätten, furchtbare Rache nehmen.

Der Oberst von Hollbach hatte von Theater und Kunst nur höchst unklare Begriffe, seine Moral und seine rauhe Soldatennatur konnten sich schlechterdings nicht mit solchem Augen- und Ohrenkitzel befreunden, und die Ankündigung des heutigen Stückes steigerte darum in dem sonst so gutmüthigen und friedfertigen Manne seinen Widerwillen gegen die Schaubühne. Ohnedies genugsam verbittert durch die ihm selber, einem alten verdienten Offizier seines Königs, zutheilgewordene Kränkung und Zurücksetzung, war es ihm ein doppelter Greuel, daß ein gleichfalls verabschiedeter Major, der sich v. Zellheim nannte, vor vielen hundert Zuschauern zum Gespötte werden sollte.

In weniger als einer halben Viertelstunde war sein Plan fertig, und ohne einem Menschen im Hause ein Wort von seinem Vorhaben zu sagen, warf er sich in volle Parade-Uniform, darüber seinen gewöhnlichen Reitermantel und begab sich nach dem Opernhofe. Wirklich fand er noch einen Platz in einer der vordern Parterrezeihen, woselbst er sich ohne große Umstände zwischen die Sitzenden eindrängte, was von Seiten derselben nicht ohne Unbequemlichkeit empfunden wurde. Man begaffte neugierig die sonderbare verwiterte Kriegererscheinung, deren Gesicht von dem aufgeschlagenen Mantelkragen fast ganz bedeckt wurde; hier und da wurde ein Murren laut, Andere lachten über die Ungenirtheit des alten Herrn; aber der Oberst bekümmerte sich wenig um die verwunderten und ärgerlichen Blicke, sondern faßte unerschütterlich immer fester Posto und ließ nur einmal, als der ihm zunächst Sitzende, ein kleiner, blasser, buckliger Herr, ihn mit sarkastischer Höflichkeit fragte, ob er sich nicht lieber gleich auf seinen Schoos setzen wollte, ein zorniges Brummen hören, das ungefähr wie „Gradaus“ lautete.

Jetzt ging der Vorhang in die Höhe und das in der Geschichte der deutschen Bühne epochemachende militairische Lustspiel, welches bald überall in Deutschland zahllose Nachahmungen hervorrief, nahm seinen Anfang.

Knurrend und murrend und trotz seines gepreßten Sitzes zum großen Aerger seiner Nachbarn beständig unruhig hin- und herrückend, schenkte unser theaterfeindliche Oberst den beiden ersten Scenen zwischen Just und dem Wirthe nur eine ärgerliche Theilnahme und unterbrach alle Augenblicke den Dialog durch einen Ausruf seines Mißmuths. Das Pst! seiner nächsten Umgebung störte ihn dabei wenig und erst, da Gethof als pensionirter Major Tellheim, vom donnernden Applaus des vollen Hauses empfangen, auf der Bühne erschien, fing sein Kriegscamerad im Parterre an, der Vorstellung mit größerer Aufmerksamkeit zu folgen und seine störenden Randglossen einzustellen. Der Schauspieler-Major war aber auch eine so vollkommen respectable Soldaten-Erscheinung, daß man's dem Manne auf den ersten Blick ansah, er sey jedenfalls auf dem Schlachtfelde, im heißen Kampfgewühle besser an seinem Plage wie in dem Vorzimmer von Ministern und Hofleuten! Diese ächt soldatische Haltung, diese würdevolle Ruhe und Sicherheit in jedem Worte, jeder Bewegung bekundete ebenso wohl den im Kriege bewährten wie in Friedenszeit tüchtigen Bataillonschef, jeder Zoll an ihm war Bravour, ächte Mannesehre; es wurde dem alten Dänischen Obersten, je länger er diesem deutschen Major in's Gesicht schaute, immer wärmer um's Herz, er durchlebte noch einmal im Geiste seine eigene kriegerrische Vergangenheit, und zuweilen war es ihm zu Muthe, als sey er diesem Major Tellheim schon früher einmal irgendwo begegnet und schon damals ganz von dem Ehrenmanne eingenommen worden. War aber schon der Eindruck der äußern Erscheinung ein so günstiger, um wie viel mehr mußten Tellheim's Lebensschicksale, die ihm widersahrene unverdiente Zurücksetzung und seine gegenwärtige traurige und verlassene Lage das tiefste Mitgefühl bei seinem alten Kriegscameraden im Parterre erwecken, der ja das Alles an sich selber erfahren, den man ebenso ungerecht gekränkt und zurückgesetzt hatte, ohne daß ihm bis zur Stunde Satisfaction geworden wäre! Auch

über ihn triumphirten boshafte Berleumder, niedrige Intriquanten, und der alte verdiente Offizier mußte es erleben, daß er verabschiedet wurde, weil man von Seiten seiner Obren seine wahren Verdienste eben so wenig einsehen wollte, wie beim armen Tellheim. Alle diese trüben Bilder und Rück-erinnerungen an seine eigene Vergangenheit verwebten sich allmählig, ihm selber unbemerkt, so innig mit denen des Schauspielers-Majors, daß er zuletzt kaum mehr zu unterscheiden wußte, was davon eigenes Erlebniß und was Tellheim's Rolle war. Und so kam es denn, daß sich des Letztern Liebesverhältniß zu dem Fräulein von Barnhelm im Fortgange der Handlung mehr und mehr zur Reminiscenz seiner eigenen Vergangenheit gestaltete, die einmal geweckte Einbildungskraft des guten Obersten diese Minna mit dem Gegenstande seiner ersten und einzigen Jugendliebe verwechselte und darüber tausend lebendige glückliche Erinnerungen in seinem Herzen wach wurden. Auch er hatte ja einst geliebt und war wieder geliebt worden, ganz so wie Tellheim, und wenn auch ein anderes Schicksal als dasjenige, welches über Tellheim und Minna waltete, ihm die geliebte Braut geraubt hatte, so war das im Grunde doch nur eine Nebensache und die Hauptsache blieb am Ende doch die Liebe selber!

Die Erscheinung Charlotte Ackermann's als Minna von Barnhelm im zweiten Acte vollendete die glückliche Täuschung des alten Soldatenherzens, und ihr liebreizendes Wesen, ihre bezaubernde Anmuth und Innigkeit ließen ihn bald ganz vergessen, daß er nicht Mitspielender, sondern nur Zuschauer und ein ganz Anderer als er diese Minna zu lieben und zu besitzen bestimmt sey. Die Bewegung seines Innern wuchs, je länger Tellhelm dem herrlichen Wesen gegenüber den Spröden und Unbeugsamen spielte; bald arbeitete wieder die Zunge mit, um dem alten Herzen Lust zu machen, in längeren oder kürzeren Pausen unterbrach er alle Augenblicke den Dialog der beiden Liebenden auf der Bühne und zog dadurch neuerdings die Aufmerksamkeit der in seiner Nähe Sitzenden auf sich.

Sein Nachbar zur Rechten, jener kleine Mann mit dem Höcker, dessen wir bereits erwähnten und der zu seinem und des alten Obersten Unstern kein Anderer war als der bekannte

geistvolle Schriftsteller und Poet, Dr. Dreyer, fing allmählig an, Dem, was ihm alle Augenblicke von dem alten unbekannten Herrn in's Ohr geflüstert wurde, eine größere Aufmerksamkeit zu schenken als dem Stücke und den Reden der handelnden Personen selber. Er glaubte bald zu merken, daß es in dem Kopfe des wunderlichen Alten nicht richtig sey, diese neue Art von Doppel-Schauspiel im Parterre und auf der Bühne, wobei der Zuschauer redend an der Handlung Theil nimmt, belustigte ihn ungemein, und er belauschte darum mit wachsender Neugierde, was Jener im stillen Selbstgespräche dem Lessing'schen Texte eigenmächtig zufügte. Da fehlte es denn freilich nicht an pikanten und kernigen Redensarten, an derben Flüchen und energischen Ausrufungen; wollte Tellheim das Fräulein durchaus nicht heirathen, so war sein alter Kriegskamerad im Parterre sogleich bereit, ihre Partei zu nehmen und sie für sich zu reclamiren; wollte der Wirth den armen verabschiedeten Offizier aus seinem Gasthose hinausweisen, so war er in Dunkel Anton's Auge ein Schuft, ein Malefizschurke; der munteren Franziska schenkte er den Ehrennamen „Blikmädel“ und dem edelmüthigen Wachtmeister Paul Werner, der so treulich bei seinem armen Major anhielt, rief er alle Augenblicke ein: „Brav Kamerad!“ zu, und zwar that er dies bald so laut, daß zu verschiedenen Malen ein Murren im Publicum gehört wurde, nicht unähnlich dem Brummen des Löwen, dem eine lästige Fliege um's Ohr schwirrt.

Von Scene zu Scene, von Act zu Act steigerte sich der Enthusiasmus des guten Obersten. Ueber dem Mitgefühl, das ihm das Schicksal der handelnden Personen einflößte, vergaß er, daß er sich in einem Komödienhause und vor einem Bilde der Täuschung befunde, und der wackere Tellheim besonders erschien ihm mehr und mehr in der meisterhaften Darstellung Eckhof's als das vollendete Ideal eines Soldaten und Edelmanns. In der Scene, wo endlich Tellheim's gekränkter Ehre durch das gnädige Handbillet des Königs die so lange vergebens gehoffte glänzende Genugthuung wird, eine Scene, welche von den Zeitgenossen einstimmig dem Vorzüglichsten an die Seite gesetzt wurde, was Eckhof im Fache des

bürgerlichen Schau-Lustspiels geleistet hat, konnte sich Oberst Höllbach nicht mehr fassen; er weinte wie ein Kind und die gewaltige Rührung seines Innern machte sich plötzlich in dem lauten begeisterten Ausrufe Luft: „Vive le roi! Vivent tous les braves soldats!“

Das Publicum fand mit diesem Rufe das Lösungswort für seine eigene Bewegung; man vergaß darüber die gewöhnlichen Beifallszeichen, Klatschen und Bravos, und wie aus einem Munde rief das ganze Parterre: „Vive le roi! Vivent tous les braves soldats!“ Das militairische Lustspiel: „Das Soldatenglück“, hatte damit von Seiten der begeisterten Zuschauer seinen schönsten Applaus gefunden und für immer verstummte die Stimme Derer, welche der Ansicht waren, daß ein Offizier sich schon um deswillen nicht zum Helden eines Dramas eigne, weil er sich stets nur in den eisernen Fesseln der Subordination bewegen könne.

Ein schönes, ein herrliches Stück, die Minna, nicht wahr, Herr Nachbar? flüsterte Dreyer dem Obersten schalkhaft in's Ohr, als der Vorhang niederfiel. Dieser sah ihn starr an, wischte sich die Thränen aus dem Auge, dann ergriff er des Fragenden Hand, drückte sie mit Wärme und rief, wie aus einem glücklichen Traume erwachend:

Nennen Sie mir den Namen des Verfassers, mein Herr? Gradauß ist er ein Ehrenmann — gradauß muß ich ihn kennen lernen und ihm meinen Respect bezeigen — gradauß — mein Herr — wie heißt der Schreiber?

Dreyer sah ihn einen Augenblick wie verwundert an und sagte dann mit der ernsthaftesten Miene:

Das ist Niemand anders als unser hochwürdiger Hauptpastor Johann Melchior Göze. Aber sagen Sie's um Himmelswillen keinem Menschen, denn unser vortrefflicher Senior ist ein überaus strenger geistlicher Herr und treibt dergleichen weltliche Theatralia nur ganz im Stillen, hinter dem Rücken eines hochlöblichen Ministerii.

Wohnt? Wohnt? fragte der Oberst hastig.

An der Katharinenkirche № 10, versetzte der Literat im vorigen sichern Tone und wußte im Gedränge von dem über diese Nachricht sichtbar erfreuten Fremden loszukommen.

Boll von den Eindrücken des Gesehenen kam der Alte nach Hause, völlig versöhnt mit der ihm noch jüngst so verhassten Komödie, denn wo er unsittliche Harlekinspäße, frivole Possen, sinnreizenden Augen- und Ohrenkizel und wie all der Apparat der ihm aus seiner Jugend her bekannten Französischen Schaubühne in Kopenhagen heißen mochte, erwartet hatte, da waren ihm Ernst und Wahrheit des Lebens, Tugend und Anmuth, Sitte und Würde der Menschennatur in den edelsten Gestalten vor's Auge getreten; eine herrliche Dichtersprache hatte mit ihren tiefsten Accorden seine Seele berührt; seine innersten Gedanken, ja sein eigenes Schicksal waren gleichsam verkörpert vor ihm dahingegangen, Alles begriff er, Alles billigte er — nur Eins nicht, daß nämlich Hauptpastor Göthe, der Verfasser des Stückes, mit der Autor-schaft dieser herrlichen Komödie so geheimthat; denn welche ängstliche Rücksicht konnte ihn abhalten, ein an sich so unschuldiges und segensreiches Metier wie die Komödienschrifterei vor aller Welt Augen zu treiben?

Der alte Oberst raisonnirte in seiner kindlichen Einfalt ungefähr folgendermaßen:

Ein Pastor, der den Menschen und gar den Soldaten so in- und auswendig kennt wie der wackere Schreiber der „Minna von Barnhelm“, der muß wahrlich ein tapferes Herz haben, und sollte auch wissen, daß er sich eines solchen Stückes nicht zu schämen habe.

Diese seine innerste Herzensmeinung beschloß er denn auch dem würdigen Herrn am folgenden Morgen nach der Hauptpredigt „gradaus“ in's Gesicht zu sagen, und ihn zu ermutigen, brave Soldaten und wackere Degen noch ferner durch seine feine Schreibung vor einem hochansehulichen Publico bei Ehren und Reputation zu erhalten.

* * *

Herr Johann Melchior Göthe, der seiner Zeit so berühmte Streit-Theologe und Hauptpastor an der St. Katharinen-Kirche, dazu Senior und Mitglied des geistlichen Ministeriums zu Hamburg, eine in gelehrten und weltlichen Kreisen hochangesehene, von Vielen selbst gefürchtete Persönlichkeit, derselbe Herr Johann Melchior Göthe, dieser eifrige Gegner und Ber

folger Lessing's, hatte sich gerade damals in eine ebenso heftige als unergiebigere Polemik gegen die Schaubühne eingelassen und zur Arena derselben in einem wenigstens nach unserm Begriffen nicht evangelischen Sinne Kanzel und Gotteshaus gemacht, woselbst er neuerdings fast allsonntäglich in seinen Predigten gegen dieses heidnische Unwesen donnerte und Hamburg mit Sodom und Gomorrha verglich, wobei gelehrte Citate den Hauptnachweis bildeten, daß das Theater eine „Satansschule“ sey, in der Nichts als Unsitlichkeit und Freigeisterei gelehrt werde. Am heutigen Sonntage war unser Hauptpastor, mit dem Erfolge seiner Predigt sattfam zufrieden, in seine Pfarrwohnung zurückgekehrt und ruhte nun, nachdem er sich seines geistlichen Orntates entledigt und dasselbe mit einem weichen pelzverbrämten Brokat vertauscht hatte, im weichen Polsterstuhle bei einem Gläschen Muskatwein von der Anstrengung, physischer wie moralischer, aus, die ihm seine heutige Predigt gekostet hatte. Den Text derselben hatte der Spruch gebildet aus dem Prediger Salomonis: „Siehe, es ist Alles eitel unter der Sonne“, ein Text, den der strenge Homilet seiner Gemeinde in allen möglichen Variationen zu Gemüthe geführt hatte, wobei denn auch abermals das Capitel von dem „Sündentempel der buhlerischen Göttin Thalia“ mit Gründlichkeit abgehandelt und diejem Sardanapalshause schließlich ein Platz dicht neben dem heidnischen Venusberge angewiesen wurde.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß der bei Weitem größere Theil der Zuhörerschaft von dieser Predigt höchlichst erbaut und angezogen wurde.

Pastor Göze ruhte, derweil in der Küche Jungfer Barbara, die alte Haushälterin, mit den weiblichen Domestiken beschäftigt war, ein „feines“ Sonntagsmahl für ihren geistlichen Herrn zuzurichten, in seinen Sorgenstuhl zurückgelehnt, als plötzlich auf der Diele eine fremde männliche Stimme laut wurde und gleich darauf von der Küche her Jungfer Barbara den Bescheid erteilte, des Herrn Seniors Ehrwürden pfliegten zwischen Predigt und Mahlzeit keinen Besuch zu empfangen, der fremde Herr möge sich zu einer gelegenern Zeit wieder herbemühen; jezt könne sie ihn nicht anmelden. Jener

replirte darauf in einer fast zudringlichen Weise und wollte sich nicht abweisen lassen, schon nahte er der Thür, um sich eigenmächtig Eingang zu verschaffen; da erhob sich der Senior aus seiner Vormittagsruhe, halb zornig, halb neugierig, wer der zudringliche Besucher seyn möchte, und öffnete die Thür.

Eine steife hagere Gestalt mit verwitterten Zügen und eisgrauem Schnurrbart, dazu ein schwarzes Pflaster auf dem einen Auge, stand der Störenfried der geistlichen Wohnung vor ihm, trat, als er ihn durch eine stumme Handbewegung einlud, mit einem raschen großen Schritte über die Schwelle in die Stube, machte erst einen ungemein steif gravitatischen Kraksfuß, nahm dann eine kerzengerade militairische Positur an, ganz so, wie er es am vorigen Abend beim Wachtmeister Paul Werner auf der Bühne gesehen hatte, und sprach in seinem rauhen, kaudernden Jargon:

Votre serviteur, Herr Pastor! Gradaus ist meine Parole, gradaus red' ich vom Herzen weg, gradaus komm' ich zu Ihnen, um den Ehrenmann von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, der mir durch sein herrliches Opus so große Hochachtung eingeflößt hat. Mein Name ist Oberst von Hollbach, pensionirt — Schwerenoth! Degradirt, wollte ich sagen — Kopenhagen — erstes Königliches Garderegiment zu Fuß — fünfundvierzig Dienstjahre — viel bleßirt, Campaigne mitgemacht — hol' der Teufel alle Hofleute und Ränkeschmiede, wissen's ja selber am besten, Herr Pastor, wie's alten Soldaten in Friedenszeiten ergeht, brauch' auch von Niemanden Beileid, wackerer Mann! Haben mich weich gemacht! Habe geweint wie ein Kind — habe allen meinen Feinden vergeben, bin nun stolz auf meinen Abschied, und Alles durch Sie, Pastor, auf Ehre, nur allein durch Sie!

Obgleich der würdige Senior von Dem, was der alte Kriegermann ihm sagte, vielleicht nur die Hälfte verstanden hatte, begriff er doch, daß dieser gekommen sey, ihm seine Achtung zu bezeigen, und wem anders hätte dieselbe gelten können, als dem berühmten Gottesgelehrten und Kanzelredner, der allerdings eitel und unbefangen genug war sich einzubilden, daß alle Welt ihn kenne und seine diversen Streitschriften

überall das größte Aufsehen machten. Pastor Göke nahm daher das schmeichelhafte Compliment, welches der alte Herr seinem „herrlichen Opus“ machte, als eine aufrichtig gemeinte Beifallsäußerung für seine heute gehaltene Predigt an, und fest überzeugt, daß der Dänische Oberst sein Zuhörer in der Kirche gewesen und durch seine eindringliche Rede gewonnen worden sey, erwiderte er:

Seyn Sie mir herzlich willkommen, mein verehrter Herr Oberst. Wahrlich, es thut noth, daß die Streiter Gottes und die der weltlichen Macht zusammenhalten, um die sogenannte Aufklärung zu bekämpfen.

Der gute Oberst ließ sich durch diese im Munde eines Lustspiel-Dichters allerdings sonderbar klingende Antwort keineswegs in seinem Glauben beirren, daß er den Verfasser der „Minna von Barnhelm“ vor sich habe, sondern sagte vielmehr mit Nachdruck: Gradaus, Herr Pastor, was Sie da sprechen, versteh' ich nicht! Gradaus sah' ich Sie viel lieber als einen ehrlichen Kriegsmann, wie zum Exempel der Tellheim Einer ist, denn als einen Stubenhocker und Schriftgelehrten, der zuletzt nicht mehr weiß, wo er Courage gegen die Menschen hernehmen soll. Aber thut Nichts, Sie sind doch ein Ehrenmann, denn Sie wissen's den Leuten klar zu machen, was ein alter abgedankter Offizier Alles zu leiden hat, wie man ihn conjoinirt und erbärmlich um sein Recht betrügt; geben Sie mir die Hand, Herr Pastor, Sie sind der erste Kanzelmann, vor dem ich Respect habe, und ich möchte wohl Den sehen, der's Ihnen an kernhafter Sprache, an gut soldatischer Gesinnung und lustigen Schnurren gleich thäte!

Der Senior nahm auch dieses Compliment gleich dem vorigen für eine in die rauhe Soldatensprache übersezte Anerkennung seines heutigen Kanzelvortrags hin, wenn auch sein neuer kirchlicher Anhänger in Betreff der Bibel eben kein tiefes Verständniß verrieth. Dies sagte er denn auch dem Obersten offen heraus, und zwar so eindringlich und mit so viel Pastoralkunst, daß diesem ganz wunderlich zu Muthe wurde und er kaum mehr begriff, wie der muntere, kräftige Schreiber der „Minna von Barnhelm“, zumal einem alten

Offizier gegenüber, beständig nur von alten Kirchenvätern reden und so gar ängstlich und zerknirscht der Welt Sünde bejammern mochte.

Endlich riß dem Alten die Geduld, und um der vermeintlichen Verstellung des guten, nur allzufurchtsamen Schreibers ein Ende zu machen, rief er zwischen Laune und Aerger:

Auf Ehre, Herr Pastor, Sie sind ein großer Schalk und nun begreif' ich auch, wie das geistliche Ministerium Ihnen bei Ihren weltlichen Schnurren so scharf auf die Finger sieht!

Wie, Herr Oberst? stammelte Göze mehr bestürzt als ent-rüstet. Das geistliche Ministerium? Bin ich nicht selber Senior und Mitglied desselben? Allerdings hab' ich auch unter meinen Amtsbrüdern manchen geheimen Feind und Wider-sacher, aber — —

Ihre Komödie wollen sie doch nicht vor den Herren Amts-brüdern verantworten! fiel ihm der alte Haudegen lachend in's Wort, und schlug ihn dabei so kameradschaftlich ungenirt auf die feine Lockenperrücke, daß eine ganze Puderwolke das Haupt des Ehrwürdigen umwallte. Den Senior wandelte die Furcht an, es möge am Ende im Kopfe des alten Herrn nicht ganz richtig seyn, zumal dessen wunderliche Manieren und Redensarten ihm gleich anfangs aufgefallen waren, und ängstlich schielte er daher nach der Thür, um im Nothfall seine schleimige Flucht in die Küche bewerkstelligen zu können. Mit erkünstelter Freundlichkeit sagte er zum Obersten:

Ja, Sie haben vollkommen Recht, mein verehrter Herr Baron, mit Komödien darf sich unser einer nicht befassen, der Herr bewahre jeden guten Christen vor solchem sündhaften Unfug!

Da wurde der Oberst wie wild, sprang vom Stuhle und rief mit heftiger Geberde:

Unfug? Sündhaft? Gradaus, Herr Pastor, nun gefallen Sie mir so wenig wie der listige Wirth, der den ehrlichen Tellheim betrügt und belügt! — Was brauchen Sie sich mir gegenüber länger zu verstellen? Was brauchen Sie überhaupt Ihre herrliche Komödie zu verleugnen? Ich, ein alter aus-gedienter Offizier, sage Ihnen, in Ihrem Soldatenstück steckt mehr Weisheit, mehr Bravour als in hundert und aber hun-dert Ihrer Predigten! Der Tellheim ist ein Muster von einem

braven Major, der Paul Berner ein Staatskerl von Wachtmeister, und mit einem Duzend solcher Soldaten wie der Just Einer ist, wollte ich den Schweden ganz aus der Welt hinausjagen! Das ganze Hamburger geistliche Ministerium ist nicht halb so viel werth als dieser Eine! Gradaus! Sie sind der Schreiber vom „Soldatenglück“, das gestern Abend im Komödienhaus aufgeführt wurde, und wovon ich weiß, daß Sie's heimlich aufgesetzt haben zu Nutz und Frommen aller guten Leute, insonderheit aber zur Ehre und Verherrlichung aller braven Soldaten.

Was? rief Pastor Göze mit wuthblizenden Augen, und erhob drohend die Faust gegen den Mann, der ihm solche kezerische Ruchlosigkeit anzudichten wagte. Ich der Verfasser einer Komödie? Ich ein Atheist, ein — Schöngeist?! Auf der Stelle widerrufen Sie das, mein Herr, oder — — Ha! Das fehlte noch, daß man mich mit einem solchen Schand-schriftsteller, wie dieser Lessing ist, verwechselte! Widerrufen Sie auf der Stelle, oder — hierbei trat er entschlossen und mit der ganzen Würde eines tiefbeleidigten Mannes vor den erstaunten Oberst — oder ich muß annehmen, daß Sie mich in meinem eigenen Hause injuriren und meine Person in dreifacher Eigenschaft, nämlich als Hauptpastor, als theologischer Schriftsteller, so wie als Senior eines hohen geistlichen Ministerii dem Spott und Gelächter der Abtrünnigen preisgeben wollen! Darum drängen Sie sich unberufen in meine friedliche Wohnung, überfallen mich mitten in meinen geistlichen Betrachtungen und glauben mich ungestraft blasphemiren zu können! Aber nur Geduld! Sie sollen bald das Gegentheil erfahren! Auf der Stelle mache ich dem Prätor Anzeige, Sie haben in meiner Person nicht allein den Geistlichen, Sie haben auch Gemeinde und Presbyterium gröblich beleidigt, und so wahr ich nicht Lessing bin, sondern der Hauptpastor Göze — das soll Ihnen theuer zu stehen kommen!

Diese Sprache, dieser Wutheifer des ergriminten Seniors, der am ganzen Leibe zitternd und nach Lust schnappend auf- und abrannte, öffnete endlich dem guten Oberst die Augen über sein unseliges Mißverständniß, und die Gewißheit, daß jener Unbekannte im Parterre ihn abscheulich mystificirt habe,

schlug plötzlich wie ein vernichtender Blick in seine Seele. Zu spät erkannte er den Irrthum, in den ihn seine Leichtgläubigkeit und sein Enthusiasmus für den unbekanntem Schreiber des „Soldatenglück“ gestürzt hatte, und dieser Gedanke brachte den im Punkt der persönlichen Ehre äußerst empfindlichen alten Mann in womöglich noch größere Wuth als den Pastor Göze selbst. „Gradaus insam!“ war Alles, was er anfangs in seinem Grimme gegen den unbekanntem Urheber dieses Mißverständnisses hervorbringen konnte, bis er sich endlich so weit faßte, daß er dem wüthenden Hauptpastor, der ihn zuerst gar nicht anhören wollte, den Hergang erzählen konnte, und zwar mit dem Ausdruck einer so tiefen Zerknirschung und Beschämung, daß der in seiner persönlichen Eitelkeit eben so tief wie in seiner apostolischen Würde beleidigte Senior sich endlich überzeugete, wie der alte gutmüthige Kriegsmann von irgend einem böshafte Menschen mystificirt worden und in seiner Unkenntniß von den theologischen und literarischen Persönlichkeiten Hamburgs wirklich in die ihm gelegte Schlinge gegangen sey.

Aber wenn auch hiermit das Mißverständniß aufgeklärt war und Pastor und Soldat sich wieder mit einander ausöhnten, so blieb doch die Erbitterung gegen den Urheber dieser abscheulichen Fopperei Beiden gemeinsam, und Pastor Göze schwur hoch und theuer, es sey gewiß ein Socinianer gewesen, womit er alle seine theologischen Widersacher zu bezeichnen pflegte.

Dem guten Obersten brannte der Boden unter den Füßen, er hatte nach diesem mißlichen Ausgang seines ersten Debuts als dramatischer Enthusiast nichts Eiligeres zu thun, als sich dem tief ergrimmeten Hauptpastor höflichst zu empfehlen, und so trennte er sich denn gleichfalls in der größten Verstimmung und gänzlich enttäuscht von dem anfänglichen Gegenstande seiner Verehrung und Bewunderung, mit dem festen Vorsatz im Herzen, es koste was es wolle, seinen Beleidiger ausfindig zu machen und ihn für den schlechten Scherz an einem alten Offizier und Edelmann verdientermaßen abzustrafen.

Ueber das Verhalten Pastor Göze's in Bezug auf die ihm widerfahrene Ehren- und Amtsbeleidigung giebt zwar die Geschichte keine weitere Auskunft; indeß ist wohl mit einiger Gewißheit anzunehmen, daß er, der von dem Wiß und der Satyre seiner literarischen Feinde so oft Heimgesuchte, den Klügern Theil erwählte und kein Sterbenswörtlein von dem ganzen Vorfalle verlauten ließ, vielleicht gar aus Furcht, es möchte ihn am Ende doch Einer und der Andere aus der Schaar seiner geistlichen Kinder für einen geheimen Freigeist halten, wenn nicht gar für einen Krypto-Lessing.

Dem guten Oberst von Hollbach aber nagte die Erinnerung an das unglückliche Theaterabentheuer wie ein Wurm am innersten Herzen und raubte ihm den letzten Rest seiner Heiterkeit. Vergebens bemühten sich seine Hausgenossen, die treue Ulrike und der muntere Frances, hinter den Grund seiner Schwermuth und sorgenvollen Unruhe zu kommen, er verharrte in seinem düstern Schweigen und benahm sich in Allem wie ein Mensch, der einen einzigen und noch dazu vielleicht einen unheilvollen Plan Tag und Nacht mit sich herumträgt und diesem einen Gedanken all sein Dichten und Trachten zuwendet. Schon in der Frühe des Morgens verließ er regelmäßig das Haus am Schaarmarkt und durchstrich mit unermüdlichem Eifer die große Stadt; kein Gasthof, kein öffentliches Local, keine Promenade blieb von ihm unbesucht, er war plötzlich der Ueberall und Nirgends von Hamburg geworden, denn an keinem Orte fehlte er, hielt sich aber auch an keinem Orte länger auf, als er eben Zeit brauchte, um mit seinem unruhig rollenden Auge die Anweisenden zu durchmustern und eben so schnell wieder von dannen zu eilen. Nirgends ruhte und rastete er; gleich Schlemihl, der seinen verlorenen Schatten sucht, war er bald hier, bald dort, zumeist aber doch in der Gegend des Gänsemarktes, wo er stundenlang vor dem Beginn der Vorstellung zwischen den beiden Eingängen zum Theater Posto faßte und nun Jeden der Hineingehenden mit einem wahren Cerberusblick betrachtete, oder er erschien regelmäßig zur Mittagszeit in den Hotels, durchschritt gravitatisch die Speisesäle und faßte jeden der Gäste scharf in's Auge.

Seine strenge Inquisitoren-Miene, seine militairische Haltung erweckten bald die sonderbarsten Vermuthungen über seine geheimnißvolle Sucherei. Einige hielten ihn für einen geheimen Spion, Andere sogar für den Agenten einer fremden Regierung, der sich ein bißchen in Hamburg umschauen und die Gesinnung der Bürger ausspähen wolle, um dann in irgend einer feindlichen Absicht gegen die gute Stadt und deren reiche viel beneidete Blüthe zu agiren. Patriotische Bürger steckten ängstlich die Köpfe zusammen und dachten an die Zeiten, wo von Wien aus Kaiserliche Commissaire mit unbeschränkten Vollmachten in Hamburg erschienen, im Namen Römisch-Kaiserlicher Majestät einen neuen Receß entwarfen und unter Androhung Allerhöchster Kaiserlicher Ungnade im Contraventionsfalle die alten reichstädtischen Gesetze und Freiheiten abschafften; kurz, die Phantasie der Leute erschöpfte sich in den sonderbarsten Vermuthungen über den mysteriösen Fremdling mit dem schwarzen Pflaster auf dem einen Auge, der doch in Wahrheit Nichts weiter im Schilde führte, als daß er jenen boshaften Menschen mit dem verwachsenen Rücken und der Satyrmiene ausfindig machen wollte, der ihm den übeln Streich mit dem Hauptpastor Göze gespielt hatte.

Eine ganze Woche hindurch hatte er in dieser unermüdlichen Weise seine Jagd nach dem unbekanntem Parterrenachbar an allen Orten und öffentlichen Localen der Stadt fortgesetzt, als ihn endlich am Abend des achten Tages der Unstern des armen Stadtpoeten in die Pelzerstraße und zwar in das bekannte Weinlocal, die sogenannte „Obergesellschaft“ führte, jenen gewöhnlichen Zusammenkunftsort aller Schöngeister, Gelehrten und Künstler, und dasjenige Local, welches auch **Dr. Dreyer** nun schon seit vielen Jahren fast täglich zu besuchen pflegte, nach dem von ihm selber einmal aufgestellten Grundsatz: Je mehr du einem Wirth schuldest, um so häufiger besuche ihn.

Viele Gäste waren anwesend, welche die Tische zu beiden Seiten der langen, schmalen Weinstube dicht besetzt hatten und sich's beim Tabacksdampf und den vollen blank geschauerten Deckelkrügen wohl seyn ließen. Ein alter Musikant vermehrte noch den fröhlichen Tumult durch die Mißtöne seiner Bratsche, während die helle Discantstimme des Herrn Anselmus Klefeker

von der Einschenke aus die muntere Kellnerin aus den Bierlanden bald an diesen, bald an jenen Tisch commandirte, so oft das seinem musikalischen Ohr so wohlbekannte Klappern mit den zinnernen Deckeln ertönte, zumeist aber doch an dem hintersten Tische, den die lustige Kumpanei der Theaterkünstler und ihrer Freunde besetzt hatte. Fast keiner der gewöhnlichen Gäste fehlte heute; der Staat im Staate war vollständig organisiert, Schröder war gleichfalls anwesend und saß neben einem Herrn mit ungemein ausdrucksvollen Zügen, der stille lächelnd aus großen jugendlichstrahlenden Augen dem tollen Spektakel zusah und den seine bereits vorgeschrittenen Lebensjahre nicht abhielten, sich in dieser fröhlichen Gesellschaft so wohl zu befinden, wie nur immer der Jüngsten Einer. Es war Klopstock, der Messiasjäger, der zwar selten, aber auch mit doppeltem Jubel begrüßt, in der „Obergesellschaft“ erschien, der erklärte Gönner des Schröder'schen Theaters und seiner talentvollen Mitglieder, die ihn gleichsam als den sichtbaren Genius von Poesie und Kunst in ihre Mitte aufnahmen und sich hoch durch seine Anwesenheit geehrt fühlten. War er ja doch der größte Dichter, den Deutschland in dieser Zeit besaß, denn eben damals erschienen neben dem Schluß der berühmten Messiasode die herrlichsten seiner Oden, und sein rührendes Lied: „Auferstehen, ja auferstehen“, ward fast allsonntäglich in allen protestantischen Kirchen gesungen. Auch er hatte natürlich, denn er war ja ein Schönggeist, die Partei von Pastor Göhe und Consorten gegen sich, und so verband ihn schon, obwohl er sonst sehr still und eingezogen in Hamburg lebte, der gemeinsame Feind mit den Jüngern Thalia's, die sich um die Fahne Lessing's, Eckhof's und Schröder's gesammelt hatten. Das waren die lebendigen „Väter“ dieser neuen Kunstgemeinde, zu welcher Klopstock's Name den vierten Eckstein bildete, ein herrliches Quadrifolium von Geist, Genie und Ruhmesglanz!

Dr. Dreyer, der berühmte Epigrammatist, hatte sich mit noch einigen Freunden zu einer Partie Tarok-Sombre an einen abgesonderten Spieltisch in der hintersten Ecke der Weinstube niedergesetzt, denn die ästhetische Unterhaltung der Uebrigen wollte ihm niemals zum Weine munden — da erschien die langgesteifte einäugige Gestalt des alten Obersten von Hollbady

in der „Obergesellschaft“ und zog alsbald viel Blicke auf sich. In den faltigen Mantel gehüllt, durchschritt er gravitatisch die Weinstube, rechts und links die Tische der Stammgäste mustern und mit seinem einen Argusauge jedes einzelne Gesicht betrachtend, bis er plötzlich beim Anblick Dreyer's einen Moment wie angewurzelt stehen blieb, denn endlich hatte er ja den Vielgesuchten gefunden. Auf den ersten Blick erkannte er seinen Vaterrenachbar wieder, das Männlein mit dem gnomenartig verwachsenen Rücken und der boshaften Schalksmiene! Ganz in sein Spiel vertieft, sah und hörte Dreyer Nichts von Dem, was um ihn her vorging, da erhält er plötzlich von hinten zwei, drei so gewaltige Streiche, daß ihm Hören und Sehen vergehen mußte. Wie er sich rasch umdreht, erkennt er auf den ersten Blick den alten Herrn aus dem Barterre wieder, seine bestürzte Miene erheitert sich zusehends, er betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen und ruft ihm dann, während er sich zu sichern sucht, im Tone größter Vertraulichkeit zu: „Ach, Sie kommen gewiß direct von Pastor Göße, lieber Herr?“

Der schalkhaft-ironische Ton, die heitere, unbefangene Miene, womit er diese Frage an den alten Obersten richtete, war das Signal zu einem schallenden Gelächter, was jedoch den unbekanntem Angreifer des guten Doctors zu neuer Wuth reizte. Aber schon sprangen die Freunde des Lektorn zu seinem Schutze herbei und verhinderten weitere Thätlichkeiten; Dreyer mußte in der Eile seinen unzeitigen Scherz erzählen, den er sich neulich mit dem alten würdigen Kriegsmann erlaubt hatte, und wenn auch das Lachen den Meisten näher war als Ernsthaftigkeit, so verlangte doch die Rücksicht für den Unbekannten und der Respect, den seine echt militairische und noble Haltung einflößte, daß man die von Lektorem genommene Revanche anerkannte. Eckhof und Schröder nahmen alsbald den tiefbeleidigten Mann in ihre Mitte, und Klopstock, der ihn von Kopenhagen her kannte, sprach gleichfalls Worte der Verjöhnung und des Friedens. Er präsentirte ihm in Eckhof den trefflichen Darsteller des Tellheim und in Schröder den des Wachtmeisters Paul Werner, und Beide spielten dem alten Offizier gegenüber ihre militairische Rolle noch einmal so vortrefflich, daß der Oberst Einen nach dem Andern umhalste und sie seine lieben

Kriegskameraden nannte. Er hielt sich durch die neue Bekanntschaft des wackern Tellheim und seines braven Wachtmeisters für hinreichend entschädigt für die des „Schreibers“, wurde immer aufgeräumter und zeigte sich bald auch lange nicht mehr so unverföhlich, als Dreyer ihn aufrichtig um Verzeihung bat und offenherzig gestand, er habe die erhaltene derbe Lection dreimal verdient. Da reichte ihm der Oberst mit einem biedern: Gradaus! die Hand, schwur aber hoch und theuer, er wolle einem „Schreiber“ sein Lebtag nicht mehr nachlaufen, weder im Guten noch im Bösen. Dafür aber sollte ihm der Theaterprincipal recht bald die Freude machen und die „Minna von Barnhelm“ wieder auf den Rapport setzen.

So endigte das tragikomische Abenteuer Dr. Dreyer's mit dem alten Dänischen Obersten, und es ist hier nur noch zu erwähnen, daß sich Ersterer für den erhaltenen Denktzettel in der nächsten Nummer seines Wochenblattes an Pastor Göze schadlos hielt durch die dem ganzen Publicum Hamburgs auch ohne weitem Commentar leicht verständliche Theaternotiz: „Es sey nun bis zur schlagenden Evidenz erwiesen, daß Lessing und kein anderer Göze des Tages der Autor des Lustspiels „Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück“ wäre.

Geschichte einer Gans.

In Paris ist die gebratene Gans von den Tischen der Vornehmen verbannt. Der Nebenname „Braten der Schubsticker“ scheint diese Hintansetzung zu rechtfertigen. Unter den Personen jedoch, die sich über dieses Vorurtheil hinaussetzten und die dem frommen Gebrauch ihrer Vorfahren treu geblieben waren, befand sich Herr Nicot, Eigenthümer und Deputirter, der mit industriellen Unternehmungen ein bedeutendes Vermögen sich erworben hatte. In seiner Küche mußte regelmäßig an den Weihnachtsfeiertagen eine Gans am Bratspieß sich drehen. Seine Gemahlin, eine elegante Pariserin von

fünfundzwanzig Jahren, die stets von Unbetern umgeben war, theilte den Geschmack ihres Gatten nicht; sie will es, obgleich ihr Mann schon Ritter der Ehrenlegion ist, noch bis zur Gräfin oder wenigstens zur Baronesse bringen, und die Träume ihrer künftigen Größe vertrugen sich schlecht mit der so schlichten, bürgerlichen Gans.

Eines Morgens früh schellte Mad. Nicot, als sie noch im Bette war, ihrer Kammerfrau. — „Lizette,“ sagte sie, „was ist das für ein Geräusch im Vorzimmer?“ — „Der Bannwart Ihres Herrn Gemahls ist da, er bringt einiges Wildpret und eine Gans!“ — „Eine Gans?“ — „Ja Madame, und zwar eine sehr schöne, sie glänzt von Fett, es ist eine Freude, sie zu sehen.“ — „Pfiu, eine Gans!“ sagte die stolze Pariserin, „weg mit der Gans!“ — „Unsere Pächterin kennt eben den Geschmack meines Herrn und darum . . .“ — „Ja, ja, ich weiß, daß mein Gemahl sehr die Gänse liebt und darum eben will ich sie auch nicht.“ — „Aber, Madame . . .“ — „Ich habe heute einen Staatsrath, einen Obristen und einen Deputirten zu Tisch, . . . soll ich so vornehmen Gästen eine Gans aufstellen? . . . Freilich, wenn der Herr erfährt, daß sie hier ist, so muß sie aufgetragen werden . . . Wir müssen uns ihrer also sobald wie möglich entledigen . . . Nichts wird leichter seyn als das . . . Lizette, ich werde Ihr gleich einen Brief zu besorgen geben, schicke Sie unterdessen den Bannwart fort und gebe Sie ihm einen Thaler.“ — Madame Nicot setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb einen höflichen Brief an Mad. Dunoyer, ihre Freundin. Sie sagte ihr, daß ihr Gemahl so eben zwei prächtige Gänse zum Geschenk erhalten habe, und bitte sie daher, eine davon anzunehmen. — Die Gans ging mit dem Brief ab. — „Was denkt Mad. Nicot,“ sagte Mad. Dunoyer, als sie dieses sonderbare Geschenk erhielt, „mir eine Gans! ich esse ja nur leichte Suppen und kann nicht einmal ein Huhn verdauen; es giebt doch sehr sonderbare Leute.“ — Mad. Dunoyer warf einen verächtlichen Blick auf die Gans, da sie aber bemerkte, daß dieselbe so schön und so gut gemästet war, so beschloß sie Jemand damit eine Freude zu machen und schickte das Thier ihrer Putzmacherin. Als das Geschenk anlangte, war die Modehändlerin gerade

von ihren Arbeiterinnen umgeben und man hatte die Gans auf den Arbeitstisch neben kostbare Gaze und Seidenstoffe niedergelegt. — „Fort mit diesem wüsten Vieh,“ schrie die Putzmacherin voll Zorn, „ihr werdet mir die schönsten Persischen Stoffe besudeln.“ — Als sie jedoch erfuhr, daß es ein Geschenk von Mad. Dunoyer wäre, einer ihrer besten Kunden, so besänftigte sie sich, dankte herzlich und gab dem Bedienten ein Trinkgeld. Die Arbeiterinnen, welche Kost und Wohnung bei ihrer Meisterin hatten, blickten sich freudig an, im Vorgefühl einen guten Bissen zu erhalten, da sie gewöhnlich mit etwas magerer Kost sich begnügen mußten. — „Johann,“ sagte die Putzmacherin zu ihrem Ausläufer, „gehe doch zu Mad. Chinay, mache ihr meine Empfehlung und bitte sie, diese Gans anzunehmen.“ — Der Braten wanderte also wieder fort und die Ladensjungfern schnitten lange Gesichter. — „Diese gute Madame Bodelin“ (so hieß die Putzmacherin), sagte Mad. Chinay, „schickt mir da eine Gans! Weiß sie aber nicht, daß ich jeden Tag außerhalb esse; einige Pfund Chocolate wären mir weit willkommener gewesen.“ — Mad. Chinay war eine Bittschriftenmacherin; sie belagerte stets die Ministerien mit ihren Gesuchen und hatte die Gewogenheit der Herren Beamten nöthig; sie dachte daher sogleich an einen gewissen Boisselet, ein braver Mann und Angestellter zu 1800 Fr., dessen Familie sie kannte; sie ließ einen Ausläufer kommen und trug ihm auf, die Gans zu Mad. Boisselet zu tragen. Diesmal war sie gewiß gut angebracht, ein Schwarm hungriger Kinder umgab sie sogleich und die freudige Mutter hob sie in die Höhe und schien sich an ihrer Schwere zu ergözen. — „Wir werden sie heute essen, nicht wahr, Mama?“ sagten die Kinder. — „Wenn Guer Papa will.“ — Mittlerweile kam Herr Boisselet nach Hause; er wurde bis zu Thränen gerührt von der Güte der Mad. Chinay und nahm sich vor, wenn sie in das Ministerium käme, ihr seinen herzlichsten Dank abzustatten. — „Wohlan, ich will sie gleich an den Bratspieß stecken,“ sagte Mad. Boisselet, „es ist der Wille der Mad. Chinay und diesen Kindern ist es ein wahres Fest.“ — „Geduld ein wenig,“ sagte Herr Boisselet. „Nicht wahr, Rosalie,“ sagte er, indem er sich an die Älteste seiner Töchter

wandte, einer jungen, schönen Person von achtzehn Jahren. „nicht wahr, du liebst von Herzen den Jules Durand, den liebenswürdigsten und emsigsten unserer überzähligen Angestellten?“ — „Ja, Vater, ich liebe ihn von Herzen.“ — „Wohlan denn, dieser Jules Durand ist aus demselben Departement, wie Herr Nicot, Deputirter, den ich die Ehre habe zu kennen; ein Wort von diesem Deputirten oder blos eine Randbemerkung und Jules Durand ist vortheilhaft placirt. Dann hat unsere Tochter Rosalie einen Gemahl. — Ich bin also der Meinung, die Gans dem Herrn Nicot zu schicken.“ — Fräulein Rosalie war auch dieser Meinung und die Mutter hatte nichts einzuwenden. Den Kindern versprach man, als Vergütung, einen Reiskuchen, und Herr Boisselet schrieb einen höflichen Brief an Herrn Nicot, dem er die Bittschrift des jungen Durand beilegte. Man wickelte das Ganze in eine saubere Serviette und Herr Boisselet trug das Paquet selbst fort. Er mußte sich an den Thorschließer wenden, denn Herr Nicot war ausgegangen. — „Ich bitte Sie,“ sagte Herr Boisselet, „Herrn Nicot dies Paquet einzuhändigen, sobald er nach Hause kommt.“ — „Ich werde nicht ermangeln,“ sagte der Portier. — Also ist die Gans wieder an demselben Punkt angelangt, von wo sie ausgegangen war, nach dem Vers des Horaz: **unde abii redeo.** — Als Herr Nicot zurückkam, sagte der Portier: „Mein Herr, es ist ein Paquet für Sie da.“ — „Für mich?“ — „Ja, mein Herr, man hat es mir sehr anempfohlen.“ — „Laßt sehen,“ sagte Nicot. Er trat bei dem Portier ein und machte das Paquet auf. — „Eine Gans! eine prächtige Gans! . . . und auch ein Brief!“ Er nahm hastig den Brief, las ihn, und durchlies auch die Bittschrift. — „Dieser gute Boisselet,“ sagte er, ist doch ein vortrefflicher Mann, ein einsichtsvoller, pünktlicher, arbeitsamer Beamter, der schon zwanzig Jahre in einem untergeordneten Amte steht; er wird befördert werden, und der junge Durand, der die schönsten Hoffnungen giebt, soll nicht lange Ueberzähliger bleiben.“ — Hierauf nahm er die Gans mit beiden Händen, trug sie in die Küche und befahl dem Koch, sie sogleich an den Bratspieß zu stecken, damit sie bis Mittag gar werde. — „Ganz wohl,“ sagte der Koch, „allein die Madame hat

schon den Küchenzettel gemacht; es' ist schon ein Braten beim Feuer." — „Gut, so werden wir zwei haben." — „Wie es Ihnen beliebt." — Der Koch schickte sich sogleich an, die Gans an's Feuer zu bringen und Herr Nicot ging auf sein Zimmer. — Fräulein Lisette, die Kammerjungfer, welche überall herum schnoberte, gewahrte sogleich, was in der Küche vorging und stattete ihrer Gebieterin treulich Bericht ab. — „Madame," sagte sie, „die Gans von diesem Morgen ist an dem Bratspieß!" — „An dem Bratspieß bei Mad. Dunoyer," sagte Mad. Nicot. — „Nein, Madame, an dem Bratspieß in unserer Küche; ich erkannte sie deutlich an den schwarzen Schwanzfedern und an dem lahmen Fuß." — „O Lisette, sie scherzt, glaube ich, diese Gans müßte ja wie sie ist in unsere Küche geflogen seyn." — „Ich versichere Sie, Madame, daß ich sie gesehen habe." — Mad. Nicot war von höchst heftiger, aufbrausender Gemüthsart und es war ihr unendlich viel an dem guten Ton und der feinen Sitte an ihrem Tische gelegen. Sie eilte daher zornglühend in die Küche, gab dem Koch einen derben Verweis und ließ die Gans vom Spieß losmachen und zum Fenster hinauswerfen. Das Küchenfenster ging auf den Hof hinaus und die Gans, von kräftiger Faust geschleudert, fiel gerade vor dem Hoshund nieder, der sich sogleich anschickte, eine Mahlzeit zu halten, wie ihm lange Zeit keine zu Theil geworden. — Die Zeit des Mittagessens war herbeigekommen. Der Obrist, als er am Arme der Madame Nicot durch das Zimmer schritt, welches in den Eßsaal führt, warf zufälligerweise einen Blick in den Hof. — „Da ist, glaub' ich, ein Hund," sagte er zu Mad. Nicot, „der wahrlich gut genährt wird; wenn ich nicht irre, so frist der Kerl an einem Huhn." — „Nein, Herr Obrist," versetzte lächelnd Madame Nicot, „es ist eine Gans." — „Eine Gans?" sagte Herr Nicot, der seiner Frau auf dem Fuße gefolgt war und das ganze Gespräch mit angehört hatte, „es ist meine Gans!" — Es war nicht möglich, den Doggen dieses Diebstahls zu beschuldigen, denn er war angebunden, auch konnte man nicht annehmen, daß der Koch sich eine solche That erlaubt habe. Der Thäter konnte also niemand anders als Mad. Nicot seyn. Die beiden Ehegatten sahen einander an und verstanden sich.

doch kam es nicht zu einem Ausbruch, denn wie hätte Herr Nicot seiner Frau in Gegenwart zweier Staatsräthe und eines Obristen einen Verweis geben dürfen. Er hielt also an sich, bis die Gäste in dem Speisesaal waren, dann öffnete er das Fenster im Vorzimmer und warf den Brief sammt der Bittschrift des unglücklichen Boisselet in den Hof und sagte: „Weil der Hund die Gans frist, so möge er ihm auch eine Beförderung geben.“ — Hierauf begab er sich, wie wenn nichts vorgefallen wäre, in den Speisesaal; allein Lisette, die Alles mit angesehen, eilte in den Hof hinunter und hob die Bittschrift und den Brief auf. Am Abende händigte sie bei- des ihrer Gebieterin ein. — Obgleich Mad. Nicot nicht begreifen konnte, wie die Gans in die Hände des Beamten Boisselet gekommen, so sah sie sogleich ein, daß der Zorn des Herrn Nicot dieser armen Familie sehr nachtheilig seyn mußte. Sie beschloß daher, sich dieser Familie anzunehmen. Mademoiselle Lisette wurde beauftragt, Erkundigungen einzuziehen, und die elegante Pariserin erfuhr bald die Lage Boisselet's, die Liebe der Mademoiselle Rosalie und zugleich die Armuth Aller. — „Mein Gemahl,“ sagte Mad. Nicot, „verläßt also diese Leute wegen einer elenden Gans und beauftragt die Dogge, die verlangte Beförderung zu geben, nun gut, so will ich die Stelle des Hofhunds vertreten.“ — Wenn sich eine junge und schöne Dame für Jemand verwendet, so kann man sicher seyn, daß sie etwas erlangen wird; auch war nach Verlauf von acht Tagen Herr Jules Durand angestellt und der Beamte Boisselet zu dem Rang eines Bureau-Chef erhoben. — „Wohlan, sagte Boisselet, vor Freuden außer sich, „haben wir nicht wohl daran gethan, unsere Gans nicht zu essen und sie Herrn Nicot zu schicken?“ — „Du glaubst also,“ sagte seine Frau, „daß unsere Gans dies bewirkt habe?“ — „Allerdings hat sie dazu beigetragen,“ sagte Boisselet stolz. — Die ganze Familie begab sich sofort zu Herrn Nicot, um ihm ihren Dank abzustatten. — „Sie sehen hier,“ sagte der neue Bureau-Chef, „eine Familie, die Sie glücklich gemacht haben.“ — „Ich, mein Herr?“ sagte Herr Nicot ganz erstaunt. — „Sie müssen es ja wissen, ich bin Bureau-Chef, Jules Durand ist endlich aus der Classe der Ueberzähligen

herausgetreten und hat einen fixen Gehalt. Die jungen Leute werden sich heirathen. Darum Dank, vielen Dank für Ihr gütiges Verwenden. Wie haben Sie die Gans gefunden, Herr Nicot?" — In diesem Augenblick kommt der Hoshund, der seine Kette zerrissen hatte, in den Saal. — „Bedanke dich, Sultan,“ sagte lächelnd Madame Nicot, „er ist es, der die Gans verzehrt hat.“

„Meine Freunde,“ sagte Herr Nicot, dessen Zorn sich gelegt hatte, „ich lade Sie Alle für morgen zu einer gebratenen Gans ein, danken Sie meiner Frau, sie ist es, welche die Beförderung bewirkt hat.“

Die Zerstörung des Inquisitionspalastes in Madrid.

Aus einem Bericht von Oberst Semanoir vom 9. Lancier-Regiment
im Jahre 1809.

Mls Marschall Soult, der Gouverneur von Madrid, mich beorderte, nach dem Befehl des Kaisers die Inquisitionsgebäude zu demoliren, bemerkte ich ihm, das 9. Regiment Lanciers sei dazu nicht hinreichend, worauf der Marschall noch zwei Regimenter Infanterie dazu commandirte, deren eines, das 117., unter dem Befehl des Obersten Delille stand. Mit diesen Truppen marschirte ich nach der Inquisition, deren Gebäude mit starken Mauern umgeben und mit 400 Soldaten besetzt waren. Dort angekommen, forderte ich die Väter auf, die Thore zu öffnen. Eine Schildwache, die auf einer der Bastionen stand, besprach sich darauf einige Augenblicke mit Jemand innerhalb der Mauer, worauf sie auf uns Feuer gab und einen meiner Leute tödtete. Dies war das Signal zum Angriff, und ich befahl meinen Truppen, Jeden, der sich auf den Mauern blicken ließe, niederzuschießen. Bald stellte sich's heraus, daß der Kampf ungleich war, und ich mußte mich zu einer andern Angriffsweise entschließen. Es wurden einige Bäume niedergehauen und Mauerbrecher daraus gemacht; zwei


dieser Maschinen, die gut gehandhabt wurden, machten unter einem Regengüssen eine Breche in die Mauer, und die Kaiserlichen Truppen stürzten in den Hof des Palastes hinein.

Sier zeigte sich uns ein Beispiel von jesuitischer Unverschämtheit. Der General-Inquisitor und die Väter Beichtiger traten feierlich aus ihren Schlupfwinkeln hervor, in ihre priesterlichen Gewänder gekleidet und die Arme auf der Brust gekreuzt, als ob sie von nichts wüßten und nur sehen wollten, was es denn gebe. Sie machten ihren Soldaten Vorwürfe: „Warum lasset ihr euch denn mit unsern Freunden, den Franzosen, in einen Streit ein?“ Offenbar wollten sie uns glauben machen, sie hätten die Vertheidigung nicht angeordnet; und ohne Zweifel hofften sie, während des Durcheinanders der Blünderung entwischen zu können. Aber darin täuschten sie sich. Ich gab strengen Befehl, sie nicht aus den Augen zu lassen, und ließ alle ihre Soldaten gefangen nehmen. Nun fingen wir an, dieses höllische Gefängniß zu durchsuchen. Wir sahen eine Kammer um die andere; Altäre, Crucifixe, Wachskerzen in Menge, Reichthum und Glanz waren überall zu schauen. Fußböden und Wände waren auf's feinste polirt, und die Marmor-Mosaik mit ausgesuchtem Geschmaack eingelegt. Aber wo waren denn die Folterwerkzeuge, von denen man uns gesagt hatte; und wo waren die Kerker, in denen menschliche Wesen lebendig begraben sein sollten? Wir suchten vergeblich darnach; die Väter versicherten uns, sie wären verleumdet worden, und wir hätten bereits Alles gesehen. Ich war schon auf dem Punkte, meine Nachforschungen einzustellen, überzeugt, daß diese Inquisitoren andere Leute seien, als die, von denen man uns gesagt hatte. Aber Oberst Delille wollte sich nicht so leicht zufrieden geben. Er sagte zu mir: „Wir wollen doch die Fußböden noch einmal untersuchen und Wasser darauf gießen, dann wird sich's zeigen, ob's nicht irgendwo durchrinnt.“ Die Marmorplatten waren groß und ganz glatt. Nachdem wir zu großem Mißvergnügen der Inquisitoren Wasser darauf gegossen hatten, untersuchten wir alle Spalte, ob es nicht irgendwo durchsickere. Bald rief Oberst Delille, er habe gefunden, was er gesucht. Zwischen zwei Marmorplatten verschwand das Wasser sehr schnell, wie

wenn ein leerer Raum darunter wäre. Offiziere und Soldaten machten sich nun daran, die Platte aufzuheben, während die Priester gegen diese Entweihung ihres schönen und heiligen Hauses schrieten. Ein Soldat stieß mit seinem Musketenkolben auf eine Feder, und es kam eine Treppe zum Vorschein. Ich nahm von einem Tisch eine angezündete 4 Fuß lange Wachskerze, um unsere Entdeckung genauer zu untersuchen, wurde aber von einem der Inquisitoren angehalten, der sanft seine Hand auf meinen Arm legte, und mit frommer Miene sagte: „Mein Sohn, Sie sollten diese Wachskerze nicht anrühren, sie ist heilig.“ — „Ganz recht,“ erwiderte ich, „ich brauche ein heiliges Licht, um die Gottlosigkeit zu ergründen“ — und stieg die Treppe hinab, die unter ein Gewölbe führte, welches keinen andern Ausgang hatte, als die Fallthüre. Unten angelangt, traten wir in ein großes, viereckiges Zimmer, die Gerichtshalle genannt. In der Mitte desselben war ein steinerner Block, und auf ihm befestigt ein Stuhl für den Angeklagten. Auf der einen Seite des Saales war ein anderer höherer Sitz für den General-Inquisitor, der Thron des Gerichts genannt, und auf beiden Seiten niedrigere Sitze für die Patres. Aus diesem Saale gingen wir nach der rechten Seite, und fanden da kleine Zellen, die sich durch die ganze Länge des Gebäudes erstreckten. Aber was für ein Anblick stellte sich dort unsern Augen dar! Wie war da die wohlwollende Religion unsers Erlösers von ihren Bekennern geschändet! Diese Zellen dienten als Kerker, in welchen die Schlachtopfer der Inquisition eingemauert waren, bis der Tod sie von ihren Leiden erlöste. Ihre Leichname wurden der Verwesung überlassen, und damit der pestilenzialische Geruch die Inquisitoren nicht belästige, waren Ventilatoren angebracht, um ihn abzuführen. In den Zellen fanden wir die Ueberreste von Einigen, die erst kürzlich gestorben waren, in den andern nur noch an den Boden gefettete Skelette. Wieder in anderen zeigten sich noch lebende Schlachtopfer von allen Altern und von beiderlei Geschlecht: junge Männer und junge Frauen, und alte Männer bis zum Alter von 70 Jahren, aber alle so nackt, wie an dem Tage, wo sie geboren wurden. Unsere Soldaten bemühten sich vor allen Dingen, die Gefangenen von ihren

Ketten los zu machen, und zogen dann einen Theil ihrer Kleider aus, um sie zu bedecken. Nachdem wir alle Zellen durchsucht und die Kerkerthüren derer, die noch lebten, geöffnet hatten, gingen wir nach der linken Seite, um ein anderes Gemach in Augenschein zu nehmen. Dort fanden wir alle Folterwerkzeuge, welche Menschen oder Teufel nur erdenken konnten. Bei diesem Anblick ließ sich die Wuth unserer Soldaten nicht mehr bezähmen: „Alle diese Inquisitoren, Mönche und Soldaten müssen gefoltert werden!“ schriegen sie. Wir machten keinen Versuch, sie zurück zu halten; und augenblicklich fingen sie an den Personen der Patres ihre Arbeit an. Ich sah sie vier Arten von Tortur anwenden, dann zog ich mich von dem schauderhaften Austritt zurück, der so lange währte, als noch eine einzige Person, an der die Soldaten ihre Rache üben konnten, sich in diesem Vorzimmer der Hölle befand. — Sobald die Schlachtopfer der Inquisition ohne Gefahr aus ihrem Kerker an's Tageslicht gebracht werden konnten, verbreitete sich die Nachricht von ihrer Befreiung überall hin; und diejenigen, welchen das heilige Amt ihre Verwandten und Freunde entrissen hatte, kamen, um zu sehen, ob sich dieselben noch am Leben befinden. Gegen hundert Personen wurden aus ihren Gräbern befreit und ihren Familien wieder geschenkt. Viele fanden einen Sohn oder eine Tochter, einen Bruder oder eine Schwester, einen Vater oder eine Mutter. Andere suchten die Ihrigen vergeblich. Eine große Quantität Pulver wurde in die unterirdischen Gänge des Gebäudes gebracht, die massiven Mauern und Thürme wurden, als man es anzündete, in die Luft gesprengt, und die Inquisition in Madrid hatte aufgehört zu bestehen.

Stadtpostbrief eines Ehegatten.

 Herr Redacteur! Wenn Sie an einem gewissen Tage der vorigen Woche in einem gewissen Theater gewesen sind, so werden Sie wissen, daß ich auf eine schändliche Weise ausgezischt worden bin. Sie sehen eilig nach der Unterschrift

dieses Briefes? Sie finden, daß ich weder Schauspieler noch Autor bin? Nein, ich bin keines von Beiden, ich bin nur ein simples Stück Publicum, um so empörender aber ist es, daß ich mich auszeichnen lassen mußte, und wenn irgend etwas das Abscheuliche dieses mir zugesügten öffentlichen Skandals zu steigern im Stande sein kann, so ist es gewiß der Umstand, daß meine eigene Frau denselben verschuldet. Ja, mein Herr, meine Frau! Sie sehen einen Ehemann vor sich, der sich verzweiflungsvoll der Deffentlichkeit in die Arme wirft, nachdem er alle häuslichen Mittel vergebens angewendet, um seiner Frau einen Fehler abzugewöhnen, die ihn langsam zu Tode peinigt, den Fehler — daß sie immer zu spät fertig wird. Ich liebe meine Frau, sie ist eine treue Gattin, eine liebevolle Mutter, eine sorgsame Hausfrau, ein hübsches kräftiges Weib und erbt einst von ihrem bereits hochbejahrten Vater ein ansehnliches Vermögen, sie ist mit einem Worte eine Frau **comme-il-faut**, aber sie hat den Fehler, daß sie immer zu spät fertig wird, und dieser eine Fehler macht alle ihre guten Eigenschaften quitt! Will ich mit ihr in die Kirche gehen und beginnt der Gottesdienst um 9 Uhr, so kommen wir sicher um $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr, und beginnt er um 10 Uhr, so kommen wir um halb elf. Gehen wir in ein Garten-Concert, so kann ich getrost beim Eintritt den oberen Theil des Programms abreißen, denn die Hälfte des Concerts ist gewiß vorüber. Sind wir zu Tische ausgebeten, so dürfen wir nicht zweifeln, daß wir kalte Suppe und saure Gesichter bekommen, denn wir haben eine halbe Stunde über die Essenszeit auf uns warten lassen. Seit ich verheirathet bin, habe ich noch niemals den ersten Act einer Oper gehört, denn ich gehe ohne meine Frau in's Theater, und mit meiner Frau komme ich nie früher als zum zweiten Act. Sie werden auch begreifen, daß der unglückliche Fehler meiner Frau, immer zu spät fertig zu werden, mir jedes Vergnügen verkümmern muß. Alle ersinnliche Mittel, die ich dagegen angewendet habe, sind fruchtlos geblieben. Ich habe die Uhr vorgestellt, ich habe ihr Kammermädchen — als Brügeljungen — geohrfeigt, ich habe ihr selbst das Kleid zugehakt, meiner Frau nämlich, — es hat Alles nichts geholfen. Sie wird immer zu spät fertig.

Mag sie ihre Toilette mit noch so großer Sorgfalt machen, — so wie der Moment des Ausgehens da ist, finden sich Mängel, Uebelstände, Inconvenienzen, kurz die Nothwendigkeit irgend einer Reparatur: die Achsel schneidet, das Strumpfsband schnürt, der Handschuh klemmt, der Kamaschenstiefel drückt, das Chemisett ist verschoben, der Puffenärmel verkehrt, die Cravatte verrückt, — kurz irgend etwas ist nicht, wie es sein soll, die entsetzliche Phrasie: „Nur noch einen Augenblick, liebes Männchen!“ springt über die Lippen und — mein alter Jammer ist wieder da! Aber das ist noch nicht Alles. Der eigentlich böse Dämon erscheint in der unumgänglichen letzten Spiegel-Revue. Wir wollen ausgehen, eine Minute vor der bestimmten Zeit ist meine Frau wirklich fertig, sie tritt in mein Zimmer und sagt selbstzufrieden: „Nun? ich bin so weit!“ ich springe für und fertig in Ueberzieher und Galoschen ihr entgegen und biete ihr den Arm, — — „ich will nur noch einmal in den Spiegel sehen!“ sagt sie, und hintritt sie vor den Spiegel, besieht den Hut und drückt die Krempe, die vollkommen sitzt, etwas schief und dann wieder grade, zupft die Kinnschleife größer und zieht sie wieder zu, schiebt die Haarnadel vor und wieder zurück, streicht ein kurzes Härchen unter den Scheitel, welches sogleich wieder hervorgleitet, bauscht die Busenaltan an der Taille und drückt sie wieder an, sieht wie die Mantille auf dem Rücken sitzt, ob der Rock zipfelt, legt die Hände, in deren einer sie das Schnupstuch hält, übereinander, und bemerkt im Spiegel, daß das Battist-Taschentuch gelblich aussieht, läßt das Spiegelglas abstäuben, um sich zu überzeugen, ob sie sich auch nicht täusche, und antwortet auf meinen verzweiflungsvollen Ausruf: „Aber, liebe Frau!“ mit Heftigkeit: „Aber man muß doch Zeit haben, sich anzukleiden! Soll ich denn auf der Straße in einem Aufzug gehen, daß mir die Jungen nachlaufen?“ Und wehe mir, wenn es ihr beikommt — und es kommt ihr leider nur zu oft bei — sich in den Born hineinzureden. Dann heißt es: „Tausendmal schon habe ich mir vorgenommen, gar nicht mehr auszugehen. Wie ein Wild muß ich mich abhegen lassen! — Himmel, wie ich aussehe, Alles sitzt schief! Nein, ich will endlich Ernst machen, ich will nicht mehr aus dem Hause gehen! ich bleibe zu Hause!“

Und ab wird der Hut geworfen, ab die Mantille, alles ab. — und die häusliche Scene ist fertig. Will ich das vermeiden, muß ich schweigen — schweig' ich, kommen wir zu spät; kommen wir zu spät, wie z. B. in's Theater, so verursachen wir Störung und werden — wie uns das neulich ging — öffentlich ausgezischt. Darum sage mir Ciner, was er wolle — ich behaupte, es giebt für einen Mann nichts Schlimmeres, als eine Frau, die immer zu spät fertig wird.

Der Capellmeister als Pfefferkuchen.

S In der Niederwallstraße zu Berlin giebt es jetzt noch ein Haus, in welchem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein origineller Mann wohnte. Demüthig und gebückt stand er oft in den Sälen des Königs und seine feine Stimme paßte ganz zu seiner kleinen schwächtigen Figur. Dieser Mann mit der Perrücke und den kurzen Kniehosen war Johann Philipp Kirnberger, berühmter Contrapunktist in der Musik und Verfasser vieler theoretischer Werke der Tonkunst. Noch einige Jahre vorher befand er sich als Kammermusikus im Dienste der Prinzessin Amalie von Preußen, hatte aber dieses Amt aufgegeben, um ungestört seine Werke zu schreiben, die ihm in der Musikwelt große Achtung errangen. Kirnberger war ein sonderlicher Kauz. Gegen hohe Personen war er devot im höchsten Grade, ein Kagenbuecker sonder Gleichen. Befand er sich aber in Gesellschaft von Tonkünstlern, so war er in seinen Aeußerungen oft sehr ungebunden; seine näselnde Stimme drang durch und sein reicher Verstand beleuchtete klar und hell jedweden Zweifel. Als er eines Tages, es war in der Weihnachtswoche, auf seinem Zimmer saß und mehre musikalisch-theoretische Artikel verbesserte, welche später im ersten Bande der Sulzer'schen Theorie der schönen Künste einen Platz fanden, pocht es an die Thüre. Kirnberger blickt auf und herein tritt sein alter Freund und ehemaliger Lehrer, der Kammermusikus Fickler aus Dresden, zu jener Zeit als Violinvirtuose hoch geschätzt

und geachtet. Kirnberger, mit riesengroßen Filzschuhen an den Füßen, wankte dem geehrten Freunde entgegen, und es beginnt nun am warmen Ofen muntere Rede und Austausch der Ideen. Nachdem sie lange geschwätzt, fragte Fickler seinen Freund, ob er denn nicht dem ganz böswilligen Recensenten etwas auf die Finger geben wolle, der in den Zeitungen sein letztes Werk so bitterböse getadelt. — „Was für ein Werk? Tadel über mich?“ ruft Kirnberger, der von der Sache nichts weiß und mit Bewunderung jetzt die erste Kunde empfängt. — „Ich meine die nichtswürdige Kritik über die „Kunst des reinen Sazes“. Haben Sie denn solche nicht gelesen?“ — „Keine Sylbe,“ entgegnet Kirnberger; ich bekümmere mich gar nicht um das Schreiber-gefundel.“ — Der Dresdener Kammermusikus zog einige Blätter aus der Tasche seiner langen gestickten Weste und reichte sie Kirnberger hin. Als solcher die Kritik überflog, warf er das Blatt unwillig auf den Tisch und sagte: „Kenne den Wicht, der mich da herunterreißen will. Neid, Brodneid von dem Lump.“ — „Nun, wer ist denn der Verfasser?“ — „Eine arme Musikantenseele, die durch Scherwenzeln die Stelle eines Capellmeisters erhalten. Wenn er aber einmal am Pulte dirigirt, da schmeißt der Gimpel um, weil er nichts versteht. Ich, so ein Langohr will mich meistern; so ein Maß, der sein Ansehen nur seinem dicken Schmerbauch zu verdanken hat.“ — „Darf man um den Namen dieses weisen Salomo bitten?“ — „Ich freilich! 's ist der Capellmeister Geist. Eine wahre Schande, daß der Mann so einen Namen führt.“ — Unter ähnlichen Reden hatte Kirnberger seinen Schlafrock von sich geworfen, um vor Einbruch der Dunkelheit den gewöhnlichen Spaziergang zu unternehmen. „Wollen Sie ein wenig promeniren?“ ließ sich Kirnberger vernehmen. „Wenn Sie nichts Anderes vorhaben, können Sie mich wohl begleiten.“ — Es geschah. Auf dem Spaziergange wurde Ficklern eröffnet, daß ein neues Werk unter der Feder sei: „Die wahren Grundsätze zum Gebrauch der Harmonie“ und „Gedanken über die besondern Lesarten der Composition.“ Jeder gab seine Ansicht, seine Meinung; das ganze Gespräch drehte sich um die Tonkunst und ihre Hilfsmittel. — Ohne zu wissen, welchen Weg die musikalischen Männer genommen, befanden sie sich plötzlich

auf dem Weihnachtsmarkt, wo knarrendes und quietichendes Spielzeug in unharmonischen Tönen an ihr Ohr schlug. — Inmitten der frohen Kinderwelt, die trotz des Winterfrostes sich an den Weihnachtsbuden herumtrieb, wandelte Kirnberger mit seinem Freunde dahin. Plötzlich blieb er vor einer Pfefferkucherbude stehen, wo hochauf runde Kuchen mit fragenhaften Köpfen lagen, welche als Bildnisse der heiligen drei Könige verkauft wurden. — Kirnberger nahm einen solchen Pfefferkuchen in die Hand, hielt ihn prüfend vor sich hin und rief dann mit sichtbarer Freude: „Mein Gott! das ist ja mein theurer, lieber Freund, der Capellmeister Geist. — Gute Frau, wie kommt Sie zu dem Portrait des Capellmeisters Geist? Was kostet der Herr Capellmeister Geist?“ — „Einen Groschen!“ rief die Frau. — „Was? nur einen Groschen? Ich werde doch nicht das Bild meines geliebten Freundes, des Herrn Capellmeister Geist, so schofel bezahlen? Bewahre der Himmel! Hier hat Sie vier Groschen!“ — Fickler ging augenblicklich mit auf den Spas ein und rief: „Mir auch einen Capellmeister Geist! Wickeln Sie ihn mir recht hübsch in Papier, damit er nicht zerbricht. Hier sind vier Groschen. Adieu, gute Frau.“ — Die Pfefferkuchlerin wußte nicht, wie ihr geschah. — Kirnberger begegnete unweit der Bude einigen Freunden und unterrichtete solche vom plastischen Gebild des Capellmeisters. Diese gehen ebenfalls hin und kaufen das Fragen Gesicht für vier Groschen. — Kirnberger blieb nicht unthätig, zumal die Sache einschlug. Er drängt sich nach einer Bude, wo Rosinenmänner verkauft werden, deren Kopf mit einer Larve geziert ist. — Kirnberger bleibt stehen und ruft: „Meiner Treu, täuschend ähnlich, frappant! das ist der Capellmeister Geist, wie er leibt und lebt. Heda! gute Frau! schnell da zwei Stück von dem Herrn Capellmeister Geist. Superb! Was kostet der Herr Capellmeister?“ — „Achtzehn Pfennige!“ — „Frau, sind sie bei Sinnen, den Herrn Capellmeister für solch ein Spottgeld. Hier sind vier Groschen! — Adieu!“ — Fickler griff in die Tasche und sprach: „Ich bitte ebenfalls um zwei Exemplare. Hier sind acht Groschen! — Adieu!“ — Wie ein Lauffeuer ging dieses frohe Ereigniß durch die Budenreihen. Die Pfefferkuchlerin, so wie die Frau der Ro-

Finenmänner nahmen ihre Waare in die Hand und schrieen: „Immer man 'ran! wer kauft den Capellmeister Geist!“ — Die andern Verkäufer ähnlicher Waare blieben nicht zurück; der Capellmeister Geist war in aller Munde. — Der schelmische Kirnberger kühlte somit trefflich sein Mütchen, indem die Sache stadtkundig und selbst bei Hofe bekannt wurde. Der Capellmeister Geist hatte noch lange an diesen Pfefferkuchen zu kauen, und was die Rosinenmänner anbelangt, so vertrieben sie prächtig die großen Rosinen, die er von sich und seinem Talente im Kopfe hatte.

Anekdoten.

Billige Art zu reisen. „Kennen Sie den Herrn nicht, der dort so einsam in der Ecke sitzt, er scheint mir Besonderes zu überdenken?“ — „Gewiß — es ist Herr Johnson. Ich rathe Ihnen übrigens, seine nähere Bekanntschaft nicht zu suchen.“ — „Wie so?“ — „Well — Herr Johnson lebt von seinem Wis und anderer Leute Geld. Ich ließ ihm vor Jahren einmal zehn Dollars, und als ich eines Tags die Schuld einkassiren wollte, da merkte ich, erst als ich wieder vor der Thüre war, daß er mich um weitere zehn Dollars angeborgt hatte.“ — „Aber er sieht doch so sehr gentelmännisch aus — nur der Hut paßt nicht zum Anzuge, der ist doch gar zu abgenüßt.“ — „Ich wette, er hat etwas damit vor — lassen Sie uns sehen.“ — — Wir hatten diese Bemerkungen hingeworfen, als der Conducateur zur Thüre hereinkam, seine Inspectionstour durch den Wagen vorzunehmen. Um Zeit und Worte zu sparen, steckt man auf Amerikanischen Eisenbahnen die Billette in das Hutband, so daß der Conducateur bloß im Vorübergehen die Hüte der Passagiere zu mustern braucht, wenn er sehen will, ob Alles in Ordnung sey. — Beim Eintritt dieses Mannes hatte Herr Johnson sich eine Unterhaltung außerhalb gesucht, indem er den Kopf weit hinaus vor das Fenster steckte, und die Gegend betrachtete. — Als die Reihe an ihn kam, berührt der Conducateur leise die Achsel desselben: „Zeigen Sie gütigst Ihr Billet!“ — Herr Johnson hört nicht. — „Ihr Billet, mein Herr!“ — Keine Antwort. Unser Yankee ist zu sehr versunken in die Betrachtung der schönen Landschaft. — Etwas ungeduldiger und unsanfter klopft ihm der Conducateur

nun auf den Rücken. — Mit wüthenden Blicken fährt Johnson zurück, und stößt sich dabei geschickt am Fensterrahmen den Hut vom Kopfe, daß er weit hinaus auf die Bahn fliegt und im Nu verschwunden ist. — „Sind Sie dafür bezahlt, die Leute zu insultiren,“ donnert er den Conduc-teur an, „ist das eine Manier?“ — — und macht dabei die bekannte Amerikanische Freundschafts-Bezeugungs-Geberde, die darin besteht, daß man dem Gegenstand seiner Neigung die Faust unter die Nase hält. — Der Bedienstete entschuldigte sich, bittet bloß um's Billet, er habe Eile. — „Ja Eile — mein Hut hat auch Eile. — Lassen Sie den Zug anhalten, meinen Hut zu holen, auf dem Hut steckt das Billet.“ — „So, das ist eine andere Sache, um Vergebung, mein Herr, ich werde Sie weiter nicht belästigen. Sie fahren frei nach Baltimore, da ich Schuld bin, daß Sie das Billet verloren.“ — „Meinen Sie, Conduc-teur? Und mein Hut? — — hat mich baare sechs Dollars gekostet — bleiben noch immer vier Dollars reiner Verlust, den Sie zu ersetzen haben, sonst — —“ — „Nun, nun, gedulden Sie einen Augenblick — ich werde wieder kommen.“ — — Nach kurzer Zeit erschien der Conduc-teur und drückt dem Herrn Johnson heimlich einige Dollars in die Hand, und Herr Johnson ist zufrieden.“ — Denselben Abend trafen wir Herrn Johnson im Eataw-hotel. Er hatte wohl bemerkt, daß wir ihn auf dem Wege beobachtet hatten, und wandte sich mit lächelnder Miene zu uns. „Nun Gentlemen, ein gutes Geschäft gemacht heute, nicht wahr?“ — Wir verstanden ihn. Mit vielem Vergnügen erzählte er uns, er habe diesen Morgen in Washington noch nicht gewußt, auf welche Weise er nach Baltimore schnell und billig kommen könne, und doch hätten Geschäfte seine Anwesenheit erfordert. Da habe er denn beim Frühstück im Kaffeehaus einen alten Hut entdeckt, und im Augenblick sey ihm der Gedanke gekommen, „der Hut muß Dich frei nach Baltimore liefern. Ich steckte meine Mütze in den Sack,“ fuhr Herr Johnson fort, „nahm den Hut und stieg in den Eisenbahnwagen. Das Uebrige wissen Sie selbst.“ — „Und Sie reisen immer so billig, Mr. Johnson, wie von Washington nach Baltimore?“ — „Gewiß, Gentlemen, aber jedesmal mit einem neuen Trick!“

Einem Pflanze des freien Amerika wird nachgesagt, er sey nicht nur im Lenz, sondern zu jeder Jahreszeit ein Faul-lenze, daß, wenn er eine Prise Taback genommen, ein Ne-gersklave für ihn niesen müsse.

In einer Weinstube der Stadt B., wo gewöhnlich wohlhabende Gewerbsleute ihr Gläschen zu leeren pflegen, befindet sich unter Glas und Rahmen folgende curiose Beschreibung eines vor mehr als 30 Jahren von einem Duzend ehrsamem Bürgern, anscheinlich in sehr heiterer Stimmung genossenen Frühstücks. Das Gedenkblatt lautet:

„Am 3. August 1820.

Auf die Gesundheit ihres Fürsten tranken hier
Zwölf Bürger sechsmal zwölf Bouteillen aus,
Und gingen dann Nachmittag um halb vier
In folgender Beschaffenheit nach Haus:

Herr Glasermeister R. hatte zu tief in's Glas geguckt,
Herr Spediteur M. hatte schief geladen,
Herr Instrumentenmacher P. sah den Himmel für eine Bass-
geige an.

Schwertfegermeister J. hatte einen Stich erhalten,
Herr Gewehrfabrikant N. jedoch einen Schuß,
Herr Cravatenhändler K. hatte etwas zu viel hinter die Hals-
binde gegossen,

Müllermeister F. hatte zu viel auf's Korn genommen,
Bei dem Maurermeister Z. war es im Oberstübchen nicht richtig,
Schustermeister W. hatte einen gehörigen Stiefel getrunken,
Fischer B. hatte einen tüchtigen Zug gethan,
Friseur P. hatte sich einen ungeheuern Haarbentel angeschnallt.“

Ein armes Mädchen passirte oft die Douanenlinie bei C. mit einem Kinde an der Brust. Endlich wurde es verrathen, daß das Kind mit verbotenen köstlichen Stoffen umwickelt war. Die Douaniers paßten nun genau auf, aber das Mädchen kam nicht wieder. Ein anderes Mädchen dagegen, das hiervon unterrichtet war und ihr Kind gern auf gute Art los sein wollte, kam bald darauf mit lesterem an die Linie, that sehr furchtsam und wurde angehalten. Man nahm ihr das Kind, sie selbst aber entkam unter der Menge der herzugeeilten Menschen. Begierig untersuchten nun die Herren ihre Beute, fanden aber nichts, als einen recht gesunden, starken Jungen, den sie nunmehr erziehen lassen mußten, und ihm zum Andenken den Namen Peter Contrebande beilegten.

Unter den Zeitschriften in Nord-Amerika giebt es einige mit gar komischen Titeln, nämlich: „Allmächtiger Dollar“ — „Die geschäftige Martha“ — „Gerade voran“ — „Der Geißler“ — „Der Prairie-Vogel“ — „Peitsche und Sporn.“

Ein armer Schlucker von Sangkünstler brauchte nothwendig Geld und wollte daher in einer Mittelstadt ein Concert geben. Sein Zettel — das Aushängeschild seiner Industrie — verhiess außer seinen Leistungen noch die einer sehr beliebten Sängerin aus der Residenz, und das Entrée war — 10 Silbergroschen. Zahlreich strömte das Publicum zusammen; die Sängerin aus der Residenz zog unwiderstehlich; der Saal war zum Erdrücken gefüllt, die Kasse gleichfalls. Aber als das Concert eben beginnen sollte, verbreitete sich — man wußte nicht woher — die Schreckensnachricht: „die Sängerin sei plötzlich von der Grippe befallen und werde nicht singen.“ Ein Murren läuft durch den Saal, das Publicum wird laut; da tritt der Sänger vor und spricht: „Hochzuverehrende, Gnädige! Da ein unglücklicher Zufall Sie um die Hälfte des verheißenen Genusses bringen wird, so ist nichts billiger, als daß ich Ihnen die Hälfte des Eintrittsgeldes wieder erstatte. Ich werde daher den Kassirer beauftragen, Jedem von Ihnen 5 Silbergroschen beim Hinausgehen am Ende des Concerts zurückzuzahlen. — Das Publicum, provincialanständig — wollte an Loyalität hinter dem Künstler nicht zurückstehen, nahm den Vorschlag an und blieb. Der Virtuose sang seine angekündigten Stücke ungestört ab, gab ein paar Fünffilbergroschenstücke heraus und freute sich des Ueberrestes.

Der Kollentausch. Prinzipal: „Sie sind drei Monate auf der Reise und haben die Espesen nicht verdient, wie soll ich dabei bestehn?“ — Reisender: „Glauben Sie nur, Herr Rüsselmeier, an mir liegt die Schuld gewiß nicht, allein ich werde überall kurz abgewiesen.“ — Prinzipal: „Ach was da, Sie machen es nicht recht. — Ich werde es Ihnen jetzt einmal vormachen, und thun Sie, als wären Sie unser Abnehmer. — Geben Sie Achtung. — Habe ich die Ehre, Herrn Schwärmer zu sprechen?“ — Reisender: „Der bin ich.“ — Prinzipal: „Sehr angenehm. — Ich reise für das Haus Rüsselmeier und Comp. in —“ Reisender: „So — Sie reisen für die Hallunken?! — Den Augenblick machen Sie, daß Sie fortkommen!“

In einem Dorfe faßten sie einen Dieb, der einen Kettel von grauer Leinwand anhatte. Der Dorfschulze ließ ihn zwar richtig per Schub weiter befördern, aber mit einem Schreiben unter dieser Adresse: „An ein Königliches Inquisitoriat zu N., beifolgend ein Bösewicht in grauer Leinwand.“

Eine schwimmende Sängerin. Die berühmte Sängerin Josephine Grassini war in einem Dorfe bei Mailand geboren und starb im Jahre 1850 daselbst in einem Alter von 77 Jahren, nachdem sie lange Zeit und vorzüglich zu Paris unter Napoleon die gefeiertste Sängerin der Oper gewesen war. Ihre seltene Schönheit machte den General Belgiojoso auf sie aufmerksam, der sie von den besten Meistern unterrichten lie. Nachdem sie in Scala, in Venedig und in vielen andern Städten unter enthusiastischem Beifall aufgetreten war, ging sie nach Neapel. Dort lie sich ein vornehmer Lord von ihr in seinem Hotel eine Cantate Piccini's vortragen und wurde von den Reizen der jungen Sängerin vollständig unterjocht. Er erwies sich als einer der glänzendsten und freigebigsten Liebhaber, aber seine Eifersucht hatte für die Geliebte auch manche Unbequemlichkeiten. Eines Tages glaubte der Lord von ihrer Untreue überzeugt zu seyn und beschlo, sich zu rächen. Er bezeigte Lust, mit ihr eine Seefahrt zu machen; es war eine schöne Herbstnacht. Der Schein des Mondes beleuchtete das anmuthige Gesicht der Sirene, die in nachlässiger Stellung hingestreckt lag, als sie plötzlich von zwei starken Matrosen ergriffen und in's Meer gestürzt wurde. „Aber denken Sie sich,“ erzählte der Lord dreisig Jahre später dem Sänger Lablache, „dieser Dämon von einem Weibe konnte schwimmen! Sie rettete sich, suchte mich den folgenden Tag wieder auf, verfuhrerischer als jemals, und lie mich die Lection in der Schwimmkunst, die ich ihr gegeben, theuer bezahlen.“

Der berühmte Schauspieler Brockmann wurde, als er einst den „Effer“ auf der Bühne gespielt hatte, nur von wenigen Stimmen gerufen, so da er nicht darauf achtete; die Zuschauer beruhigten sich auch und gingen von dannen, nur ein Einziger harrete aus in dem Rufe, es war ein Knabe auf der Gallerie. Da dieser nun unablässig Brockmann's Namen mit merkwürdig kräftigem Tone herausschrie, ging dieser endlich nach der Gallerie hinauf, machte dem Jungen die gewöhnlichen drei devoten Verbeugungen und sagte dann: „Ich danke gehorsamst für den gnädigen Beifall. Jetzt gehe aber nach Hause, Ganaille!“

Nota über gefertigte Tischler-Arbeit. 1) Für den Herrn Brummig ein Schrank, rechts zum Waschen, links zum Hängen — 13 Thaler; 2) für Wohltdenselben ein Futritt — 20 Silbergroschen.

Eine Artigkeit Voltaire's. In den ersten Originalausgaben der Voltaireschen Trauerspiele finden sich zuweilen Fingerzeige über die Darstellung dieser oder jener Situation, über den Vortrag dieser oder jener Effectstelle. Statt zu sagen: Diese Stelle muß so oder so betont oder gespielt werden, drückt Voltaire sich so aus: „Für den Fall, daß man dieses Stück etwa auf Provinztheatern geben sollte, muß ich bemerken, daß alle mit einem Stern bezeichneten Verse nur scheinbar kalt gesprochen werden dürfen.“ Der Schalk von Ferney wußte sehr wohl, daß auch den ersten Künstlern und Künstlerinnen der Welt oft Noth genug thut, vom Dichter erst seine wahre Absicht des Nähern zu erfahren; indessen war er Weltmann und Kenner der Künstlereitelkeit auch ersten Ranges genug, seine Vorschriften scheinbar an Provinzialschauspieler zu richten, was an jenen verdrießlichen Herrn erinnerte, der in einem Gasthose seinem etwas lustigen und trällernden Nachbar schrieb: „Mein Herr, sagen Sie doch gefälligst Ihrem Bedienten, daß er sein häufiges und stören- des Singen einstellen möge!“

Der Nestor unter den Berliner Aerzten war bekanntlich der ehrwürdige „alte Heim“, der über 87 Jahre alt geworden. Es wurde von ihm erzählt, daß er, der so Vielen durch seine Heilkunst das Leben gerettet, zuletzt gefürchtet habe: „er werde vor Schwäche nicht sterben können.“ Als seine Kinder ihm sagten: „Lieber Vater, Sorge Du Dich deshalb nicht!“ antwortete der greise Doctor: „Das muß ich besser wissen. Es gehört zu Allem Kraft, auch zum Sterben.“

Bei dem Feste, welches den Nürnberger Gästen vom Germanischen Museum auf der alten Beste bei Koburg gegeben wurde, war auf der hohen Bastei in einer Mauerluke Trompeten- und Pauken-Musik aufgestellt, um die Ankommenden ritterlich zu begrüßen. Die Musikanten harrten des Winkes zum Anfange. Endlich hieß es: „Sie kommen, sie kommen!“ Alles macht sich fertig, die schmetternden Töne erschallen zu lassen. Da bemerkt der Paukenschläger etwas spät, daß die Paukenschlägel vergessen sind. Welche Berlegenheit. Einer läuft dahin, der Andere dorthin, um ein paßliches Instrument zu suchen; sogar unter den Panzern, Schwertern und Helmen der Rüstkammer wollte sich kein Paukenschlägel finden. Am ruhigsten blieb der Pauker selbst. Er ging in die Küche des Wirths, nahm sich da, was er brauchte, und so geschah es denn, daß diesmal die Pauken mit Kochlöf- feln geschlagen wurden.

Bemerkungen

aus der Chronik von Riga vom Schlusse des Jahres 1852 und vom Jahre 1853.

1852.

Am 14. October geruhten Seine Kaiserliche Majestät Allerhöchst zu befehlen, aus der von der Rigaschen Kaufmannschaft im Jahre 1843 zu gemeinnützigen Stiftungen dargebrachten Summe, welche gegenwärtig auf 7000 Rbl. S. M. angewachsen, die eine Hälfte zur Unterstützung Russischer Elementarschulen in Riga, die andere zum Besten der Rigaschen Handels- Navigationschule zu verwenden, wobei zugleich die Allergnädigste Genehmigung Seiner Kaiserlichen Majestät erfolgt ist, daß die besagte Schule sich künftig nennen darf: „Rigasche Handels- Navigationschule Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch.“

Mit dem 1. November dieses Jahres hörten die bisherigen „Rigaschen Anzeigen“, sowie das bisherige „Livländische Amtsblatt“ auf zu erscheinen, und ist an deren Stelle die „Livländische Gouvernementszeitung“ getreten, die zweimal wöchentlich erscheint.

Am 2. November, Morgens um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr, begann der elektro-magnetische Telegraph zwischen Riga und Bolderaa seine Thätigkeit.

Bis zum 10. December waren seit dem 26. October 42 verschiedene Cholerafälle vorgekommen.

Am 23. November wurde zum Besten der Unterstützungskasse für Musiker und deren Wittwen und Waisen Haydn's Oratorium „Die Schöpfung“ aufgeführt.

Am 24. November verfügte ein Ukas des Dirigirenden Senats nach einem Allerhöchst bestätigten Gutachten des Reichsraths, daß Talg und Hanföl, welche nicht zur Ausfuhr, sondern zum Verbrauch in der Stadt und zur Verarbeitung in den Fabriken nach Riga gebracht werden, der Brake nicht unterliegen sollen.

Am 12. December beging die literarisch-praktische Bürgerverbindung Riga's, wohlbekannt durch manche von ihr ausgegangene wohlthätige Stiftung, namentlich durch Stiftung und Erhaltung mehrerer Schulen, an demselben Tage mit der Universität ihr 50-jähriges Jubelfest. Bei der Feier waren anwesend: Seine Durchlaucht der Herr General-Gouverneur, Ihre Excellenzen der Herr Civil-Gouverneur, der Herr Vice-Gouverneur und der Herr Commandant, so wie der Herr Polizeimeister. Der jetzige Director des Ver-

eins, Herr Oberpastor Taube, legte in einer Rede die Bedeutung dieser patriotischen Gesellschaft dar und verkündigte die Stiftung eines neuen Waisenhauses zur Erziehung für den Handwerks- und Dienststand, zu welcher die Gesellschaft durch die Beiträge der Mitbürger in den Stand gesetzt wurde. Herr Secretair Hollander verlas eine von Herrn Magister August Bulmerincq verfaßte Geschichte der Gesellschaft. Hierauf hielt Herr Collegien-Assessor Dr. Merkel einen Vortrag, welcher Armen-Colonien und Logirhäuser für die ärmere Classe der Stadtbewohner dringend empfahl.

Am 20. December wurde der bisherige Mäkler des Rigaschen Commerzbank-Comptoirs C. W. Hay auf sein Ansuchen des Dienstes entlassen und an dessen Stelle laut Entscheidung des Herrn Finanzministers der Börsenmäkler B. Kleberg bestätigt.

Während der Schifffahrtszeit des Jahres 1852 vom April bis Ende December sind 1540 Schiffe angekommen und 1549 abgegangen. Der Werth der eingeführten Waaren betrug 5,018,603 Rbl., der ausgeführten 14,537,251 Rbl. 40 Kop. S. Die Total-Zolleinnahme 2,226,101 Rbl. 23³/₄ Kop.

Im Jahre 1852 waren in der evangelischen Bevölkerung Riga's in der Stadt und den Vorstädten geboren 1943 Kinder, getraut 505 Paare und gestorben 1617 Personen. Die Gesamtbevölkerung betrug in der Stadt und den Vorstädten 65,777 Individuen: davon gehörten der evangelisch-lutherischen Confession 41,360, der evangelisch-reformirten und anglikanischen Kirche 464, der griechisch-orthodoxen Kirche 10,022, der römisch-katholischen 4720, den Raskolniken 8282, den Juden 927, den Muhamedanern 2.

1853.

Am 2. Februar beging die Bürgerschaft der großen Gilde das 500-jährige Fest des ununterbrochenen Besizes ihres Gildenhauses. Vom 2. Februar 1353 ist der Brief des Ordensmeisters Goswin von Hericke ausgestellt, „wodurch den Bürgermeistern und Rathsherrn, wie auch der ganzen Stadt, zwei Stuben (Münster und Soest), welche dem Orden zur Erstattung einer gewissen Summe Geldes ausgeliefert worden waren, wiederum für eine gewisse Summe in ihre Hände frei, völlig und gänzlich mit allem Eigenthumsrechte zurückgeliefert wurden.“ — Bereits am vorhergehenden Sonntage hatte beim Amtsgottesdienste in der St. Petrikirche der Herr Superintendent Dr. Poelchau in der Predigt auf die Bedeutung dieses Festes Bezug genommen, und am Festtage selbst versammelten sich die Glieder der großen Gilde zu einem Festmahl, zu dem die hiesigen Autoritäten des Landes

und der Stadt geladen waren, im festlich geschmückten Saale des Gildenhauses. Das Mahl begann mit Absingung einiger Verse des Liedes: „Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehren“, unter Posaunen-Begleitung, worauf der Herr Superintendent ein Gebet sprach, dem das Lied: „Nun danket alle Gott“, mit Posaunen-Begleitung folgte. Inmitten des Mahls hielt der Aeltermann der großen Gilde, Herr J. A. Lemcke, eine Ansprache an die Anwesenden, in der er die Bürger aufforderte, heute der Verdienste der Altvordern eingedenk zu seyn, die dieses Haus und diese Vereinigung, von der so viele gemeinnützige Werke der Liebe seit Jahrhunderten ausgegangen wären, gegründet hätten, und in ihrem Geist und Sinn auch in der Gegenwart für das Gemeinwohl zu wirken. Zugleich hob er hervor, wie nur unter den Segnungen des Friedens und der Gerechtigkeit, welche Riga seinem erhabenen Herrscherhause verdankte, das Wohl der Stadt und der Bürgerschaft hätte gedeihen können, und wie deßhalb am heutigen Tage Riga's Bürger zu erneutem Dank und erhöhter Treue gegen Se. Majestät den Herrn und Kaiser und das ganze hohe Kaiserhaus verpflichtet wären, an welche Worte sich der Toast auf den erhabenen Monarchen und Sein hohes Haus angeschlossen, worauf mit Jubelgefühlen die Nationalhymne angestimmt wurde. — Um dem Tage eine Festbedeutung außerhalb der ehrwürdigen Mauern zu geben, hatte die große Gilde folgende Darbringungen in's Werk gesetzt. Es wurden die Glieder der Armen-Anstalten und die Zöglinge des Waisenhauses festlich bewirthet, und milde Gaben an arme Wittwen verliehen. Sämmtliche hier stehende Untermilitairs erhielten Brod, 1 Pfund Fleisch und eine Ration Branntwein. Es wurde auf 25 Jahr jährlich eine Summe von 100 Rbl. ausgesetzt zur Vertheilung an ausgediente, der hiesigen Stadtgemeinde angehörige Untermilitairs. — Ferner wurde die Errichtung einer Galerie von Bildnissen um Riga besonders verdienter Männer beschlossen. Am Abend waren die beiden Eingänge zu den Gilden mit Transparents festlich illuminirt und ebenso viele Häuser der Stadt.

Am 1. März feierte die Stiftung des Hilfsvereins der Handlungs-Commis das Fest ihres 25-jährigen Bestehens. Der Verein hat in diesem Zeitraum 458 Mitglieder aufgenommen, von denen gegenwärtig noch 330 Mitglieder des Vereins sind. Die Unterstützungssumme belief sich in den Jahren 1848 — 1852 durchschnittlich auf 1100 Rbl. S. und wurden für Unterstützungen an 135 Mitglieder und an Beerdigungsgeldern für 27 Verstorbene seit der Stiftung 13,187 Rbl. S. verwandt.

Am 16. März wurde hieselbst die dritte Gemälde-Ausstellung, auf der sich auch Sculpturen und andere Kunstgegenstände befanden, eröffnet. Der Katalog zählte 150 Nummern, zu denen nachträglich noch viele Gemälde eingeliefert wurden.

Am 21. März wählte die Theater-Comité den bisherigen Director der Bühne in Graz Herrn Franz Thomé zum Director der hiesigen Bühne auf 3 Jahre.

Am 1. April liefen die ersten großen Schiffe in den Winterhafen am Fort-Kometendamm ein, um vor dem bevorstehenden Eisgange Schutz zu finden.

Am 5. April langten die ersten Strusen aus Porätsch hier an, und sind überhaupt bis zum 11. November 612 Strusen, 4 Stutken, 6 Tschollen, und an Holzwaaren 4491 Flößer und 16,602 Plenize angekommen.

Durch ein am 6. April d. J. Allerhöchst bestätigtes Reichsraths-Gutachten wurde folgende Festsetzung getroffen: 1) zur besseren Einrichtung des Straßenpflasters in Riga außer der bereits durch das Allerhöchst bestätigte Reichsraths-Gutachten vom 4. Juni 1851 eingeführten 2 pSt. Steuer von den Hausbesitzern und der zum Besten der Stadt von den Fuhrleuten für das Ausnehmen von Billeten erhobenen Abgabe noch folgende Steuern einzuführen: a. von Pferden, die Amts-Fuhrleuten (ИЗВОЩИКАМЪ ЦЕХОВЫМЪ) gehören, 1 Rbl. S., und von solchen Pferden, die nicht zum Amte gehörenden Personen (НЕЦЕХОВЫМЪ) zuständig sind, zu 1 Rbl. 50 Kop. S. für das Pferd; b. von Equipagen, sowohl der Einwohner, als auch der Fuhrleute, namentlich von Kutschen, Halbwagen und großen Fuhrwagen, zu 5 Rbl., von Droschken und Korbwagen zu 2 Rbl., von Reddeln und kleinen Fuhrwagen 1 Rbl. S., von jeder Equipage unter der Bedingung, daß Privatpersonen unter den Einwohnern diese Steuer nur für zwei ihnen gehörige Equipagen aus jeder einzelnen Gattung zu entrichten haben, die das Fuhrmanns-Gewerbe betreibenden Personen aber, sowohl wenn sie Glieder des Fuhrmanns-Amtes sind, als wenn sie nicht zu demselben gehören, von jeder einzelnen Equipage besonders. 2) Diese Steuer, eben so wie die von den Hausbesitzern zu erhebende von 2 pSt. der reinen taxirten Revenüen ihres unbeweglichen Eigenthums ist, ohne sie auf eine bestimmte Frist zu beschränken, bis zur Beendigung aller Arbeiten hinsichtlich der besseren Einrichtung des Straßenpflasters in der Stadt Riga und deren Vorstädten und bis zur Deckung aller hinsichtlich dieses Gegenstandes erforderlichen Ausgaben zu erheben. 3) Diejenigen Hausbesitzer der Stadt Riga, deren reiner Jahres-Revenüen-Ertrag von ihren Häusern auf weniger als

20 Rbl. S. taxirt ist, sind von der 2 pSt. Steuer zu befreien. 4) Nach Beendigung der Pflasterung in der Stadt Riga und deren Vorstädten sollen diese Steuern unverzüglich aufhören, da der Zweck ihrer Erhebung alsdann aufgehört haben wird.

Am 8. April setzte sich die Eisdecke der Duna bei der Stadt in Bewegung und war am 11. April der Strom vom Eise frei.

Am 26. April fand im Schwarzhäupter-Hause die Verloosung eingesandter Geschenke zum Besten des Frauenvereins statt. — An demselben Tage langte das Dampfschiff „Riga“ und „Lübeck“, Capitain Geslien, von Lübeck auf unserer Rhede an, nachdem es, dichter Eismassen bei Domesnees wegen, 5 Tage in Windau hatte liegen müssen.

Am 27. April machte das hiesige Dampfboot „Dinnibus“ eine Fahrt die Duna aufwärts über die Stromschnellen bei Dahlen hinweg bis nach Kirchholm. Es war das erste Mal, daß ein Dampfschiff so hoch (17 Werst) stromaufwärts ging.

Mit der Legung unserer Dünabrücke konnte des hohen Wasserstandes wegen erst am 8. Mai der Anfang gemacht werden, und war dieselbe am 10., Abends, für Fußgänger und am 11. für Fahrzeuge zu passiren.

Am 25. Mai ward die hiesige Mineralwasser-Anstalt mit 34 Kurgästen eröffnet und Anfangs Juli geschlossen. Das Umsichgreifen der Cholera war Ursache des frühen Schlusses und der beschränkten Frequenz der Gäste.

Am 31. Mai wurde feierlich der Grundstein zu der im Rigaschen Stadt-Patrimonialgebiete neu zu erbauenden Pinkenhoffschen St. Annenkirche gelegt.

Am 17. Juni wurde zum Nachfolger des verstorbenen Postmeisters Staatsrath Jung der Staatsrath v. Guldenstubbbe zum Rigaschen Gouvernements-Postmeister ernannt.

Am 19. Juni wurde öffentlich mitgetheilt, daß die Allerhöchste Erlaubniß zum Bau einer Eisenbahn von Riga bis Dünaburg und zur Bildung einer Actien-Gesellschaft für diesen Zweck Allergnädigst ertheilt worden ist. Nachdem Seine Majestät Allergnädigst im vorigen Jahre geruht hatten, es zu gestatten, daß die Rigasche Kaufmannschaft für den Zweck der Realisirung des Projectes dieser Eisenbahn die erforderlichen Aufnahmen machen und Pläne und Bauanschläge zur Ausführung des Baues vorstellen könne, übertrug in Folge dieser Allergnädigsten Erlaubniß der Rigasche Börsen-Comité dem Civil-Ingenieur v. Gonzenbach die Aufnahme der Bahnlinie, Anhaltepunkte und sonstigen Ermittlungen für Pläne und Bauanschläge.

Nach Beendigung dieser Arbeiten übergab dieser dem Börsen-Comité seine Berichte. Auf Grundlage dieser Ermittlungen und wahrscheinlichen Ergebnisse hat Seine Durchlaucht der Herr General-Gouverneur Fürst Suworow, in Würdigung der Wichtigkeit dieser Eisenbahn und in Erwägung der unberechenbaren Vortheile, die deren Ausführung dem Handel Riga's gewähren würde, dem ganzen Project seine volle Fürsprache zu Theil werden lassen, und die unter Vorsitz Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers Allerhöchst errichtete Commission zur Prüfung aller Eisenbahn-Angelegenheiten hat diese von Seiner Erlaucht dem Herrn Oberdirigirenden der Wege-Communication und öffentlichen Bauten wohlwollend unterstützte Fürsprache Ihrer hohen Aufmerksamkeit würdig erachtet und weiter befürwortet, worauf durch Allerhöchste Entscheidung Seiner Kaiserlichen Majestät unterm 18. Mai 1853 die Erlaubniß zum Bau einer Eisenbahn von Riga nach Dünaburg einer Actien-Gesellschaft nach einer Reihe von speciellen Punkten Allergnädigst ertheilt worden ist. Für die Ausführung der in diesen Punkten enthaltenen Aufgaben wurde auf Antrag der Börsen-Comité von der Kaufmannschaft eine Eisenbahn-Bau-Commission erwählt, die in der ersten Sitzung den Herrn General-Consul H. v. Wöhrmann zu ihrem Präsidenten gewählt hat. Delegirte der Commission sind die Herren: H. v. Wöhrmann, Th. Pchlau, E. Stephany, J. Cumming, E. Jacobs. Comité-Mitglieder die Herren A. Hollander, G. Brandt, G. T. Tank, N. H. Philipsen, W. Scheluchin, J. Botscharnikow, E. Deubner, James Armitstead, J. K. Kuchzinsky, James Hill. Suppleanten die Herren F. Schaar, J. A. Rucker, P. Gamow, T. Kenny, G. W. Schröder.

Am 20. Juni starb der Rigasche Zollverwalter Staatsrath und Ritter Andrei Pawlowitsch Wersilow.

Vom 21.—27. Juni erkrankten 54 Personen an der Cholera von denen 22 starben, 11 genesen und 21 in Behandlung verblieben, doch war die Krankheit noch nicht als epidemisch betrachtet. Der epidemische Charakter nahm seinen Anfang am 14. Juli. Am 31. August konnte die Krankheit als Epidemie für erloschen betrachtet werden. Die offiziellen Tabellen geben an seit dem Ausbruch im Juni: 2511 Erkrankungen, 1520 Genesungen und 980 Todesfälle. Bei dem letzten Auftreten der Cholera im Jahre 1848 erkrankten in Riga bis zum 15. November, mit welchem Datum die Veröffentlichung von Tagesberichten geschlossen wurde, 6990 Personen, genesen 4761 und starben 2229.

Am 1. Juli übernahm Herr Anton Bajen die bisher von dem Ueberseheramt besorgte, nunmehr durch Pacht von der Stadt an ihn übergegangenen Ueberfahrten zwischen beiden Dünaufern, zu welchem Zweck er eine hinreichende Anzahl kleiner Böte erbauen ließ.

Sonnabend den 18. Juli feierte Se. Hochwürden der Rigasche Herr Stadt-Superintendent, Pastor prim. der St. Petri-Kirche, Dr. P. A. Poelchau, das Fest seiner 25-jährigen geistlichen Wirksamkeit. Glückwünsche der Amtsgenossen, der Gemeindeglieder und befreundeter Personen, so wie Gratulationschreiben der theologischen Facultät der Dorpater Universität, des Livländischen Provinzial- und des Rigaschen Stadtconsistoriums, nebst Widmungen von Druckschriften von Seiten zweier Amtsgenossen, bezeichneten die Feier.

Am 1. August wurde das ältere Mitglied des Rigaschen Zollamts Collegienrath Grosschoppff zum Dirigirenden genannten Zollamts ernannt.

Am 18. August gerieth das Bugfir-Dampfboot „Greenwich“, das um 4 Uhr eine Anzahl Passagiere nach dem Badeorte Dubbeln befördert hatte, auf der Rückfahrt nach Riga, Abends gegen 10 Uhr, bei großer Dunkelheit zwischen dem Leuchthurm und dem neuen Damm, ganz nahe bei Dünamünde, auf den Strand, indem es auf Schiffstrümmer auffuhr, die erst vor Kurzem gesunken waren. Der „Greenwich“ erhielt ein solches Leck, daß augenblicklich das Schiff über 2 Fuß Wasser faßte und auf dem Strande festsaß. Capitain, Schiffsbedienung und der einzige Passagier retteten sich auf dem Boot des „Greenwich“ an das linke Ufer bei der großen Dunkelheit nicht ohne Fährlichkeiten.

In der am 23. September stattgehabten Bürger-Versammlung großer Gilde wurde der Kaufmann großer Gilde Adolph Burmeister zum Dockmann großer Gilde erwählt.

Am Sonntage den 27. September fand in der St. Petri-Kirche unter Anwesenheit des Raths und der Repräsentanten der Bürgerschaft die gottesdienstliche Feier statt, welche alljährlich der Verlesung bürgerlicher Gesetze, unter dem alten Namen Buursprake bekannt, von dem Altan des Rathhauses, vorangeht. Mit dieser Feier stand die Einweihung des neuen Altars der St. Petri-Kirche in Verbindung, welche Seine Hochwürden der Rigasche Herr Superintendent Pastor prim. Dr. Poelchau in der Predigt vollzog, nachdem Herr Pastor von Hedenström in dem Altargebet dieselbe eingeleitet hatte. — Der neue Altar ist, nach dem Entwurf des Dom-Baumeisters Stah in Köln, von dem Bildhauer Herrn Stephan in Köln im gothischen Styl, dem Bau

der St. Petrikirche entsprechend, aus polirtem Eichenholz gearbeitet und eine herrliche Zierde derselben geworden. Auf demselben befinden sich die Standbilder der 12 Apostel nach dem Sebaldus-Denkmal in der Sebaldus-Kirche in Nürnberg aus Holz geschnitten. Im leeren Felde des Altars befindet sich einstweilen ein vergoldetes Kreuz, an dessen Stelle nächstes Frühjahr das vom Professor Steinle in Frankfurt a. M. gemalte große Gemälde: „die Pfingstpredigt des Apostels Petrus“ kommen wird.

Am 1. October fuhr zum ersten Male ein kleines Dampfboot aus der Düna durch die Na bis nach Wolmar, welche Verbindung ein Werk des verstorbenen Herrn Ehrenbürger Peter Pander zu Lindenhof ist.

Am 31. October schloß das Dampfeschiff „Düna“ seine dießjährigen Fahrten nach Stettin. Es hat in 12 Fahrten zusammen 126 Passagiere von hier nach Stettin und 198 von dort hierher befördert.

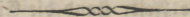
Das Dampfeschiff „Riga & Lübeck“ hat im Sommer 1853 14 Reisen zwischen Riga und Lübeck gemacht, 226 Passagiere von Riga nach Lübeck und 135 Passagiere von Lübeck hierher gebracht.

Die Bairdschen Dampfeschiffe „Neva“ und „Alexandra“ sind auf 21 Fahrten bis zum 9. October mit 1347 Passagieren hier angekommen, und haben deren 1597 von hier nach Reval, Moonsund und St. Petersburg geführt.

Die Dampfeschiffe der Actien-Gesellschaft „Mediator“, „Thetis“ und „Kaslednik“, haben auf 34 Fahrten bis zum 9. Oct. nach hier 1120 Passagiere und von hier nach Libau, Windau, Moonsund, Hapsal, Reval und St. Petersburg 1136 Passagiere expedirt.

Am 1. Nov. begann die von Herrn A. Bajen in's Werk gesetzte Communication zwischen beiden Düna-Ufern mit kleinen Dampfbooten, welche gleich nach Abnahme der Brücke an der Stelle, wo dieselbe lag, ununterbrochen hinüber und herüber fuhren, bis die Passage auf dem Eise hergestellt ist.

Bis zum 11. November sind 2081 Schiffe angekommen und 2023 abgegangen.



Der Druck dieses nur in den Ostsee-Provinzen zu gebrauchenden Kalenders wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, den 7. October 1853.

Censor C. Kästner.